



Jugendbewegungen der sozial-ökologischen Transformation in Thüringen: Spektrum – Ziele – Anknüpfungspunkte

Ergebnisbericht

Weimar, den 24. Juni 2021

Sebastian Götte und Dr. Henry Kreikenbom

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	3
2	Jugendliche in Deutschland und die sozial-ökologische Transformation	4
2.1	Klassifikationen von Jugendtypen	5
2.2	Werte und Einstellungen	7
2.2.1	Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz	7
2.2.2	Politische Einstellungen	9
2.2.3	Vertrauen in Akteur*innen	10
2.3	Zivilgesellschaftliche und politische Aktivitäten	11
2.3.1	Aktivitäten auf der individuellen Ebene	11
2.3.2	Aktivitäten auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene	12
2.3.3	Soziale Jugendbewegungen	14
2.4	Zusammenfassung	15
3	Die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen	16
3.1	Die Akteur*innen der Jugendbewegung	16
3.2	Entstehung, Mitglieder und Zielgruppen der Akteur*innen	19
3.3	Gesellschaftskritik und Visionen der Akteur*innen	27
3.3.1	Zugrundeliegende Gesellschaftskritik	27
3.3.2	Vision und Zukunftsbild	30
3.4	Aktivitäten und Wirksamkeit	32
3.4.1	Aktivitäten der Akteur*innen	32
3.4.2	Wirksamkeit der eigenen Arbeit	36
3.5	Einbindung in den Politikraum	39
3.6	Vernetzung untereinander und in der Zivilgesellschaft	42
3.7	Zukunftserwartungen und Wünsche	46
3.7.1	Zukunftserwartungen	46
3.7.2	Wünsche der Akteur*innen	49
3.8	Zusammenfassung	52
4	Fünf Dinge, die man sich merken sollte	53
5	Methodenbericht	54
5.1	Zur Methode des qualitativen Interviews	54
5.2	Studiendokumentation gemäß der ADM-TransparenzStandards	56
6	Anhänge	58
6.1	Literaturverzeichnis	58
6.2	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	59
6.3	Leitfaden für die Einzelgespräche	60

1 Vorwort

„Wir sind hier, wir sind laut, weil Ihr uns die Zukunft klaut!“ – Dieser provokante Spruch schallte in den Jahren 2019 und 2020 tausendfach über die Straßen und Plätze Deutschlands. Mit „Fridays for Future“ wurde eine neue Jugendinitiative importiert, die schnell wuchs und es schaffte, den öffentlichen Diskurs zu bestimmen. Ob bewundernd, verwundert oder verärgert – wohl fast jede*r hatte eine Haltung zu den wöchentlich streikenden Schüler*innen. Der Klimaschutz, dessen Bedeutung in den Jahren davor trotz der Bemühung vieler zivilgesellschaftlicher und einiger politischer Akteur*innen nur langsam in den Köpfen der Menschen ankam, wurde mit den Protesten der Kinder und Jugendlichen zu einer Generationenfrage. Das hat ihm unzweifelhaft deutlich geholfen und mündete im vorläufigen Höhepunkt im Jahr 2021, als das Bundesverfassungsgericht bestätigte: Klimaschutz ist unsere verfassungsrechtlich verbrieft Pflicht gegenüber kommenden Generationen.

Es ist also wie bei so vielen gesellschaftlichen Veränderungen: Der Antrieb hinter der sozial-ökologischen Transformation unserer Gesellschaft kommt überwiegend aus den jüngeren Teilen der Bevölkerung. Hier bilden ökologisches Bewusstsein, die Neugier auf alternative Lebensgestaltung und das Unverständnis für die Beharrungskräfte der Gesellschaft den Treibstoff für intensive Debatten und Forderungen. Es entstehen lockere Zusammenschlüsse, von denen Einzelne zu Initiativen oder Organisationen werden. Eine neue soziale Bewegung entsteht.

Wie diese in Thüringen aussieht, das wollten wir mit dieser Studie beleuchten. Dazu haben wir zunächst zusammengetragen, was aktuelle Jugendstudien über die Einstellungen von Kindern und Jugendlichen zum Klimawandel und ihr politisches Engagement berichten. Anschließend haben wir uns selbst ein Bild gemacht, wie die Jugendbewegung der sozial-ökologischen Transformation in Thüringen strukturiert ist: Welche Akteur*innen können wir ihr zuordnen, welche Themen bearbeiten diese, wie sind sie regional verteilt? Mit zehn ausgewählten Akteur*innen haben wir schließlich ein längeres Gespräch geführt. Darin ging es um ihre Entstehung, ihre Mitglieder, ihre Ziele, Aktionen und Vernetzung. Aus all diesen Erkenntnissen konnten wir schließlich eine Landkarte der Bewegung erstellen, die sie thematisch und strukturell gut beschreibt.

Dieser Bericht stellt sowohl die zusammengefassten Ergebnisse der Studien als auch den Charakter der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen dar. Wir hoffen, dass er neugierig darauf macht, sie mit vereinten Kräften zu unterstützen und so den Klimaschutz und die soziale Gerechtigkeit in Thüringen weiter zu stärken.

Weimar im Juli 2021
Sebastian Götte und Dr. Henry Kreikenbom

2 Jugendliche in Deutschland und die sozial-ökologische Transformation

Die Jugend hat die Dringlichkeit des globalen Klimaproblems besser verstanden als der Rest der Bevölkerung. Dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man die Medienberichterstattung verfolgt, sich in sozialen Netzwerken tummelt oder einfach nur freitags aus dem Fenster schaut. Mit den freitäglichen Klimastreiks drängte sich die Stimme der Jugend mit der Forderung in die Öffentlichkeit, ihre Zukunft nicht unserer Bequemlichkeit zu opfern. Mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Verfassungsmäßigkeit von ernsthaftem Klimaschutz erreicht diese Bewegung – gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Akteur*innen – einen vorläufigen Höhepunkt.

Aber ist es wirklich „die Jugend“, für die Klimaschutz und eine sozial-ökologische Transformation so zentrale Anliegen sind? Oder ist es nur ein bestimmter Teil der jungen Leute – und wenn ja, welcher? Welche Einstellungen haben die Jugendlichen zu Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz – und wie verhalten sie sich selber? Was denken sie über die Wirksamkeit politischer Prozesse und Akteur*innen bei diesem Thema? Und wo sehen sie ihre eigene Rolle beim Bestreben nach mehr Klimaschutz? Diese Fragen wollen wir zunächst anhand eines Blicks auf aktuelle Jugendstudien in Deutschland klären. Für Jugendliche in Deutschland und – sofern möglich – ganz konkret auch für die Thüringer Jugend.

Für die Analyse haben wir uns zunächst einen Überblick darüber verschafft, welche aktuellen Studien einen Blick auf die Werte, Einstellungen und Handlungen junger Menschen in Deutschland werfen. In unsere Synopse sind die in Tabelle 2-1 genannten Studien eingegangen. Wie die Tabelle zeigt, decken sich die Altersbereiche der Befragten in den Studien nicht immer. Gemeinsam ist ihnen, dass sie das Teenageralter abdecken, die meisten von ihnen auch die erste Hälfte der 20er Jahre. Die Erhebungen fanden meistens in den Jahren 2018 und 2019 statt, nur in zwei Studien früher. Trotz aller Unterschiede ähneln und ergänzen sich die Erkenntnisse der Studien in großen Teilen. Das ist für uns ein Zeichen, dass wir mit ihnen ein kongruentes und weitgehend vollständiges Bild der Einstellungs- und Lebenswelten junger Menschen, speziell auch mit Blick auf sozial-ökologische Themen, zeichnen können. Leider haben wir nur eine Studie gefunden, die sich speziell mit Jugendlichen der Neuen Bundesländer (exakt: Thüringen) befasst. Differenzierungen zwischen „Ost“ und „West“ wurden jedoch auch in den gesamtdeutschen Studien vorgenommen. Wo sie interessante Unterschiede zeigen, weisen wir natürlich darauf hin.

Tabelle 2-1: Verwendete Studien für die Synopse zu Einstellungen und Verhalten junger Menschen in Deutschland

Studie	Erhebungsjahr	Altersbereich	Fallzahl
16. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ)	2020 (Erscheinungsjahr, keine Einzelstudie)		
Jugend 2019 (18. Shell-Jugendstudie)	2019	12-25 Jahre	N=2.572
Zukunft? Jugend fragen! 2019 (BMU)	2019	14-22 Jahre	N=1.007
SINUS-Jugendstudie 2020	2019	14-17 Jahre	72 Face-to-Face-Einzelexplorationen, 50 qualitative Telefoninterviews 6 qualitative Peer-to-Peer-Interviews 65 Hausarbeitshefte
Umweltbewusstsein in Deutschland 2018 (BMU und UBA)	2018	ab 14 Jahren	N=2.000
Demokratievorstellungen und Parteiverdrossenheit unter Jugendlichen in Thüringen	2018	Schüler*innen der 10.-12. Klasse an Gymnasien sowie des 1. und 2. Ausbildungsjahrs an Berufsschulen	N=3.327
Einfach machen! (Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg)	2017	14-25 Jahre	N=2.131
Greenpeace Nachhaltigkeitsbarometer 2015	2014	15-24 Jahre	N=1.511

2.1 Klassifikationen von Jugendtypen

Um es gleich an den Anfang zu stellen: Es gibt natürlich nicht „die Jugend“, auch nicht bezogen auf ihr Verhältnis zum Umwelt- und Klimaschutz. In mehreren der betrachteten Studien ließen sich aber aufgrund von Einstellungen und Verhaltensweisen einige wenige charakteristische Gruppen bilden. Diese wollen wir hier eingangs vorstellen, da mit ihnen bei den weiteren Ergebnissen interessante Differenzierungen möglich sind.

In der Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! werden auf Basis der Ergebnisse drei Gruppen gebildet: die „Idealistischen“, die „Pragmatischen“ und die „Distanzierten“ (vgl. Gossen et al. 2021, 29ff.). 35 Prozent der Jugendlichen gehören zu den „IDEALISTISCHEN“. Sie leben nach dem Motto „Nachhaltig leben und die Welt zu einem besseren Ort machen“. 61 Prozent von ihnen sind Frauen, sie besitzen eine überdurchschnittlich hohe Bildung (64 % Gymnasium/Abitur). Ihre zentralen Werte sind Toleranz, Respekt und Vielfalt. Nachhaltigkeit und Umweltschutz besitzen bei ihnen eine hohe Bedeutung, 69 Prozent halten beides für sehr wichtig (im Vergleich zu 45 % in der Gesamtstichprobe). Sie sind leistungsorientiert sowie politisch und kulturell interessiert. Vertrauen in Politiker*innen haben sie wenig, dafür besitzen sie eine hohe Selbstwirksamkeit. Die „Idealistischen“ zeichnen sich aus durch ein überdurchschnittlich hohes Umweltwissen, ein überdurchschnittliches Engagement und besonders umwelt- und klimabewusste Verhaltensweisen. Eine Ausnahme davon bildet das Reisen: Die Welt bereisen, um andere Menschen und Kulturen kennenzulernen und ihren Horizont zu erweitern, ist auch für diese Gruppe ein wichtiger Teil ihrer Jugend.

39 Prozent der Jugendlichen gehören zu den „PRAGMATISCHEN“. Sie leben nach dem Motto „Flexibel sein und Chancen wahrnehmen“. 66 Prozent von ihnen sind Männer, Auszubildende und Schüler*innen sind leicht überrepräsentiert. Ihre zentralen Werte sind Erfolg und Wohlstand. Sie haben hohe Konsumansprüche, ihnen ist Wachstum wichtig. Umwelt- und Klimaschutz halten nur 30 Prozent der „Pragmatischen“ für sehr wichtig. Sie betonen die Rolle neuer Technologien für das Erreichen von Nachhaltigkeitszielen. Außerdem vertrauen sie Politiker*innen und der Zivilgesellschaft überdurchschnittlich, dass sie die Probleme der Zeit lösen können.

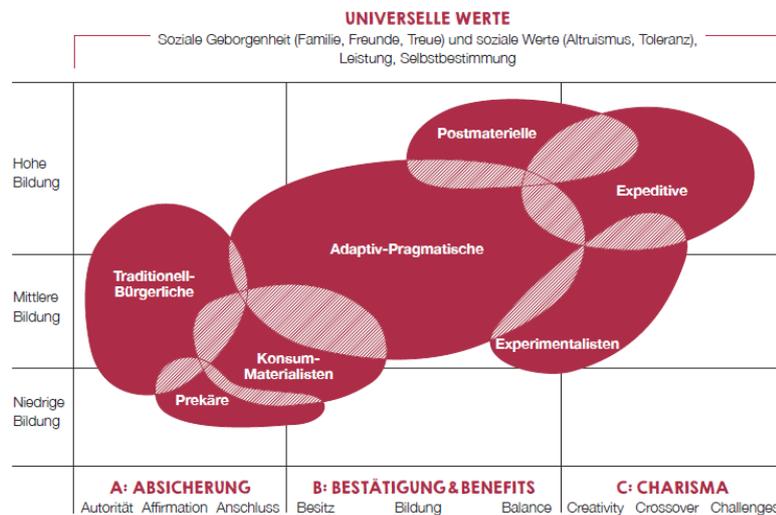
26 Prozent der Jugendlichen gehören schließlich zu den „DISTANZIERTEN“. Sie leben nach dem Motto „So gut es geht mein eigenes Ding machen“. Das Geschlechterverhältnis ist in dieser Gruppe ausgeglichen. Sie besteht aus überdurchschnittlich vielen Berufstätigen (18 %). Sie haben geringere Erwartungen an ihr Leben als andere Jugendliche, zum Teil basierend auf Enttäuschungen, zum Teil weil sie ihre Ziele für unerreichbar erachten. Sie sind wenig an Politik und gesellschaftlichen Themen interessiert, besitzen keine hohe Selbstwirksamkeit, haben aber auch wenig Vertrauen in Politiker*innen. 35 Prozent der „Distanzierten“ halten Umwelt- und Klimaschutz für sehr wichtig. Allerdings halten es 41 Prozent auch für unfair, dass sich ärmere Menschen umweltfreundliche Produkte nicht leisten können. In dieser Gruppe geht es also auch um finanziellen und sozialen Ausgleich im Rahmen von Umwelt- und Klimaschutz. Da ihr Konsum wenig ausschweifend ist, besitzt er geringere Umweltwirkungen als in anderen Gruppen. Allerdings ist er nicht explizit nachhaltig.

Eine ähnliche Milieueinteilung nimmt die Studie UMWELTBEBWUSSTSEIN IN DEUTSCHLAND vor. Da sie die Gesamtbevölkerung ab dem 14. Lebensjahr im Blick hat, umfasst ihr Milieuansatz auch nicht-jugendliche Gruppen. Drei Milieus widmen sich jedoch ganz der Jugend und beschreiben diese ähnlich wie die Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN!. Die Milieus der „Jungen Idealistischen“ und der „Jungen Distanzierten“ umfassen dabei laut Studie 5 Prozent der Gesamtbevölkerung, die „Jungen Pragmatischen“ sind mit 9 Prozent der Bevölkerung das größte Jugendmilieu

Die SINUS-JUGENDSTUDIE 2020 adaptiert das bekannte Modell der SINUS-Milieus auf jugendliche Lebenswelten. Gemeinsam ist allen, dass sie die Jugend in einer Phase des „Regroundings“ zeigen. Familie und Heimat besitzen einen hohen Stellenwert, auch Gesundheit ist wichtig. Spaß und Konsum verlieren an Bedeutung. „Normalbiographien“ mit Fokus auf gesicherte Arbeit, Familie und Freund*innen sind vor allem in den so genannten „Mainstream-Lebenswelten“ der sozialen Mitte erstrebenswert (vgl. Calmbach et al. 2020, S. 566). Sorgen rund um alle Fragen des Klimawandels existieren vor allem in den bildungsnahen Milieus. Einzig bei den „POSTMATERIELLEN“ besitzt Nachhaltigkeit als Wert jedoch eine herausragende Bedeutung. Ähnlich wie die bei den „Idealistischen“ aus der Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! besteht der Wertekanon der „Postmateriellen“ aus Demokratie, Freiheit, Toleranz, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung aller Lebensweisen, Sorgsamkeit gegenüber Mensch, Tier und Umwelt sowie Nachhaltigkeit. Anders als in den „Mainstream-Lebenswelten“ werden hier aber auch Hedonismus und kreative Selbstentfaltung geschätzt. Aus diesem Wertekanon entstehen neue Formen des Engagements, die auch über die Milieugrenzen hinaus wirken können. Dem Nachhaltigkeitsgedanken eher entgegenwirkend, ist aber ein hoher Lebensstandard bei den „Postmaterialisten“ eher unbestritten.

Abbildung 2-1: Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten (U-18) 2020 (Quelle: Calmbach et al. (2020), 45)

SINUS-MODELL FÜR JUGENDLICHE LEBENSWELTEN (U-18) 2020



2.2 Werte und Einstellungen

2.2.1 Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz

In allen betrachteten Studien wird beobachtet, dass der Themenkomplex Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz in den letzten Jahren bei den Jugendlichen deutlich an Bedeutung gewonnen hat. Schon 2015 konstatiert das GREENPEACE-NACHHALTIGKEITSBAROMETER, dass Klimaveränderungen das wichtigste Umweltthema für die Jugendlichen ist (33 % von 2011: 24 %) (vgl. Michelsen et al. 2016). Die Studie identifiziert etwa jede*n dritte*n Befragte*n als „nachhaltigkeitsaffin“: motiviert, etwas für Nachhaltigkeit zu tun und dies auch umsetzend. Hinzu kommen 20 Prozent der Jugendlichen, die zwar interessiert und motiviert sind, aber ihr Verhalten noch nicht entsprechend ausrichten.

Im Jahr 2019 ist in der SHELL-JUGENDSTUDIE das gesellschaftliche Hauptproblem für knapp drei Viertel der Befragten die Umweltverschmutzung (71 %), die Angst vor dem Klimawandel folgt auf Platz drei (65 %) fast gleichauf mit der Angst vor Terroranschlägen (66 %). Frauen macht der Klimawandel häufiger Angst als Männern (72 zu 59 %). Auch wird er mit höherer Bildung stärker thematisiert (71 % der Befragten mit Abitur/Fachhochschulreife, 53(vgl. Hurrelmann et al. 2019, 55ff.) % der Befragten mit Hauptschulabschluss). Unterschiede zwischen den Alten und Neuen Bundesländern gibt es jedoch nicht. Die Autor*innen der Studie schlussfolgern deshalb:

„Die neue Generation hat die Zukunft als Thema für sich entdeckt, und zwar nicht mehr nur als persönliche, sondern auch und besonders als gesellschaftliche Zukunft. Heutzutage machen sich Jugendliche nicht mehr die meisten Sorgen um ihre individuelle berufliche Entwicklung, sondern um Umweltverschmutzung und Klimawandel.“ (Hurrelmann et al. 2019, S. 314)

In eine ähnliche Richtung weisen die Ergebnisse der Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN!. Dort wurde nach der Relevanz gesellschaftlicher Probleme gefragt. Umwelt- und Klimaschutz betrachteten 45 Prozent der Befragten als sehr wichtig, 33 Prozent als eher wichtig. Damit ist es dort das wichtigste abgefragte Thema, knapp vor dem Zustand des Bildungswesens und sozialer Gerechtigkeit. Die Relevanz ist in der Gruppe der „Idealistischen“ (vgl. Abschnitt 3.1) deutlich höher als bei anderen (69 %). Auch Frauen und höher Gebildete erachten das Thema für überdurchschnittlich wichtig. Zwischen den Alten und Neuen Bundesländern zeigten sich hier ebenfalls keine Unterschiede (vgl. Gossen et al. 2021, 39f.). Und auch in der SINUS-JUGENDSTUDIE 2020 ist Klimawandel das Thema Nr. 1 unter den politischen Themen, gefolgt Krieg/Frieden und Gleichberechtigung – beides Themenkomplexe, die ja ebenfalls Zusammenhänge zum Klimawandel aufweisen (vgl. Calmbach et al. 2020, S. 405).

Die Studie UMWELTBEBUSSTSEIN IN DEUTSCHLAND zeigt einige wesentliche Einstellungsunterschiede zwischen den dort modellierten Milieus der „Jungen Idealistischen“ und „Jungen Pragmatischen“ auf, die im Einklang mit den Ergebnissen in ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! stehen: So wird die Umweltqualität von „Jungen Pragmatischen“ eher gut eingeschätzt, von „Jungen Idealistischen“ eher schlecht. Dass der Ausstoß von Treibhausgasen schnell und deutlich abnehmen muss, meinen 80 Prozent der „Jungen Idealistischen“, aber nur 61 Prozent der „Jungen Pragmatischen“. Gegenüber dem Gesamtwert in der Bevölkerung (50 %) sind jedoch beide Werte überdurchschnittlich. „Junge Idealistische“ glauben außerdem überdurchschnittlich oft, dass Energiewende in Deutschland zu langsam vorwärts geht und finden überdurchschnittlich wichtig, dass durch die Landwirtschaft die Umwelt und das Klima möglichst wenig belastet werden (70 % zu 45 % in der Gesamtbevölkerung). Außerdem ist ihnen eine umwelt- und klimaverträgliche Mobilität überdurchschnittlich wichtig (75 % zu 50 % in der Gesamtbevölkerung). „Junge Pragmatische“ legen darauf weniger Wert und nutzen folgerichtig im Führerscheinalter immer seltener den ÖPNV. Insgesamt sind fast die Hälfte der unter 20-Jährigen der Ansicht, dass Umwelt- und Klimaschutz in der Wirtschaftspolitik eine übergeordnete Bedeutung haben sollte. Allerdings würden die „Jungen Pragmatischen“ auch überdurchschnittlich häufig Umwelt- und Klimaschutz einschränken, um andere Ziele zu erreichen. (vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit 2019, S. 81)

In ihrer Begleitforschung zu ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! stellen Scholl et al. den Jugendlichen drei mögliche Entwicklungspfade der Gesellschaft vor und fragen sie danach, welchen der Pfade sie sich wünschen und von welchem sie vermuten, dass er eingeschlagen wird. Die Wünsche verteilen sich zu je einem Drittel auf die drei Pfade. Die Erwartungen liegen jedoch klar auf einem „wirtschaftlich liberalen“ Pfad mit Wirtschaftswachstum bei gleichzeitiger Entkoppelung vom Ressourcenverbrauch durch technologische Innovationen (66 %). 17 Prozent erwarten einen „staatlich steuernden“ Pfad mit konsequenten staatlichen Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz sowie zur sozialen Gerechtigkeit. Und 18 Prozent erwarten einen „gemeinschaftlich vernetzten“ Pfad mit größerer Unabhängigkeit von Politik und Wirtschaft und gemeinwohlorientierten Systemen (vgl. Scholl, G., Fünning, H., Holzauer, B., Lange, B., Schipperges, M., S. 20). Obwohl sie also mehrheitlich gesellschaftliche Entwicklungen präferieren, die verschiedene neue Lebens- und Wirtschaftsweisen beinhalten, erwarten die Jugendlichen mehrheitlich ein „weiter so“.

Interessant ist, dass die Studie DEMOKRATIEVORSTELLUNGEN IN THÜRINGEN für Thüringer Jugendliche zu einer etwas anderen Themenpriorisierung kommt: Hier ist das zentrale politische Thema für Thüringer Jugendliche „Bildung, Wissenschaft und Forschung“ (Mittelwert 5,3 auf 6er-Skala), danach folgt „Kinder und Familie“ (5,2). Umwelt- und Tierschutz liegt mit einem Mittelwert von 4,7 nur knapp über dem Durchschnitt aller Themen (vgl. Brodocz et al. 2019, 31ff.). Daraus könnte also die Vermutung gezogen werden, dass Nachhaltigkeitsthemen bei

den Thüringer Jugendlichen weniger präsent sind als im bundesdeutschen Vergleich. Ähnliches legen ja verschiedene Studien in der Gesamtbevölkerung nahe. Zu beachten ist jedoch, dass der Altersbereich dieser Studie im Bereich 16 bis ca. 19 Jahre liegt und damit deutlich enger ist als bei den anderen Studien – direkte Vergleiche sind also mit Vorsicht zu ziehen.

Darüber hinaus existiert in einigen Studien ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der Bedeutung des Themas auf gesellschaftlicher und auf individueller Ebene. Scholl et al. berichten aus der Begleitforschung zu ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! von einem hohen Maß an Verunsicherung bei den Jugendlichen angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Themen. Spontane Nennungen aus dem Bereich Klima- und Umweltschutz waren dabei selten, „Top of mind“ sind vor allem Themen nahe am eigenen Alltag. Sie resümieren:

*„Wenn sich Jugendliche und junge Erwachsene Gedanken um Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz machen, kommt ein hohes Maß an Problembewusstsein und Sorge um die langfristige Erhaltung unserer Lebensgrundlagen zum Ausdruck. Allerdings macht man sich im Alltag darüber meist nicht viele Gedanken.“
(Scholl, G., Fünning, H., Holzhauser, B., Lange, B., Schipperges, M., S. 10)*

Dies spiegelt sich auch in den persönlichen Werten und Lebenszielen wider. Bei den Studienteilnehmer*innen geht es vor allem darum, in verlässlichen persönlichen Beziehungen aufgehoben zu sein, eine gute Ausbildung zu bekommen, das Leben zu genießen sowie neue Erfahrungen, Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit zu erleben. Verantwortung für Gemeinwohl oder ökologisches, soziales und politisches Engagement ist nur für eine Minderheit von 10 bis 25 Prozent der Befragten ein wichtiges Lebensziel.

Ähnliches zeigt sich in der baden-württembergischen Jugendstudie EINFACH MACHEN!. Hier sind die relevantesten Themen für die Befragten ihre berufliche Zukunft (52 %), Sport (43 %), Freunde (36 %) und Geld (35 %). Die Themen Umweltschutz (19 %) und Tierschutz (6 %) folgen erst danach (vgl. Deckert und Ulmer, Frank (Hrsg.) 2019, S. 10).

2.2.2 Politische Einstellungen

Insgesamt sind also die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz zumindest bei einem größeren Teil der Jugendlichen zentral. Damit sich daraus eine gesellschaftliche oder politische Bewegung bilden kann, ist aber auch ein gewisses politisches Interesse notwendig. Wie sieht es damit aktuell aus? Hinweise darauf liefert die SHELL-JUGENSTUDIE 2019. Demnach bleibt das politische Interesse der Jugendlichen in Deutschland relativ stabil. 45 Prozent der Befragten waren politisch (stark) interessiert, das war etwa das Niveau der Vorerhebung 2015 und gegenüber der letzten Talsohle im Jahr 2002 ein Anstieg um 11 Prozentpunkte (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 49). Dabei steigt vor allem das Interesse von Frauen an der Politik (von 2002: 23 % auf 2019: 38 %). Ein gutes Drittel der Jugendlichen informiert sich aktiv über Politik, etwa gleich viele meinen, sich in die Politik einzumischen sei bei Jugendlichen „in“. Zwar ist der zweite Wert seit 2002 um 10 Prozentpunkte gestiegen. Es handelt sich dabei aber immer noch um eine Minderheit. In den Neuen Bundesländern ist der Anteil derjenigen, die sich aktiv politisch informieren, etwas geringer als in den Alten (34 zu 39 Prozent). Bei politischen Informationen stehen die klassischen Kanäle auch bei Jugendlichen im Vordergrund: Fernsehsendungen, Nachrichten-Websites oder -Portale, Radio und Podcasts sowie gedruckte Zeitungen und Zeitschriften führen die Liste an. Erst danach folgen die Sozialen Netzwerke (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 53).

Etwa drei von vier Jugendlichen erwiesen sich als zufrieden mit der Demokratie in Deutschland, vor allem in den Neuen Bundesländern steigt dieser Wert kontinuierlich, auch wenn er noch unter dem in den Alten Bundesländern liegt (2015 waren es dort noch 50 %, 2019 immerhin schon zwei Drittel) (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 91). Allerdings wächst die Angst vor Feindlichkeit zwischen Menschen mit unterschiedlicher Meinung, also vor einer Polarisierung der Gesellschaft. Mittlerweile befürchten das insgesamt 56 Prozent der Jugendlichen, in den Neuen Bundesländern sogar 59 Prozent. Hier stellt sich die Frage, ob eine solche Angst vor Polarisierung der Bildung einer sozialen Bewegung – die ja meist einen eher konfrontativen Kommunikationsstil pflegt – entgegen wirken kann.

Interessant ist schließlich: Auf der Rechts-Links-Skala ist über die vergangenen Jahre ein leichter Trend in die linke Richtung zu erkennen. Waren im Jahr 2002 noch 32 Prozent der befragten Jugendlichen (eher) links, sind es in 2019 schon 41 Prozent. Frauen positionieren sich etwas häufiger (eher) links, Männer etwas häufiger (eher) rechts. In den Neuen Bundesländern fällt die Links-Positionierung etwas stärker aus als in den Alten (45 zu 40 Prozent) (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 62). Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen einer umwelt- und klimafreundlichen Werteorientierung und einer linken Positionierung.

2.2.3 Vertrauen in Akteur*innen

Es ist anzunehmen, dass eigene gesellschaftliche und politische Aktivitäten dadurch begünstigt werden, dass man mit vorhandenen Akteur*innen unzufrieden ist. Die SHELL-JUGENDSTUDIE 2019 zeigt: Ähnlich wie in der Gesamtbevölkerung ist die Politikverdrossenheit unter den Jugendlichen konstant hoch. 71 Prozent der Befragten stimmen der Aussage (voll und ganz) zu, dass sich Politiker*innen nicht darum kümmern, was „Leute wie ich“ denken. In den Neuen Bundesländern tun dies sogar 75 Prozent und je höher die Schulbildung, desto weniger Befragte sind dieser Ansicht (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 96).

In den meisten der betrachteten Studien wird thematisiert, dass die Jugendlichen beim Thema Umwelt- und Klimaschutz eher geringes Vertrauen in die politischen Akteur*innen und eine deutliche Distanz zur „klassischen“ Parteipolitik haben. Die Ergebnisse der SINUS-JUGENDSTUDIE 2020 sprechen da eine deutliche Sprache: Die dort befragten Jugendlichen nehmen wahr, dass die Klimakrise von den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft nicht ernst genommen wird und mögliche Problemlösungen verschleppt oder hintertrieben werden. Sie fordern von der Politik verbindliche Klimaziele und deren Durchsetzung, den Stopp des Kohleabbaus und die Förderung regenerativer Energien. Problemlösung ist aus ihrer Sicht hauptsächlich Aufgabe der Politik, erst in zweiter Linie der Initiativen. Ideale Politiker*innen sind aus Sicht dieser Jugendlichen gemeinwohlorientiert, gerecht und fair, bürgernah, eher Moderator*in statt Demagog*in, zielstrebig und mit den Bedürfnissen der Jugend im Blick. Allerdings: in die real existierenden Politikinstitutionen EU und Bundesregierung ist das Vertrauen gering, in die Parteien noch geringer, weil ihnen ihre Parteilichkeit vorgeworfen wird. Bürger*inneninitiativen genießen ein mittleres Vertrauen, wobei hier eher diffuse Vorstellungen existieren. Am meisten vertrauen die Jugendlichen (neben der Polizei) interessanterweise den Stadt- und Gemeindeverwaltungen, die ja politisches Handeln umsetzen. Ganz generell wird jedoch die fehlende Teilhabe der jungen Generation und Repräsentation von Jugendlichen in der Politik beklagt – man fühlt sich nicht gehört oder nicht ernst genommen (vgl. Calmbach et al. 2020, 391ff.).

Auch laut ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! ist die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Politik gering: Nur 22 Prozent äußern Zufriedenheit mit der Arbeit der Bundesregierung. Deutlich höher ist diese bei Wissenschaftler*innen (50 %) und vor allem Umweltverbänden (70 %). Die Zufriedenheit mit den Akteur*innen sinkt, je „anspruchsvoller“ die Jugendlichen sind. So ist die Gruppe der „Idealistischen“ am unzufriedensten, „Pragmatische“ sind hingegen deutlich zufriedener. Interessanterweise geht mit dieser Unzufriedenheit eine hohe interne politische Selbstwirksamkeit (also das Zutrauen politische Gespräche zu führen oder politische Fragen richtig zu verstehen) einher. Diese ist bei Männern ausgeprägter als bei Frauen, auch wird sie gefördert durch eine höhere schulische Bildung. In der Gruppe der „Idealisten“ ist die politische Selbstwirksamkeit höher als bei den „Pragmatischen“ – umgekehrt besitzen letztere ein größeres Vertrauen in die Politiker*innen. Zwischen den Alten und Neuen Bundesländern bestehen keine signifikanten Unterschiede. Folgerichtig sagt die Mehrheit der Jugendlichen – etwas konträr zu den Ergebnissen der SINUS-JUGENDSTUDIE –, dass die wichtigsten Akteur*innen im Umwelt- und Klimaschutz die einzelnen Bürger*innen sind (61 %). Erst danach folgen die Industrie (50 %) und die Bundesregierung (48 %) (vgl. Gossen et al. 2021, S. 41).

2.3 Zivilgesellschaftliche und politische Aktivitäten

2.3.1 Aktivitäten auf der individuellen Ebene

Wie schlagen sich nun die tendenziell sehr umwelt- und klimaorientierten Einstellungen der Jugendlichen in ihrem Verhalten nieder? Schauen wir zunächst auf die individuelle Ebene: Hier kommt es – wie auch in anderen Teilen der Bevölkerung – zu einem Interessenkonflikt zwischen den Werten der Jugendlichen und ihren Konsumbedürfnissen. Vor allem Reisen sind in einem Entwicklungsstadium, in dem das Entdecken von Neuem noch einen hohen Stellenwert besitzt, von hoher Bedeutung. Laut ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! sind sie für 72 Prozent der Befragten sehr oder eher wichtig. Aber auch Online-Shopping (65 %) und neueste Technik (53 %) interessieren die Mehrheit der Jugendlichen zum Teil stark. Um ihren Konsum umwelt- und klimafreundlicher zu machen, wird vor allem auf Plastikvermeidung geachtet (81 % Vermeiden von Plastikverpackungen, 77 % Reduktion von Plastikkauf). 71 Prozent der Jugendlichen geben an, Fair-Trade-Produkte zu kaufen, 61 % Bio-Produkte. Vegetarische oder vegane Ernährung ist mit 29 Prozent demgegenüber gering vertreten. Auch suffiziente Verhaltensweisen haben schon größere Verbreitung bei den Befragten gefunden: 76 Prozent verschenken Dinge, die sie nicht mehr brauchen, 64 Prozent tauschen oder kaufen gebraucht, 54 Prozent geben an, auch mal auf nicht unbedingt notwendige Dinge zu verzichten.

Danach gefragt, was sie dazu bewegen würde, sich (noch) umwelt- und klimafreundlicher zu verhalten, antworten 44 Prozent, dass umweltschädliche Produkte teurer als andere sein müssten. Jeweils knapp jede*r Dritte sagt, dass es mehr umweltfreundliche Produkte geben müsste und dass sich auch andere umweltbewusst verhalten müssten. In dieses Bild reiht sich ein Wert der Thüringer Studie DEMOKRATIEVORSTELLUNGEN UNTER JUGENDLICHEN IN THÜRINGEN ein: Dort geben 56 Prozent der befragten Jugendlichen an, schon einmal Produkte aus politischen, ethischen oder Umweltgründen gekauft oder nicht gekauft zu haben. An Gymnasien lag dieser Wert bei 66 Prozent. Individuelle umwelt- und klimafreundliche Verhaltensweisen legen also sowohl in Deutschland als auch in Thüringen gut die Hälfte bis rund drei Viertel der Jugendlichen an den Tag.

Laut SHELL-JUGENDSTUDIE steigt bei den Jugendlichen der Wert der bewussten Lebensführung. Vier von fünf Befragten ist eine gesunde Lebensführung wichtig, 71 Prozent eine umweltbewusste (2002: 60 %). Beides ist damit wichtiger als ein hoher Lebensstandard (63 %). Junge Frauen erweisen sich dabei als „Trendsetterinnen“ der bewussten Lebensführung: Hier setzen vier von fünf auf Umweltbewusstsein, bei den Männern sind es erst zwei von drei Befragten. Diese Einstellung variiert außerdem schichtspezifisch: Während drei Viertel der Ober- und Mittelschicht umweltbewusstes Verhalten für zentral halten, tun dies in der unteren Mittelschicht und Unterschicht nur zwei Drittel. Dort ist für ein Viertel der Befragten dieser Wert sogar unwichtig.

2.3.2 Aktivitäten auf der gesellschaftlichen und politischen Ebene

Unabhängig von allen individuellen Verhaltensweisen: Eine soziale Bewegung entsteht erst, wenn Handeln auf die gesellschaftliche und/oder politische Ebene gehoben wird. Wie schätzen die Studien die Bereitschaft der Jugendlichen zu diesem Schritt ein? Laut SHELL-JUGENDSTUDIE 2019 ist es für 34 Prozent der Jugendlichen wichtig, sich politisch zu engagieren. Dieser Anteil ist seit Anfang des Jahrtausends um 12 Prozentpunkte gestiegen (2002: 22 %) und damit der Wert, der am meisten an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Hurrelmann et al. 2019, S. 50). Dies trifft insbesondere auf Frauen zu. Dennoch ist das persönliche Engagement schwankend bis leicht rückläufig. Im Umwelt- und Tierschutzbereich engagierten sich 2019 nur 10 Prozent der Jugendlichen. Über alle Themen hinweg waren 37 Prozent Mitglied in einem Verein, 13 Prozent in einer Jugendorganisation, 5 Prozent in einer Bürger*inneninitiative und 4 Prozent in einer Partei (vgl. Hurrelmann et al. 2019, 100f.). Befragte aus höheren gesellschaftlichen Schichten sind engagierter als solche aus niedrigeren.

Beim eigenen Handeln kommt es für die Jugendlichen zu einem Widerstreit zwischen zwei Kräften: Der Glaube an die (Un-)Wirksamkeit des eigenen Handelns bremst ihr Engagement, das ihre intrinsischen Motive (also die eigenen Werte und das Bedürfnis danach, etwas Sinnvolles zu tun) fördern. Die Autor*innen der SINUS-JUGENDSTUDIE konstatieren:

„Nicht nur Desinteresse und Langeweile halten die Jugendlichen davon ab, sondern auch das Gefühl von Macht- bzw. Einflusslosigkeit und die Überzeugung, als Minderjährige nichts ausrichten zu können oder im Zweifel nicht einmal gehört zu werden. Die massenhafte Teilnahme an FFF-Demonstrationen auch von Kindern und Jugendlichen ist deshalb für viele der 14- bis 17-jährigen Befragten keine politische Teilhabe im klassischen Sinne, sondern vorrangig Ausdruck ihrer Ohnmacht und Empörung angesichts der anhaltenden Zerstörung ihrer zukünftigen Lebensgrundlagen.“ (Calmbach et al. 2020, S. 445)

An anderer Stelle beklagen die Autor*innen, dass es an Teilhabe der jungen Generation an politischen Entscheidungsprozessen fehle und Jugendliche im politischen Raum mangelhaft repräsentiert seien (vgl. Calmbach et al. 2020, S. 568). Außerdem wird ein Engagement im Umwelt- und Klimaschutz als zeitintensiv betrachtet, weshalb eine Gruppe aus Gleichgesinnten (mit denen man dann gemeinsam seine Zeit „opfern“ kann) für die Motivation wichtig ist. (Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die Studie EINFACH MACHEN! in Baden-Württemberg.) Akzeptierte Partizipationsformen sind vor allem niedrigschwellig: Wahlen, die Suche nach Informationen, der Meinungsaustausch mit anderen und Demonstrationen.

In der Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN! wird deutlich, dass die ökologischen Probleme auf die Jugendlichen übermächtig wirken und deshalb zum eigenen Schutz von Zeit zu Zeit ausgeblendet werden. Wirksame Beiträge zur Lösung dieser Probleme werden dann auch eher von anderen Akteur*innen verlangt. Nach den wichtigsten

politischen Maßnahmen zur Förderung von umwelt- und klimabewusstem Verhalten gefragt, wünschen sich die Jugendlichen eine stärkere finanzielle Unterstützung (52 %) sowie dass Verursacher*innen stärker zur Verantwortung gezogen werden (46 %). Als dritthäufigste Option wird die Nutzung der Erkenntnisse aus Technologie & Forschung genannt (42 %). Verbote werden mit 40 Prozent ähnlich häufig thematisiert. Zwischen den drei Gruppen der „Idealisten“, „Pragmatischen“ und „Distanzierten“ bestehen dabei Unterschiede. So thematisieren „Idealisten“ häufiger, dass Verursacher*innen zur Verantwortung gezogen (53 %) sowie umweltschädliche Produkte und Verhaltensweisen höher besteuert werden sollen (34 % ggü. 25 % gesamt). Demgegenüber setzen die „Pragmatischen“ stärker auf die umweltfreundliche Wirkung von Technologie und Forschung (49 %). Entsprechend ihrer Lebenssituation wünschen sich die „Distanzierten“ überdurchschnittlich häufig finanzielle Unterstützung für umweltfreundliche Verhaltensweisen (57 %).

Nach dem eigenen Engagement gefragt, geben 57 Prozent der Jugendlichen an, sich schon einmal Online-Aktionen oder -Petitionen beteiligt zu haben. 33 Prozent nahmen an mindestens einer Demonstration teil, 22 Prozent sind Mitglied einer Natur- oder Umweltschutzgruppe und 12 Prozent bei einer Partei (vgl. Gossen et al. 2021, S. 55).

Im GREENPEACE NACHHALTIGKEITSBAROMETER 2015 wird das Nachhaltigkeitsverhalten der Jugendlichen in drei so genannten Handlungsperspektiven zusammengefasst. Die Handlungsperspektive mit der nachhaltigsten Wirkung lautet „Handlungen mit langfristiger Wirkung – gemeinschaftliche Formen des Engagements“. Personen dieser Handlungsperspektive sind im älteren Segment der jungen Generation und damit vor allem in höheren Klassenstufen, im Gymnasium oder bereits außerhalb der Schule zu finden. Sie besitzen gute Schulleistungen und interessieren sich besonders für Aktivitäten mit langfristiger Wirkung durch gemeinschaftliches Engagement. Sie möchten sich politisch engagieren und sich aktiv in Energieprojekte einbringen. Etwas weniger komplex ist die Handlungsperspektive „Unmittelbare Wirkung – individuelle Formen des Engagements“. Hier finden sich eher jüngere und weniger idealistische Personen. Ihr Engagement ist eher auf individueller Ebene anzutreffen und umfasst Maßnahmen im Bereich der individuellen Mobilität oder Energieeinsparung. Die dritte Handlungsperspektive lautet „Bezug von Ökostrom“ und ist diejenige, auf die sich alle Befragten mehr oder weniger einigen können. Sie ist die am wenigsten komplexe und für das Untersuchungsinteresse der vorliegenden Studie eher weniger interessant. Ein interessanter Effekt zeigt sich hingegen bei den ersten beiden Handlungsperspektiven: Werden an der Schule Inhalte der Bildung für nachhaltige Entwicklung gelehrt, dann steigt der Anteil dieser beiden Handlungsperspektiven an (vgl. Michelsen et al. 2016).

Für Thüringen ermittelt die Studie DEMOKRATIEVORSTELLUNGEN UNTER JUGENDLICHEN IN THÜRINGEN, dass 52 Prozent der befragten Jugendlichen Mitglied in einem Jugendverband sind (in Gymnasien 57 %). 15 Prozent von ihnen haben schon bei einer Bürgerinitiative, Umwelt- oder Menschenrechtsgruppe mitgemacht. Insgesamt scheint den Autor*innen zwar beim politischen Interesse kein Unterschied zu den Alten Bundesländern zu bestehen, wohl aber die politische Aktivität in Thüringen eher unterdurchschnittlich zu sein (vgl. Brodocz et al. 2019, S. 36).

Insgesamt zeigen sich also einige intrinsische und extrinsische Hemmnisse für gesellschaftliches und politisches Engagement der Jugendlichen. Eine echte Chance hat es nur bei dem ungefähr einem Drittel, die als „Idealisten“ ein ausgeprägtes Problem- und Lösungsbewusstsein mit Blick auf Umwelt- und Klimaschutz besitzen. Jedoch kann gerade das Engagement von Jugendlichen in sozialen Bewegungen als Schritt hin zur „Reifung“ in Richtung vollwertiger gesellschaftlicher Individuen gelesen werden. Der 16. KINDER- UND JUGENDBERICHT resümiert:

„Neben der sinnlichen Erfahrung, als junge Bürgerin bzw. junger Bürger in die Gesellschaft eingebunden zu sein und mit den verschiedenen Organisationseinheiten in Beziehung zu treten, hat das Engagement von Fridays for Future einen darüber hinausgehenden demokratischen Aspekt: Indem die streikenden Schülerinnen und Schüler darauf aufmerksam machen, dass die Politik ihre Zukunft verspielt, appellieren sie an ihre Rechte als Gleiche und Freie. Sie wollen durch die klimaschädigenden Praktiken der Gegenwart nicht zur Alternativlosigkeit und zur Zwangsläufigkeit bestimmter Entwicklungen verurteilt sein, sondern sich Handlungsoptionen und Wahlfreiheiten offenhalten. Sie fordern eine Zukunft mit Lebensqualität, statt einen Lebensvollzug in einer zerstörten Umwelt (Hurrelmann im Interview). Ihre Forderung nach einer offenen Zukunft ist demzufolge zutiefst demokratisch.“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020, S. 282)

2.3.3 Soziale Jugendbewegungen

Folgerichtig sehen die Autor*innen des KINDER- UND JUGENDBERICHTS des BMFSFJ in sozialen Bewegungen eine gute Möglichkeit für Jugendliche, trotz ihrer noch etwas zurückgesetzten gesellschaftlichen Stellung ihre Anliegen zu artikulieren:

„Auf der einen Seite erschaffen die jungen Menschen somit durch ihre Aktivitäten und ihr Handeln erst den Raum, in dem sie sich artikulieren und in dem sich politische Bildungsprozesse vollziehen können. Die Zugehörigkeit der Akteure zum jeweiligen Raum ergibt sich durch eben jenes gemeinsame Handeln in der Öffentlichkeit, womit sich die jungen Menschen automatisch im Raum des Politischen befinden. Während sie sonst aus dieser Sphäre überwiegend ausgeschlossen sind, ermächtigen sie sich als Akteure sozialer Bewegungen und Protestformen selbst als legitime Sprecherinnen und Sprecher über politische Inhalte.“ (S. 271)

Es geht bei der Bildung und Weiterentwicklung jugendlicher sozialer Bewegungen nicht nur um die Artikulation von Anliegen, sondern auch darum, diese Anliegen zunächst zu formulieren. Sie sind damit sowohl Kommunikations- als auch Bildungsorte. Aktuell formieren sie sich rund um die gesellschaftlichen Megatrends Klimawandel, Globalisierung und Fluchtbewegungen sowie Digitalisierung. Beispiele sind Fridays for Future und Ende Gelände, die Seebrücken-Bewegung und G20- oder G8-Proteste sowie Anonymous. Außerdem sind Jugendliche stark in der LGBTQ*-Bewegung aktiv.

Sozialstrukturell gesehen speisen sich soziale Bewegungen vor allem aus den Mittelschichtmilieus und artikulieren damit Themen aus der dort herrschenden Lebenswirklichkeit. Auch wenn also für die Rechte gewisser randständiger Gruppen, wie z. B. im LGBTQ*-Bereich oder verbunden mit Klimabewegungen im globalen Süden, gekämpft wird, bleiben die Probleme sozial schwacher oder abgehängter Gruppen eher unbeachtet. Damit unterscheiden sich aktuelle soziale Bewegungen von denen des 19. und 20. Jahrhunderts (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020, 269f.). Für Fridays for Future belegen dies die Zahlen aus der Studie ZUKUNFT? JUGEND FRAGEN!: Generell genießt die Bewegung hohes Ansehen, 80 Prozent der Jugendlichen kennen sie und knapp jede*r Vierte hat schon einmal an einer ihrer Aktionen teilgenommen. Eine Ausnahme bilden jedoch die Hauptschüler*innen und Personen ohne Schulabschluss, wo sie wenig bekannt und kein Teil der Lebenswelt ist (vgl. Gossen et al. 2021, S. 55).

Am Beispiel von Fridays for Future wird außerdem deutlich, dass die Sozialisation der Jugendlichen eine große Rolle spielt. Viele der dort Teilnehmenden hatten bereits eine „Bewegungsgeschichte“ im Elternhaus. Die

Jugendlichen erlebten das Engagement der Eltern entweder mit oder bekamen davon erzählt. Möglicherweise wurden sie auch teilweise dazu ermuntert, selbst auf die Straße zu gehen. Gleichzeitig war vor allem für die Organisator*innen Fridays for Future nicht das erste Aktivismus-Erlebnis. Nicht wenige hatten bereits Demonstrations- und Engagementserfahrung. (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020, 280ff.)

Einen entscheidenden Vorteil hat eine sozial-ökologische Jugendbewegung jedoch gegenüber früheren sozialen Bewegungen: Ihre Organisation und die Artikulation ihrer Forderungen wird durch die vielfältigen elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten erheblich vereinfacht. Protestformen werden variabler, stärker spaßfokussiert und medienorientiert. Teilnehmende können schneller und einfacher gewonnen werden, die Organisation von Aktionen wird flexibler und die Reichweite von Bewegungen und Themen größer. Die Chance, Stärke zu gewinnen und Gehör zu finden, hat sich damit vervielfacht.

2.4 Zusammenfassung

In einem sind sich also alle aktuellen Jugendstudien einig: Die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz haben bei den Jugendlichen in Deutschland (und sicher nicht nur dort) in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen. Zwar zeigen sich die typischen sozialstrukturellen Unterschiede: Besonders stark sind diese progressiven Themen in Mittelschicht-Milieus, die entsprechend sozialisiert sind. In anderen Teilen der Gesellschaft dominiert entweder die „klassische“ materielle Aufstiegserzählung weiter oder große Teile der Aufmerksamkeit liegen notgedrungen auf der Bewältigung des eigenen Alltags. Dennoch sind auch dort die Sorge um den Klimawandel und die Erkenntnis, dass etwas dagegen getan werden muss, bis zu einem gewissen Grad angekommen.

Wie immer trennt sich die Spreu vom Weizen bei der Frage, inwieweit sich diese Einstellungen bereits in konkretes Verhalten „materialisiert“ haben. Und hier zeigen sich verschiedene Hemmnisse, wie zum Beispiel konkurrierende Bedürfnisse oder das Gefühl, nichts ausrichten zu können. Im individuellen Alltag gibt aber schon eine Mehrheit der Jugendlichen an, zumindest einige nachhaltige Verhaltensweisen integriert zu haben. Das Engagement auf der politischen und gesellschaftlichen Ebene ist hingegen noch ausbaufähig. Zwar werden aktuelle Akteur*innen vor allem auf der politischen Ebene sehr skeptisch bewertet. Und zumindest in der Gruppe der „Idealistischen“ ist man von seiner Selbstwirksamkeit überzeugt. Dennoch herrscht ein allgemeines Gefühl vor, nicht gehört zu werden und politisch wenig ausrichten zu können. Dazu kommt, dass der zeitliche Aufwand für ein solches Engagement mit anderen Freizeitinteressen konkurriert. Aktivitäten sind deshalb eher sporadisch, niedrigschwellig und spaßorientiert. Die Fridays-for-Future-Aktionen konnten Jugendliche an diesem Punkt abholen und könnten sie – so die These – als politische Subjekte reifen lassen. Ob dies in größeren Teilen Erfolg haben wird, bleibt momentan noch offen.

3 Die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen

Wir haben im Abschnitt 3 erfahren, dass aktuelle soziale Bewegungen sich unter anderem dem globalen „Megathema“ des Klimawandels widmen. Fridays for Future hat gezeigt, dass Protest gegen die gesellschaftliche Untätigkeit gegen den Klimawandel in der letzten Zeit besonders lautstark von Jugendlichen formuliert wird. Die Kernfrage der vorliegenden Studie war daher, wie eine vermutete sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen aussieht. Folgende Punkte waren dabei von Interesse:

1. Aus welchen Akteur*innen besteht die Bewegung und wie können sie charakterisiert werden?
2. Wie sind die Akteur*innen entstanden?
3. Welche Visionen und Ziele haben die Akteur*innen?
4. Welche Aktivitäten unternehmen die Akteur*innen und mit welchem Erfolg?
5. Wie sind sie untereinander, mit dem zivilgesellschaftlichen und mit dem politischen Raum vernetzt?
6. Welche Erwartungen und Wünsche haben sie für die Zukunft?

Dass eine solche Bewegung existiert, ist unsere normative Grundannahme. Wenn wir Akteur*innen finden, die sich sozial-ökologischen Themen mit expliziter Ansprache junger und jugendlicher Bürger*innen widmen, dann definieren wir sie als Teil einer sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen. Das heißt, sie müssen sich nicht unbedingt als Teil dieser Bewegung wahrnehmen, um aus unserer Sicht zu ihr zu gehören. Natürlich ist eine soziale Bewegung stärker, wenn sich ihre Akteur*innen auch aufeinander und die Gemeinsamkeit ihrer Ziele beziehen. Inwiefern das in Thüringen schon gegeben ist, wollten wir ebenfalls herausfinden.

3.1 Die Akteur*innen der Jugendbewegung

Zunächst stand die Frage im Raum, welche Akteur*innen es in Thüringen eigentlich gibt, die zu einer sozial-ökologischen Jugendbewegung hinzugezählt werden können. Zwei Kriterien sind dafür ausschlaggebend:

1. Die Akteur*innen müssen sozial-ökologische Ziele verfolgen. Diese müssen nicht unbedingt im Mittelpunkt der Arbeit stehen, sollten sie aber prägen.
2. Die Akteur*innen richten sich dezidiert an Jugendliche. Wir haben hier als Altersgrenze 29 Jahre angesetzt.

Mit Blick auf das erste Kriterium haben wir festgestellt, dass es – natürlich – ein Kontinuum von Ausprägungen gibt, wie stark sozial-ökologische Ziele die Arbeit der Akteur*innen bestimmen. Dennoch konnten wir zwei Gruppen identifizieren: Gruppe 1 – der engere Kreis – beschäftigt sich thematisch fast ausschließlich mit Themen, die dem sozial-ökologischen Komplex zugeordnet werden können. Gruppe 2 – der erweiterte Kreis – besitzt eine sehr breite Themenpalette, in der sozial-ökologische Themen *auch* vorkommen. Dieser Kreis ist nicht Treiber oder Gestalter der Bewegung, kann aber bei entsprechender Einbindung durch den engeren Kreis in Zukunft zur Stärke der Bewegung beitragen.

Das Kriterium 2 verursacht eine möglicherweise ungewöhnliche Eingrenzung der Akteur*innen. So werden dadurch in der Öffentlichkeit bekannte Gesichter der sozial-ökologischen Transformation, wie z. B. das Eine-Welt-Netzwerk oder Extinction Rebellion, aus unserer Betrachtung ausgeschlossen. Natürlich findet aber auch mit

diesen ein Austausch statt: Sie stützen durch ihre Aktivitäten die Jugendbewegung und umgekehrt, es gibt an einzelnen Stellen personelle Überschneidungen und Kooperationen, beide zusammen arbeiten an der sozial-ökologischen Transformation in Thüringen.

Wir haben die Akteur*innen in zwei Stufen identifiziert: Zunächst haben wir intensiv über Suchmaschinen und Social-Media-Plattformen recherchiert. Wir konnten dabei von unserem Vorwissen über einzelne Akteur*innen ausgehen und haben ansonsten verschiedene einschlägige Schlagworte verwendet, themenspezifische Datenbanken (wie z. B. die des Nachhaltigkeitszentrums Thüringen) durchstöbert und sind auch über identifizierte Akteur*innen zu anderen gelangt. In den anschließenden Gesprächen mit zehn Vertreter*innen von Akteur*innen der Bewegung haben wir nach Akteur*innen gefragt, die eventuell noch nicht auf unserer Liste stehen. Dabei stellte sich jedoch heraus, dass unsere Recherche die Bewegung relativ vollständig erfasst hatte – es wurden nur wenige Akteur*innen ergänzt.

Eine soziale Bewegung ist normalerweise keine homogene Struktur. Zur Strukturierung der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen haben wir die Dimensionen regionale Verortung und Charakter der Akteur*innen verwendet. Die folgenden Tabellen zeigen die Akteur*innen zunächst unterteilt in den engen und erweiterten Kreis und differenziert nach ihrem Charakter. Der enge Kreis besteht aus Akteur*innen mit vier unterschiedlichen Charakteren:

1. Etablierte Umweltvereine, teilweise als Jugendorganisationen von größeren Vereinen, die oft durch mehrere Ortsgruppen über Thüringen verteilt sind
2. Klimainitiativen, die erst in der letzten Zeit entstanden und noch relativ gering institutionalisiert sind
3. Bildungsvereine im Bereich von Umweltschutz, Nachhaltigkeit und sozial-ökologischer Transformation
4. Hochschul-Initiativen mit vor allem einrichtungsbezogenem Wirkungskreis

*Tabelle 3-1: Identifizierte Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen differenziert nach Charakter der Organisation – enger Kreis*

etablierte Umweltvereine	Klimainitiativen	Bildungsvereine	Hochschulinitiativen
BUNDjugend Thüringen	Fridays for Future	JUBiTh	Umweltreferat Jena
Naturschutzjugend Thüringen (NAJU)	Students+ for Future Jena	ELAN e. V.	Referat Nachhaltigkeit Erfurt
NaturFreundeJugend Thüringen	Ende Gelände Jena / Klima Aktion Thüringen	FreiRaum-Jena e. V.	AG Nachhaltigkeit Erfurt
Greenpeace Jugend	Climate Climbers		Plurale Ökonomik Jena
			GoFair Nordhausen

Im erweiterten Kreis der Akteur*innen befinden sich folgende Organisationscharaktere:

1. Kirchenjugenden, die aufgrund ihres Grundsatzes, die Schöpfung zu bewahren auch anschlussfähig für sozial-ökologische Themen sind
2. Stiftungsjugenden, bei denen sozial-ökologische Themen Teil des Kanons gesellschaftlicher Verantwortung sind
3. Sonstige Organisationen mit zum Teil sehr spezifischen thematischen Ausrichtungen, in die sozial-ökologische Facetten aber zumindest einfließen

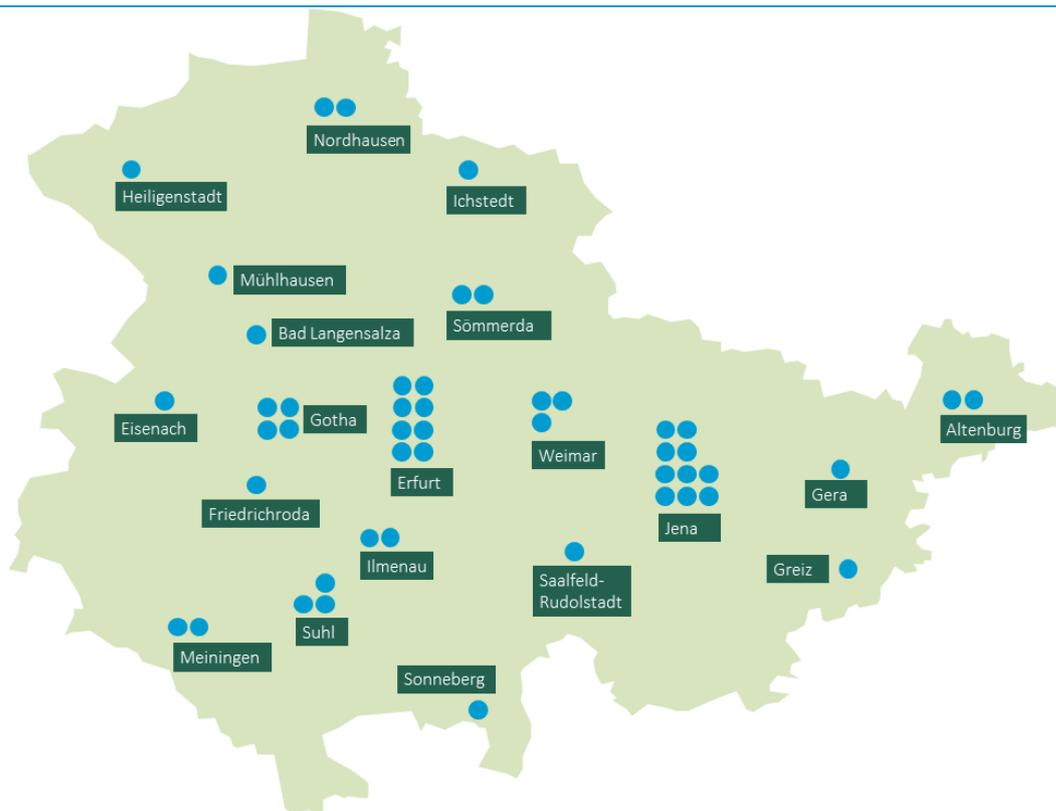
Tabelle 3-2: Identifizierte Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen differenziert nach Charakter der Organisation – erweiterter Kreis

Kirchenjugenden	Stiftungsjugenden	Sonstige Organisationen
Bund der Deutschen Katholischen Jugend Thüringen	DGB-Jugend Thüringen	Bund Deutscher Pfadfinder*innen
◆	◆	◆
Bund Evangelischer Jugend in Mitteldeutschland	AWO-Landesjugendwerk Thüringen	AG Nachhaltig wirtschaftende Schülerfirmen Thüringen
◆	◆	◆
Junge Gemeinde Jena	Die Falken Thüringen	ProVeg Jena e. V.
		◆
		Pekari
		◆
		Seebrücke

Abbildung 3-1 zeigt die regionale Verortung der Akteur*innen. BUNDjugend, Naturschutzjugend, NaturFreundeJugend und Fridays for Future besitzen verschiedene Ortsgruppen. Diese haben wir auf der Karte einzeln aufgeführt. Vor allem das ist der Grund, weshalb sich die Bewegung über ganz Thüringen erstreckt. Wir sehen Akteur*innen von Nordhausen bis Sonneberg und von Eisenach bis Altenburg. Wir erkennen aber auch zwei klare Konzentrationspunkte: Jena und Erfurt. Erfurt vor allem deshalb, weil es als Landeshauptstadt präferierter Sitz von Organisationen und natürlich auch die größte Stadt Thüringens und Hochschulstadt ist. Letzteres dürfte auch ein Grund sein, warum sich in Jena die meisten Akteur*innen versammeln. Ein zweiter ist die sehr jung-akademisch geprägte Stadtgesellschaft, welche die Entwicklung progressiver Ideen begünstigt. Gotha, Weimar und Suhl sind als Mittelzentren Stützpunkte für diverse Ortsgruppen, haben aber keine „originären“ Akteur*innen herausgebildet. Gleiches gilt für die Standorte mit ein oder zwei Akteur*innen, mit Ausnahme von Nordhausen und seiner „Go Fair“-Initiative.

Die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen ist also (noch) eine Bewegung der großen Hochschulstädte. Hier ist das Potenzial an ähnlich denkenden Mitstreiter*innen am größten, außerdem existieren (Infra-)Strukturen, auf denen man aufbauen kann. Schon in den kleineren Hochschulstädten und auch in Gera existieren aktuell keine ausreichenden Wachstumsbedingungen für neue Akteur*innen. Aus Sicht der Bewegung stellt sich die Frage, ob potenzielle Unterstützer*innen durch die außerhalb Jenas und Erfurts aktiven Akteur*innen (vor allem Fridays for Future und die etablierten Umweltvereine) ausreichend angesprochen und integriert werden können. Ist dies nicht der Fall, benötigt es möglicherweise Aufbauhilfe für autochthone Akteur*innen, die zum Beispiel von bereits etablierten Akteur*innen oder auch einer neu zu bildenden „Dachorganisation“ kommen könnte.

Abbildung 3-1: Regionale Verteilung der identifizierten Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen



Für Antworten auf die nächsten unserer Fragen war eine reine Recherche nicht mehr ausreichend. Wir wollten deshalb mit Vertreter*innen einiger ausgewählter Akteur*innen reden, und zwar in so genannten qualitativen Einzelinterviews. Mit dieser Methode der empirischen Sozialforschung können gut Informationen aus einem Themenfeld gewonnen werden, die den Forschenden – also uns – gänzlich unbekannt sind (zur Methode siehe auch Abschnitt 5.1). Unsere Leitfäden für diese Gespräche enthielten genau die Fragen vom Anfang des Abschnitts, die noch offen waren. Da wir aus Ressourcengründen nicht mit allen identifizierten Akteur*innen reden konnten, haben wir Vertreter*innen aus dem engen Kreis ausgewählt, die dessen Struktur ganz gut abdecken. Freundlicherweise nahmen fast alle ausgewählten Akteur*innen an einem Gespräch teil. Insgesamt führten wir zehn dieser Interviews. Die nächsten Abschnitte stellen die Antworten dar, die wir dabei erhalten haben.

3.2 Entstehung, Mitglieder und Zielgruppen der Akteur*innen

Zunächst ein Blick in die Vergangenheit: Wie sind die einzelnen Akteur*innen eigentlich entstanden? Finden sich Muster oder Auffälligkeiten? Wie ist ihre Mitgliederentwicklung und welche Zielgruppen sprechen sie an? Wir haben in unseren Gesprächen fünf verschiedene „Entstehungsgeschichten“ identifizieren können:

1. Organisationen, die auf eine lange historische Tradition zurückblicken können und eine Wiederbelebung in der Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung in unterschiedlichen Formen erlebten (ID 2)
2. Organisationen, die in der Zeit der alten Bundesrepublik in deren Gesellschaftsgefüge entstanden und nach der Wiedervereinigung durch Gründungen in den neuen Bundesländern etabliert wurden. (ID 1)

3. Spontan entstandene originäre Organisationen mit lokaler Verankerung und lokalem Aktionsradius (ID 9, ID 12, ID 13)
4. Spontan entstandene originäre Organisationen mit lokaler Verankerung und thüringenweitem Aktionsradius (ID 10)
5. Spontan entstandene Organisationen durch überregionale Impulse (ID 4a, ID 4b, ID 4c, ID 14)

In unserem analysierten Beispiel verfügt die Organisation vom Typ 1 über eine verhältnismäßig große Mitgliederanzahl. Diese wird auf ca. 400 geschätzt. Ca. 30 davon sind aktive ehrenamtliche Mitglieder und 10 arbeiten als Angestellte oder auf Honorarbasis in der Organisation. Die Organisation wurde als Verein in Thüringen in den 1990er Jahren wiedergegründet. Ihre Geschichte reicht allerdings bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zurück. Sie agiert heute von Erfurt aus und ist in weiten Teilen Thüringens aktiv.

Die Mitglieder sind im Alter von 15 bis ca. 27 Jahren. „...die ehrenamtliche Tätigkeit ist meistens so ab 16, gerne auch schon jünger. Aber die meisten, die jüngsten sind so 15/16 und dann bis 27. Ja, also dann ist dann auch irgendwann Zeit, in den Erwachsenenverband einzutreten.“ (ID 2, 53)¹ Schüler*innen, Auszubildende und Studierende prägen die Mitgliederstruktur, wobei der Schwerpunkt auf den Studierenden liegt. Schwerpunktmäßig kommen die Studierenden aus sozialpädagogischen Studienrichtungen. Der Verein trägt Stellen des FÖJ und bietet so Jugendlichen einen Übergang von der schulischen Ausbildung zur Berufsausbildung bzw. zum Studium an.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten des Vereins liegt bei der Organisation und Durchführung von Ferien- und Bildungsprojekten mit Schüler*innen aller Klassenstufen. Diese sind die Kernzielgruppe des Wirkens der Organisation. Auf diesem Weg kommen die meisten Jugendlichen zur Vereinsmitgliedschaft bzw. zum aktiven Mitwirken in Projekten, z. B. als Teamer*in. Der Verein bildet diese auch selbst aus (Jugendleiter-Card). Lebenszyklisch bedingte Entwicklungsphasen der jugendlichen Mitgliedschaft führen dazu, dass permanent eine gewisse Mitgliederfluktuation stattfindet. Studierende finden oft über Praktika zur Organisation und werden dann Mitglied.

Es werden Mitgliedsbeiträge erhoben, die für die unter 25-Jährigen relativ gering gehalten werden, um ihnen Zugang zur Mitgliedschaft zu ermöglichen. Aus diesem Fonds, in den auch die Mitgliedsbeiträge der Älteren einfließen, wird ein Jugendbudget bereitgestellt. Der deutlich größere Teil der Finanzmittel, die für die Umsetzung der Projekte und Aktivitäten benötigt wird, fließt der Organisation aus Programmen des Freistaats und der Kommunen zu. Zum Teil kommen auch ESF-Mittel zum Einsatz. Schlussendlich akquiriert die Organisation auch Spenden.

Die Mitgliederzahl der Organisation, die wir dem Typ 2 zuordnen, wird im Interview auf 1.800 bis 2.000 geschätzt. Sie wurde in den 1980er Jahren in der alten Bundesrepublik gegründet. Nach der Wende etablierte sich zunächst eine Landesgruppe in Erfurt. Allmählich entstanden lokale Gruppen in verschiedenen Teilen Thüringens. Als Teil eines Gesamtverbandes, der in Vereinsform fungiert, arbeitet die hier interviewte Organisation als Jugendverband. Auf der jährlichen Mitgliederversammlung auf Landesebene wird ein Jugendvorstand gewählt, aus dem ein Mitglied in den Landesvorstand des Gesamtverbandes entsandt wird. Die lokalen Gruppen arbeiten eher autonom und sind weniger klar strukturiert.

¹ Wenn wir aus unseren Gesprächen zitieren, dann tun wir das pseudonymisiert. Um jedoch einen Quellennachweis zu erbringen, referenzieren wir auf die von uns vergebene ID des Akteurs und die Textstelle im Interviewtranskript.

„Das sind einfach freiwillige Zusammenschlüsse, da wird nicht gewählt. Da sind die Leute, die Lust haben, sich zu treffen, oft so Freundeskreise und die sich dann aber als Jugendgruppe [des Verbands (die Autoren)] verstehen und so agieren.“ (ID 1, 22)

Laut Satzung kann man zwischen 0 und 27 Jahren Mitglied in der Organisation sein. In der Regel ist die Altersspanne der Mitglieder von 6 bzw. 12 bis 27 Jahren. Die Mitgliederstruktur ist stark durch die lokalen Gegebenheiten der dort angesiedelten Gruppen geprägt. In Erfurt und Jena z. B. dominieren Studierende die Mitgliederstruktur. Diese lokalen Gruppen prägen das äußere Bild der Organisation eher studentisch. Dabei sind vor allem die Studienfächer vertreten, die sich mit Umwelttechnik, erneuerbaren Energien und Umweltpsychologie beschäftigen. Aber auch Studierende aus pädagogischen und sozialen Studienfächern sind aktiv. In lokalen Gruppen im ländlichen Bereich prägen häufiger Schüler*innen oberer Klassen und von Gymnasien, zum Teil auch Auszubildende oder junge Facharbeiter*innen, das Mitgliederportfolio. Strukturell gesehen dürften jedoch angesichts der Gesamtmitgliederzahl des Vereins die Schüler*innen die Mehrheit der Mitglieder stellen. Bei einigen Projekten stehen auch Jugendliche mit Fluchthintergrund im Fokus der Aktivitäten des Vereins.

Zugang finden die Interessierten zum einen über die im „Erwachsenenverband“ organisierten Eltern im Rahmen einer so genannten „Familienmitgliedschaft“. Ein zweiter Zugang bietet sich über die Aktivitäten und Angebote für Kinder und Jugendliche, die der Verband organisiert.

„Also wir machen zum Beispiel auch Ausflüge, Exkursionen, Wildniscamp im Nationalpark Hainich und wenn man da mitfährt und coole Leute trifft und dann sagt, ja cool, ich will da mitmachen. Oder halt bei Aktionen. Ist bei uns keine Voraussetzung, Mitglied zu werden, um aktiv zu werden, aber natürlich langfristig ist es immer schön, wenn die Leute auch Mitglied werden.“ (ID 1, 26)

Der dritte Zugang bietet sich über die Straßenwerbung, die die Organisation regelmäßig betreibt. Lebenszyklisch bedingt fluktuiert auch in dieser Organisation der Mitgliederbestand permanent.

Die Kernzielgruppe der Organisation, auf die ihr Wirken abzielt, sind Schüler*innen. Es werden Bildungsangebote in sehr unterschiedlichen Formaten gemacht, die sowohl innerhalb als auch außerhalb von Schulen angesiedelt sind, z. B. Arbeitsgruppen, Projekttag und Exkursionen. Ebenfalls zu den Aktionsfeldern der Organisation gehören Themen der Kinder- und Jugendhilfe. In der Regel werden die Aktivitäten durch Mitglieder der Organisation initiiert und getragen, wobei auch Nichtmitglieder bei der Umsetzung von Projekten unterstützt werden, die zu den Zielen der Organisation passfähig sind.

Die Jugendorganisation selbst erhebt keine Mitgliedsbeiträge. Erwachsene, die Mitglied im Gesamtverband sind, entrichten Beiträge. Aus diesem Fonds wird der Jugendorganisation ein „Jugendbudget“ bereitgestellt. Der große Teil der Finanzierung der Projekte und Aktivitäten erfolgt über Fördermittel aus Programmen des Freistaats, der Kommunen oder aus Stiftungen. Mitunter gibt es auch private Sponsoren. Auch andere Vereine, mit denen kooperiert wird, helfen mit Sachleistungen ab und zu aus. Geringe finanzielle Eigenanteile werden schließlich auch von den Teilnehmer*innen an Projekten erhoben.

Dem Organisationstyp 3 haben wir drei Organisationen zugeordnet. Die erste Organisation wurde als Verein in der zweiten Hälfte der 1990er Jahren in Thüringen aus einer lokalen studentischen Initiative heraus gegründet und hat sich einem Bundesverband angeschlossen, der in fachlicher Nähe zu den Zielen und Aktivitäten des Vereins steht. Die Mitgliederzahl wird auf 45 geschätzt. Davon sind sieben, der Vorstand, hauptamtlich tätig. Neben den

Honorarkräften (nicht zwingend Vereinsmitglieder), die in den verschiedenen Projekten eingesetzt werden, gibt es noch ca. 10 ehrenamtlich aktive Vereinsmitglieder, die sich vor allem bei Arbeitseinsätzen und in der Öffentlichkeitsarbeit engagieren. Die meisten Mitglieder absolvieren ein pädagogisches Studium oder haben dieses bereits beendet und befinden sich in den ersten Berufsjahren. Ein geringer Teil der Mitglieder absolviert eine Erzieher*innenausbildung oder hat diese bereits abgeschlossen. Zugang zum Verein finden die meisten Interessierten über ein Praktikum.

Die Kernzielgruppe der Projekte und Aktivitäten des Vereins sind Schüler*innen aller Klassenstufen. Dabei werden die Schüler*innen im Rahmen von erlebnispädagogischen Projekten (Klassenfahrten und Tagesaktionen) an das Thema Umwelt und Natur herangeführt. Von Erfurt aus agiert der Verein in Schulen in ganz Thüringen. Den Weg zu den Schüler*innen bzw. zu den Schulklassen finden die Aktiven im Verein über die Lehrer*innen und Schulsozialarbeiter*innen. Im Internet werden die Angebote publiziert und erreichen damit auch die interessierte Elternschaft.

Zum Teil werden die Projekte über ehrenamtliche Akteur*innen abgesichert. In bestimmten Bereichen sind Honorarkräfte engagiert. Über Lehrgangsangebote zur Erlebnispädagogik werden unter anderem auch für den eigenen Verein Fachkräfte aufgebaut.

Der Verein finanziert seine Arbeit mit der Zielgruppe vor allem über Teilnahmebeiträge. Um die Angebote für Schüler*innen und insbesondere für sozial Unterprivilegierte attraktiver zu gestalten, plant der Verein von öffentlichen Förderprogrammen des Freistaats und der Kommunen mehr zu profitieren. Chancen werden hier z. B. im Zusammenhang mit der Neufassung des Jugendhilfeplans und bei gezielten Kooperationen mit anderen Vereinen gesehen. Vereinseigene Immobilien und Ferienobjekte werden bzw. wurden über Fördermittel von Ministerien, Stiftungen und Spenden finanziert.

Der zweite Verein hat ursprünglich als Initiative eines Freund*innenkreises erste Aktivitäten gestartet. Später im Jahr 2015 wurde die Vereinsgründung in Angriff genommen. Auf der Suche nach Gelegenheiten für kreative Aktivitätsräume in der Stadt für die Bürger*innen und insbesondere für die freie Kulturszene zu schaffen, wurden in Abstimmung mit der Stadtverwaltung mehrere ungenutzte Immobilien ausprobiert. Zusammen mit zwei weiteren Vereinen ist der Verein nun in der Stadt fest etabliert. Die Aktivitäten sind folglich lokal begrenzt. Zur Zeit wird die Mitgliederzahl auf 45 geschätzt, wobei im Gespräch deutlich wird, dass sich der Verein nicht in erster Linie als Mitgliederverein versteht.

„Aber es sind 45 und ich würde jetzt mal sagen, aktive, das hat sich auch so eingepegelt, das sind immer so 15 bis 20, wo ich jetzt sagen würde, da weiß ich, die sind in Projekten aktiv und dann gibt es aber eben auch welche, die zum Beispiel bei der Gründung noch mit dabei waren und das jetzt ideell noch unterstützen, aber einfach nicht mehr in der Stadt sind...“ (ID 13, 8)

Die Mitgliederstruktur besteht überwiegend aus jungen Erwachsenen zwischen 20 und 35. Das ist auch die Zielgruppe, die der Verein mit seinen Angeboten anspricht. Jugendliche mit Fluchtintergrund stehen mittlerweile ebenfalls im Fokus der Aktivitäten des Vereins. Auch aus den beiden Partnervereinen sind Akteur*innen Mitglieder. War in der Gründungszeit die Mitgliederstruktur stärker durchmischter, weil sich auch Menschen aus unterschiedlichen Schichten für den Verein und seine Aktivitäten interessierten, so wird eingeschätzt, dass die gegenwärtige Mitgliederzusammensetzung eher durch Studierende geprägt ist:

„Und es ist schon viel typisch studentisch, also entweder die Leute sind Studierende oder haben hier studiert oder in der Umgebung, das ist schon häufig eher so der Kontext. Nicht ausschließlich, aber viel.“ (ID 13, 8)

Die Mitglieder werden in der Regel über die Projekte geworben, die der Verein grundsätzlich als offene Angebote für die Stadt gestaltet. Die Mitgliederwerbung steht aber nicht im Vordergrund.

„Aktive versuchen wir schon als Mitglieder zu gewinnen, aber wir machen eben auch Projekte, wo wir sagen, hey es ist schön, wenn ihr vorbeikommt und ein Projekt bei uns mitmacht, aber das ist dann auch ok, wenn man einfach nur an dem Projekt teilgenommen hat.“ (ID 13, 10)

Der Verein akquiriert Spenden und Fördergelder und verwaltet von der Kommune bereitgestellte zweckgebundene Gelder, um Projekte zu finanzieren.

Die dritte Organisation des Typs 3 ist Teil eines studentischen Wahlgremiums an einer Universität in Thüringen. Sie wurde 2017 mit dem Motiv gebildet, eine nachhaltige Lebensweise unter den Studierenden anzuregen.

„Aber ich nehme an, dass es einfach konkrete Themen gab, die sich da einfach im Bereich Nachhaltigkeit gehäuft haben, was zum Beispiel Fahrradmobilität oder Essensangebote an der Mensa, Plastikvermeidung auf dem Campus et cetera angeht.“ (ID 12, 14)

Die gewählten Akteur*innen suchen den Kontakt zu den Studierenden und Studierendengruppen, die sich für das Thema Nachhaltigkeit engagieren. Diese bilden die Kernzielgruppe. Es werden eigenständige Projekte zur Stimulierung einer nachhaltigen Lebensweise auf dem Campus initiiert oder Ideen und Initiativen aus dem Kreise der Studierenden unterstützt. Dazu werden die sozialen Medien als Hauptkommunikationsmittel genutzt. Diese erzielen die größte Reichweite unter den Studierenden. Studentische Jahresvollversammlungen werden diesbezüglich als wenig effektiv eingeschätzt, da diese schlecht besucht sind.

„Also wir versuchen mit den Menschen halt auch über Instagram oder so zu kommunizieren, da haben wir (...) eine Plattform. (...) Und ansonsten hoffen wir natürlich auch immer, dass uns Leute mal anschreiben und sagen, was ihnen auf dem Herzen liegt.“ (ID 12, 64)

Der Aktionsradius der Organisation ist auf die eigene Universität beschränkt, wobei die Arbeit durchaus Auswirkungen auf den gesamten Universitätsstandort haben kann.

„...aber wir haben zum Beispiel auch gesagt, dass Radwege sind uns zum Beispiel ein sehr großes Anliegen und sind ja auch viele Studierende, die mit dem Fahrrad fahren. Und dann gerade sehen wir, dass es keinen Fahrradweg [zur Universität (die Autoren)] gibt, und da konnten wir es dann zum Beispiel auch rechtfertigen, dass wir gesagt haben, wir unterstützen den Radentscheid der Stadt, weil das auch ein Anliegen ist, was im Sinne der Studierenden ist.“ (ID 12, 16)

Die Finanzierung der Projekte erfolgt aus dem Semesterbeitrag, den alle Studierenden entrichten müssen. Ein Teil davon ist für die Arbeit der Organisation reserviert. Die Finanzausstattung wird im Grunde als gut eingeschätzt.

„Im Moment schon, also deswegen wird auch im Moment der Beitrag gesenkt, weil wir einfach mit viel zu viel Geld sonst ins nächste Jahr gehen würden, was wir gar nicht dürfen. Also am Finanziellen mangelt es uns jetzt nicht, wenn wir Projekte umsetzen wollen.“ (ID 12, 46)

Die Organisation des Typs 4 ist als studentische Initiative 2007 entstanden. Mittlerweile ist diese bei einem größeren Thüringer Bildungsverein angesiedelt.

„...also die Geschichte geht so, dass 2007 halt umweltinteressierte Studierende (...) angefangen haben, so Projektstage zu machen. Ich glaube, es ging mit Ernährung und ökologischem Fußabdruck los. Haben das halt in Thüringer Schulen angeboten und haben irgendwann einen institutionellen Träger gebraucht.“ (ID10, 13)

Als Netzwerkorganisation werden hier die Bildungsarbeit und verschiedene Aktivitäten mehrerer Thüringer Vereine mit gleicher Zielrichtung koordiniert bzw. zum Teil gebündelt. In der Organisation werden Anfragen aus der Zielgruppe an die richtigen Ansprechpartner*innen im Netzwerk verteilt, die Organisation der Bildungsprojekte koordiniert und zum Teil die Teamer*innen für den Einsatz in den Projekten akquiriert und ausgebildet.

Die Kernzielgruppe der Aktivitäten der Organisation sind Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren. Die Bildungsangebote richten sich dementsprechend an Schulen (meist Regelschulen und Gymnasien) und andere Bildungseinrichtungen, in denen diese Zielgruppe anzutreffen ist. Der Aktionsradius schließt die größeren Städte in Thüringen genauso ein wie die ländlichen Räume.

Über die Träger, bei denen die Organisation angesiedelt ist, können Fördermittel für die Umsetzung der Projekte akquiriert und verwaltet werden. Dies ist ein permanenter Prozess mit vielen Ungewissheiten, da im Vorhinein nicht sicher gesagt werden kann, welche beantragten Mittel aus welcher Förderquelle tatsächlich bewilligt werden.

„Das Ding ist, dass wir halt immer auf diese Förderungen angewiesen sind. Und jetzt zum Beispiel im Moment noch gar nicht wissen, wie es nächstes Jahr weitergeht. Deshalb sind dann so nahe Ziele auch immer so ein bisschen schwierig.“ (ID 10, 61)

Die „Schulstreik fürs Klima“-Initiative von Greta Thunberg in 2018 löste auch in Deutschland unter vielen Jugendlichen den Protest gegen die etablierte Politik in Bezug auf deren Strategien zum Umgang mit der Klimaerwärmung und deren globalen Folgen aus. Inspiriert von dieser Bewegung bildeten sich auch in Thüringen, insbesondere in den großen Städten, spontan Initiativen von Fridays for Future, die Plenen und Klimastreiks organisierten. Mit drei Initiativen in Thüringen, die wir dem Organisationstyp 5 zugeordnet haben, haben wir gesprochen. Die Bewegung breitete sich 2019 schnell in Thüringen aus und ergriff neben den Schüler*innen auch die studentische Jugend. Beide bilden die Kernzielgruppe dieser Initiative. Aus ihr rekrutieren sich auch die Akteur*innen der Bewegung.

*„...die Bewegung wurde ja so im Winter, Frühjahr, Sommer 2019 immer größer und so hat sich das dann damals eingeschpielt. Es kam dann auch im, ich weiß gar nicht, also spätestens zum März kamen dann auch einige Leute von der Uni noch so ins Plenum dazu, also viele Studierende, vorher waren das tatsächlich hauptsächlich Schüler*innen. Und ja, es war halt damals wohl auch wirklich noch so die Motivation da, dass man für ein Thema wirklich kämpft, dass man endlich mal gehört wird, dass man da jetzt unbedingt, ja, vielleicht so relevant ist und jetzt unbedingt versucht, sich diese politische, ja, die politische Lage zu ändern mit dem Aktivismus.“ (ID 4c, 28)*

Verschiedene etablierte Jugendorganisationen und Parteien waren von Anfang an Unterstützer*innen der Bewegung oder solidarisierten sich mit dieser. Teilweise gehörten Vertreter*innen zu den Organisator*innen. In den Interviews werden die Greenpeace-Jugend, Grüne Jugend, BUND Thüringen und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, aber auch christliche Organisationen genannt. Die spontane Gruppendynamik, die in dieser Zeit

entstand, führte zu lockeren Organisationsstrukturen. Einige wenige Aktivist*innen bildeten den stabilen Kern, um den herum fluktuierend immer wieder Interessierte vorübergehend aktiv wurden. Zum stabilen Kern gehören auch unsere Interviewpartner*innen. Die Bewegung profilierte sich 2018/2019 an ritualisierten Freitagsdemonstrationen und den ereignisorientierten Demonstrationen, wie z. B. zur Verabschiedung des Thüringer Klimagesetzes im Dezember 2018, zur Europawahl 2019 und zur Landtagswahl 2019.

In regelmäßigen, zum Teil wöchentlichen Plenen treffen sich die Akteur*innen und Interessierten, um Ideen für Aktionen zu diskutieren und, sofern sie sich durchsetzen, deren Umsetzung zu besprechen. Kleine Gruppen beginnen anschließend mit der Planung und Durchführung. Bestimmte immer wiederkehrende Aktivitäten, wie z. B. Öffentlichkeitsarbeit, Netzbildung und -pflege, werden von einzelnen Interessierten übernommen. Aber auch hier fluktuiert von Zeit zu Zeit die Rollenübernahme. In den lokalen Plenen gewählte oder nur im Konsens nominierte Vertreter*innen haben eine Stimme im deutschlandweiten Plenum von Fridays for Future.

„Da kann jede Ortsgruppe zwei Leute bestimmen, die dann sozusagen in der bundesweiten Organisation das Stimmrecht für die Ortsgruppe ausüben. Das ist meistens nicht super toll, weil meistens ist es die Aufgabe, vor allem einfach einen Informationsaustausch herzustellen. Das hat sich immer so abgewechselt, wer das macht, das sind bestimmt schon acht verschiedene Leute, die das im Laufe der Zeit gemacht haben.“ (ID 4a, 16)

Die Bewegung organisierte sich bereits in der Entstehungsphase und insbesondere während der Corona-Pandemie über das Internet.

„...es gibt eine bundesweite Website und da sind so die Kontakte zu allen Ortsgruppen quasi vermittelt. Also ich glaube, bei uns ist da zum einen eine Mailadresse, dann über die WhatsApp-Info-Gruppen, in die man reingehen kann, und da wird man dann halt informiert über verschiedene Demos. Und da bekommt man dann natürlich auch Kontakt zu den Leuten, die das Ganze organisieren, wenn man da mitmachen will. Ansonsten über die ganzen Social-Media-Kanäle, also Facebook, Instagram, Twitter haben wir noch und wir haben auch eine Website.“ (ID 4c, 34)

Ein zweiter Zugangsweg zu den Organisator*innengruppen der Bewegung führt über die organisierten Demonstrationen und Vor-Ort-Aktionen selbst.

„Ich war zuerst bei einer Demo dabei und dann bin ich halt nach der Demo auf die Leute zugegangen, die sie organisieren. Also das ist eigentlich so der direkteste und einfachste Weg ...“ (ID 4c, 34)

Eine weitere Möglichkeit, zur Organisator*innengruppe der Bewegung dazuzustoßen, sind direkt organisierte „Einsteigerplenen“. Auch Schulen spielen als Zugangsweg überall eine große Rolle. Unterstützung bieten der Bewegung nahestehende Vereine und Parteien.

„Ich würde sagen, das sind zwei Wege. Vor allem das eine ist über die Schulen natürlich. Also, viele von uns, die das mit organisieren, sind natürlich sehr jung, sind noch in der Schule und dann spricht man natürlich Klassenkameraden oder den Freundeskreis an. Und da kommen darüber natürlich einige. Und dann ist das aber natürlich auch so, dass Parteien und Verbände natürlich auch an dieser Bewegung interessiert sind und da teilnehmen und mitmischen.“ (ID 4b, 14)

In den Orten, die universitär geprägt sind, gewinnen neben Schüler*innen der oberen Klassenstufen Studierende in den Organisator*innengruppen an Bedeutung. Finanzielle Mittel für die Organisation von Aktionen oder auch

für die Finanzierung der Infrastruktur der Organisation (z. B. Büromieten) werden über Spenden finanziert. Teilweise helfen auch Sachspenden, meist in Form von leihweise nutzbaren Räumen oder Technik sympathisierender Vereine, Parteien und kirchlicher Einrichtungen.

„Ich weiß, dass es zum einen auf Bundesebene, ja, ein relativ großes Spendenkonto gibt. Wir (...) haben auch ein Spendenkonto, wobei wir relativ, ja, relativ geringe finanzielle Mittel momentan zumindest brauchen. Also das funktioniert durch Kooperation bei den Sachen, die wir bisher gemacht haben, auch ganz gut, dass wir auch, ja, die Technik von anderen Organisationen geliehen bekommen und dann eher für so Sachen wie Kundgebungsmaterialien, Farbe oder Stoff mal, oder ja, dergleichen halt mal Geld gebraucht hatten. Ja, und gut, wenn ich jetzt überlege, das Geld, was so im bundesweiten Topf landet, das können dann auch einzelne Ortsgruppen oder einzelne Arbeitsgemeinschaften von der Bewegung, ja, quasi beantragen bis zu einem gewissen Wert. Wenn der Wert irgendwie größer als ein paar hundert Euro ist, dann muss das Ganze von der ganzen Bewegung abgestimmt werden.“ (ID 4c, 114)

Die zweite Organisation gründete sich auf Initiative eines*einer an eine Thüringer Universität gewechselten Studierenden. Er*Sie brachte die Idee aus der Vorläuferuniversität mit. In der Zeit zwischen 2016 und 2017 entstand so eine Initiativgruppe in Thüringen. In der Gründungsphase spielten die sozialen Medien und die Fachschaft der Universität eine große Rolle bei der Mitgliederwerbung. Die Mitgliederzahl schwankt stark. Diese wird über die Jahre der Existenz der Organisation im Interview auf fünf bis 23 angegeben.

Die Organisation ist ausschließlich studentisch geprägt. Vor allem in den wirtschaftswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen sind die Mitglieder und Aktiven angesiedelt. Wie bei allen Jugendorganisationen gibt es auch hier einen in diesem Fall ausbildungszyklisch determinierten Fluktuationsprozess bei den Mitgliedern und den Aktiven.

„Das ist glaube ich die Herausforderung, die man insbesondere durch dieses Bachelor-Master-System halt hat. Weil die meisten Leute gefühlt erst mal ja auch ankommen und dann vielleicht im dritten oder/ also erst nach einer gewissen Zeit dann auch anfangen sich umzuschauen und das heißt, einige sind dann auch schon relativ nah am Abschluss und sind dann vielleicht noch ein Jahr dabei und dann kommt immer so die nächste Station. Und deswegen hat man da teilweise eben diese Fluktuation.“ (ID 14, 32)

Für Lehrende der Hochschule ist die Organisation zwar offen, die Kontakte in diese Richtung sind aber nur vereinzelt und lose. Als Kernzielgruppe kristallisieren sich im Interview letztendlich die Studierenden an Fach- und Hochschulen heraus. Die Organisation ist Mitglied in einem bundesweiten Dachverband. In zweiwöchentlichen Plenarsitzungen diskutieren die Aktiven die zukünftigen Vorhaben und werten die gelaufenen Aktionen aus. Neben festen Funktionen (Betreuung des Mailfachs, Kontakt zum bundesweiten Netzwerk, Mitgliederverwaltung, Pflege der Onlineplattform und der Social-Media-Accounts), die von einigen Aktiven eine gewisse Zeit ausgeübt werden, werden die Aktionen von zum Teil wechselnden Interessierten oder kleinen Gruppen organisiert. Die Kommunikation zwischen den Plenen findet über das Internet statt. Hier gibt es eine Telegram-Gruppe, und über eine Internet-Plattform werden Dokumente geteilt und kommentiert.

Zugang zur Organisation finden die meisten Interessierten über Veranstaltungen, die die Organisation selber durchführt, über Auftritte bei Aktionen von Organisationen und Bewegungen, mit den man sympathisiert oder über akademische Veranstaltungen an der hiesigen Universität. Die Internetpräsenz und die Präsenz in sozialen Medien (Facebook und Twitter) sind weitere Wege, die zur Organisation führen. Da die Organisation lokal agiert, sind ihre verschiedenen Veranstaltungsformate allerdings der wirksamste Zugangsweg.

Über eigene finanzielle Mittel verfügt die Organisation nicht. Sie kann die internetbasierten Infrastrukturen des bundesweiten Netzwerks und der Universität kostenlos nutzen. Auch Räumlichkeiten der Universität werden in der Regel kostenlos bereitgestellt. Veranstaltungen werden mit Kooperationspartnern durchgeführt, deren Infrastrukturen genutzt werden können. Viele Veranstaltungen werden ehrenamtlich umgesetzt. In der Regel werden keine Honorare, bestenfalls Reisekosten übernommen. Als Fördermittelgeberinnen werden im Interview zwei Parteistiftungen erwähnt.

3.3 Gesellschaftskritik und Visionen der Akteur*innen

3.3.1 Zugrundeliegende Gesellschaftskritik

Eine soziale Bewegung kritisiert herrschende Zustände in einer Gesellschaft. Davon ausgehend kann sie in einem Selbstreflexionsprozess eigene Visionen und Ziele für eine „bessere Zukunft“ entwerfen. Welche Gesellschaftskritik ist nun die Grundlage der von uns befragten Akteur*innen? Grundsätzlich – und das ist sehr offensichtlich – kritisieren sie die schädlichen Auswirkungen unserer aktuellen Lebens- und Wirtschaftsweise auf das Weltklima. Je nach Betätigungsfeld deklinieren sie diese Kritik jedoch unterschiedlich aus.

Die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE formulieren ihre Kritik als mehr oder weniger offene Systemkritik. Darin werden das Wachstumsparadigma und der Kapitalismus in seiner jetzigen Form in Frage gestellt. Dem stellen die Akteur*innen ein postwachstums- und suffizienzorientiertes Bild entgegen. Die Kritik richtet sich sowohl an die Politik als auch an Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei werden auch strukturelle und individuelle Missstände beim Umgang mit Minderheiten angeprangert.

„...mit meinen Worten würde ich sagen, vielleicht das ist schon eine Systemkritik, weil unser Wirtschaftssystem eben, ich sage mal der Kapitalismus in seiner jetzigen Form zumindest, eben das nicht machen kann, dass er unsere Lebensgrundlagen erhält, sondern immer mehr produziert, immer mehr, also dieses exponentielle Wirtschaftswachstum, das geht natürlich auf einem endlichen Planeten nicht für immer so weiter. Und wir, was auch ein Thema ist, was auch in Richtung Postwachstum und Suffizienz, die Frage ist, warum müssen wir unseren Wohlstand durch Wachstum definieren?“ (ID 1, 38)

„Ja, Konsum. Es ist viel Konsumkritik, die bei uns passiert. Kapitalismuskritik. Wir haben einen sehr kritischen Umgang mit Sexismus und haben uns da auch innerverbandlich viel damit beschäftigt und uns auch erstmal an die eigene Nase gefasst, bevor wir denn gucken, wie es woanders aussieht. Antirassismus: hatten wir eigentlich eine schöne Fortbildung geplant.“ (ID 2, 95)

Bei den BILDUNGSINITIATIVEN wird die Gesellschaftskritik nicht ganz so grundlegend. Sie thematisieren die Ressourcenverschwendung des bestehenden Systems der Produktion und Konsumtion, verbunden mit fehlender Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen sowie dem beobachteten Mangel an Eigenverantwortung Jugendlicher. Außerdem werden die bestehende Politik und die Einstellung der wirtschaftlichen und politischen Eliten als zu unentschlossen kritisiert, was die Bekämpfung der Ursachen des Klimawandels betrifft. Erwartet wird ein konsequenteres Handeln der politischen Entscheider*innen für einen gesellschaftlichen Umbau zur Abwehr eines drohenden Klimakollaps mit all seinen sozialen und ökonomischen Folgen.

„Erstmal der Missbrauch an Ressourcen. Wie damit umgegangen wird. Dass einfach Ressourcen vergeudet werden, auch durch zu viel Konsum oder auch sinnloser Produktion. Dementsprechend eben dem ökologischen Missstand, dass da eben wenig oder, unserer Meinung nach zu wenig Beachtung dem gegeben wird. Auch auf gesetzlicher Ebene. Und, was wir so schulisch immer wieder erleben ist auch, dass so diese Chancengleichheit auch gar nicht gegeben ist. (...) Und was kritisieren wir noch? Dass wir feststellen, dass Kinder und Jugendliche nicht mehr zur Eigenverantwortung herangezogen werden.“ (ID 9, 78)

„Weil es halt offensichtlich wird, dass die Probleme ja gerade junge Menschen betreffen, die mit Klimawandel und so zusammenhängen und, dass sie da keine Lust drauf haben, da so einen Scherbenhaufen irgendwie dann vorzufinden und zusammenzukehren. Und da ist vielleicht Corona auch so ein Lernfeld, wo die ganze Gesellschaft, aber eben auch vor allem junge Menschen merken können, da mit bestimmen zu können, also, so konkretes Handeln ist möglich, auch recht kurzfristig und auch einigermaßen konsequent. Ob da nun Deutschland das beste Vorbild ist, gut. Andere Diskussion. Aber es geht auf jeden Fall. Man kann halt auch mal eine Wirtschaft für einen Zeitraum runterfahren und bestimmte Sachen und so. Vorher wurde ja gesagt: ‚Das können wir überhaupt nicht machen. Das geht nicht.‘ und jetzt ging es auf einmal, ganz viel Sachen dann ja doch. Und wenn ähnlich konsequentes Handeln auch im Klimawandelbereich passieren würde, würde sich da, glaube ich, einiges tun.“ (ID 10, 307)

Akteur ID 13 geht grundsätzlich von einer ökologisch geprägten Gesellschaftskritik aus und transformiert diese in Fragen nach der Umgestaltung und Überwindung nachhaltigkeitsfremder Lebensweisen in der Stadt. Kritisiert wird hier, dass Stadträume vor allem nach Verwertungsinteressen und Kapitaleinsatz verteilt sind und dadurch kaum Raum für selbstbestimmte Stadtgestaltung bleibt. Er fokussiert damit eher die soziale Facette der sozial-ökologischen Gesellschaftskritik. Die Kritik wird allerdings dort auch ökologisch, wo selbstbestimmte Stadtgestaltung eine suffizientere Lebensweise verspricht.

„Also in der Stadt ist ja eben nicht allzu viel freier Platz mehr und um diesen freien Platz gib es ja durchaus viele Interessen, wirtschaftlich, von den Hochschulen, auch Wohnen und eben auch Kultur. Und das ist ja wirklich eine lange Debatte (...) und das ist schon was, was wir kritisieren, dass man den Eindruck hat, dass eben gerade die auch nicht ganz so super professionalisierten Aktivitäten einfach da wenig Platz finden und auch wenig Chance haben oder strukturell eine schlechtere Chance haben, überhaupt an Orte ranzukommen. (...) Ich glaube so ganz grundsätzlich, also die übergeordnete Kritik ist bei uns schon so wie wir gerade leben, wird es auf jeden Fall nicht nachhaltig funktionieren. Und ich glaube, selbst wenn man sich Mühe gibt, braucht man, anstatt einer Erde 2,5 und das ist uns glaube ich allen im Konsens sehr bewusst, dass man da Mittel und Wege finden sollte, wie man das Leben anders gestalten kann. Und ich glaube aber ein Punkt dabei ist auch, dass man aus so einer Konsumhaltung rauskommt und ich glaube, dazu wollen wir eben auch beitragen. Zu sagen, hey, wir wollen einfache Strukturen schaffen, damit Leute ihr Umfeld selbst gestalten können (...) (ID 13, 22)

Die grundsätzliche Gesellschaftskritik der KLIMAINITIATIVEN besteht darin, dass sie eine verschleppte Klimapolitik durch die politischen Führungsspitzen in der Gesellschaft wahrnehmen, durch die ein immer höherer Handlungsdruck in der Klimapolitik erzeugt wird. Im Laufe der Entwicklung der Bewegung in den letzten Jahren beobachten die Interviewpartner*innen eine Ausweitung der Perspektive dieser Kritik. Mittlerweile haben sich die Positionen der Bewegung mehr und mehr zur Gesellschaftskritik erweitert. Zunehmend werden auch die Forderungen nach einer sozial gerechten und global ausgleichenden Umweltpolitik in die Forderungen eingeschlossen. Hier sehen die Interviewpartner*innen vor allem die Industrie als Verursacher der Klimakrise und die Politik als Verantwortliche für die Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels in der Verantwortung. An diese werden die Forderungen der Bewegung adressiert.

„Ich glaube, ich habe da eher eine technische Herangehensweise, also bin ich selber unsicher, dass wir es schaffen, unsere CO₂-Emission runter zu bekommen. Und wir sollten möglichst dafür sorgen, dass die Anstrengungen dafür auch quer verteilt werden. Dass wir vor allem auch die Industrien anhauen, auch die Lasten davon zu tragen, weil die das im Prinzip alleine verursacht haben.“ (ID 4a, 44)

„Naja, ich würde sagen, was aus Klimaperspektive das größte Problem ist, ist, dass im Grunde seit den Neunzigern, seit den Achtzigern bekannt ist, dass das Klima sich wandelt. Dass die Ursachen dafür bekannt sind und, dass Politik und Gesellschaft das eigentlich wissen und auch wissen, was dagegen zu tun ist und trotzdem nicht so entschlossen handeln, wie es nötig wäre. Und was ich an der Gesellschaft und der Politik dahin kritisieren würde, ist, dass alle in so einer Lethargie ein Stück weit gefangen sind. Dass man immer nicht die Krisenhaftigkeit des Klimawandels anerkennt und deswegen würde ich sagen, dieses Aufwachen, dieses Sich-bewusst-machen, vor was vor großen Herausforderungen wir eigentlich stehen, das ist so das, was passieren müsste.“ (ID 4b, 28)

„Also wir wissen alle, dass uns der Klimawandel früher oder später halt sehr viele Probleme in die Welt bringen wird und das wollen wir halt nicht beziehungsweise wir wollen es halt irgendwie vermeiden. Und dann wissen wir halt auch, dass der Klimawandel sehr viele soziale Ungerechtigkeiten bringt und bereits bestehende soziale Ungleichheiten verstärkt.“ (ID 4c, 40)

Bei den HOCHSCHULINITIATIVEN bildet keine grundlegende Gesellschaftskritik die Basis der Arbeit. Die Kritik bei ID 12 setzt bei den kleinen Dingen des Alltagslebens auf dem Campus an, die dem Ziel einer ökologisch nachhaltigen Lebensweise unter den Studierenden entgegen steht. Dahinter mag sich eine Gesellschaftskritik verbergen, der sich einzelne Akteur*innen verpflichtet fühlen, diese wird jedoch in der alltäglichen Arbeit nicht tragend.

„Also ich habe jetzt nicht so das Gefühl, dass das die großen Themen sind, wo wir versuchen Vorschläge zu machen, aber immer gegen Wände rennen, sondern das sind immer eher so kleine Sachen, wo wir dran arbeiten. Also so das Angebot in der Mensa ist eigentlich was Regionalität angeht, eigentlich schon sehr gut. Man versucht immer noch ein bisschen mehr vegane und vegetarische Alternativen zu bekommen (...). Und es sind jetzt nicht so die großen Stellen, wo wir im Moment dran arbeiten können, sondern es sind immer so kleine Verfeinerungen, die wir weiterführen können.“ (ID 12, 30)

Akteur ID 14 setzt mit der Kritik nicht am gesellschaftlichen Kontext an, obwohl die gesellschaftlichen Probleme z. B. des Klimawandels durchaus reflektiert werden. Der Fokus der Kritik richtet sich auf das akademische Gefüge der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer, in dem theoretische, methodische und didaktische Schwächen wahrgenommen werden. Deren Behebung in Sinne der Gestaltung einer pluralistischen Theorienwelt könnte nach der Ansicht unserer beiden Interviewpartner*innen die Wirtschaftswissenschaften wieder zeitgemäß werden lassen.

„Genau und die Diagnose, die dahintersteht, ist einfach, dass wir sagen, wir haben eben zu beobachten, sei es zum Beispiel in Bezug auf die Theorie und Methoden, die eben angewandt werden, weil ja alles sehr mathematisch formalisiert zum Beispiel in der Ökonomik ist und auf der anderen Seite eben diese neoklassische Synthese so dominant ist. Und wir sagen eigentlich, wenn man sich die Komplexität dieser Welt und auch die Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert sind, wie Klimawandel und so weiter anschaut, dann werden wir keine angemessenen Antworten mit einer solchen Betrachtung eben finden, sondern da braucht es eben die plurale Betrachtungsweise, wir müssen mit unterschiedlichen Brillen quasi auf die Probleme schauen (...) Es geht eben aber auch darum, die Interdisziplinarität zum Beispiel zu stärken, die vor allen Dingen in der Lehre meistens überhaupt keine große Rolle spielt bei den

Wirtschaftswissenschaften. Und es geht vor allem auch darum, die didaktische Qualität auch zu verbessern, weil eben hier auch viele Reflektionsformate zum Beispiel fehlen.“ (ID 14, 41)

3.3.2 Vision und Zukunftsbild

Ausgehend von den Kritikpunkten an den bestehenden Verhältnissen stellt sich nun die Frage, in welche Richtung die Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen denken und agieren. Was sind ihre Visionen, wie sieht ihr Bild von der Zukunft aus? In unseren Interviews wird deutlich: Alle Akteur*innen haben in ihren Visionen ein sozial-ökologisch gerechtes Gesellschaftsbild verankert. Darin sind die globalen Interdependenzen für ein nachhaltiges und umweltbewusstes Handeln der Menschen berücksichtigt. Dieses Leitbild ist allerdings zum Teil aus verschiedenen Betrachtungswinkeln und in verschiedenen Handlungsschwerpunkten ausdifferenziert.

Die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE und die BILDUNGSVEREINE setzen in ihren Visionen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen auf Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie sehen das Ziel ihres Wirkens darin, Kinder und Jugendliche frühzeitig durch aktives Gewinnen von Wissen und Erfahrungen

- ▶ an einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und Lebenswelt heranzuführen,
- ▶ zum politischen Engagement für eine sozial-ökologisch gerechte und demokratische Gesellschaft zu motivieren sowie
- ▶ eigenes soziales Verhalten im Sinne einer ökologisch nachhaltigen Lebensweise zu verändern.

Die nachfolgenden Statements unserer Interviewpartner*innen belegen das anschaulich. Die Organisationen konzentrieren sich auf Bildungsarbeit in unterschiedlichen didaktischen Formaten. Und sie betonen dabei verschiedene inhaltliche Facetten: Mal steht die sozial-ökologische Transformation in ihrer umfassenden Bedeutung im Mittelpunkt, mal wird vor allem auf den Umweltschutz Bezug genommen. In zwei Fällen ist das Leitbild eine solidarische Gesellschaft, wobei einmal eher auf nationaler Ebene bzw. vor Ort und einmal eher global gedacht wird.

„Ich finde, was uns immer ganz gut beschreibt und wirklich in einem Satz: Das gute Leben für alle. Also, das umspannt halt ganz viel. Ich könnte jetzt sagen, das ist natürlich der Umwelt- und Naturschutz, wir müssen aufpassen, dass wir unsere Lebensgrundlagen erhalten, dass wir auch die Artenvielfalt erhalten, dann Klimaschutz und Klimagerechtigkeit ist jetzt natürlich auch mit der Fridays-for-Future-Bewegung ein Riesenthema, war vorher bei der uns auch schon Thema seit Anfang an eigentlich. (...) Was es gut auch trifft, die sozial-ökologische Transformation, also können wir die Gesellschaft verändern, um dieses gute Leben für alle zu erreichen.“ (ID 1, 36)

„Wir stehen auf jeden Fall dafür, dass wir Menschen aller Altersgruppen eigentlich wieder in die Natur kriegen wollen. Und, ja, einfach mehr denn je, habe ich das Gefühl. Also, dass es immer wichtiger wird und eben aber auch nicht nur draußen sein, sondern einen respektvollen Umgang mit der Natur. Wir wollen mit unseren Angeboten Erfahrungen, Erlebnisse (...) schaffen. Dass die Menschen feststellen, ja, hier geht es mir gut, das tut mir auch gut. Und natürlich dann im Sinne von der Umweltbildung, dass es dann auch schützenswert ist. (...) Und dann hoffen wir, dass sie das für sich in das Private mitnehmen.“ (ID 9, 62)

„Die Organisation im Speziellen steht vor allem für die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Ja, wir verstehen uns auch so ein bisschen als Sprachrohr oder als Plattform, wo wir einfach Kindern und Jugendlichen einen Raum, einen Rahmen und ein Format geben können, wie sie partizipieren können. Auch politisch. Dann stehen wir vor allem für Nachhaltigkeit. Das ist ein ganz großes Thema bei uns, mit dem wir uns auch viel beschäftigen. Ja, für Demokratie, Bildung, Teilhabe. Das sind, glaube ich, so die wichtigsten Themen bei uns. Und natürlich auch für Freizeitgestaltung. Weil ein bisschen Spaß darf auch nicht fehlen.“ (ID 2, 87)

„Wir wollen vor allem eine Gesellschaft, wo man solidarisch miteinander umgeht. Eine Gesellschaft ohne Faschismus, ohne Rassismus oder Sexismus. Wo Leute selbstbestimmt leben können, Freiheit haben. Aber wo man vor allem auch auf sich achtet und wo niemand zu kurz kommt. Und wo halt alle einen gewissen Einklang mit der Natur haben. Dass man halt auch in 100 Jahren noch genauso weiterleben könnte.“ (ID 2, 93)

„Unser Ziel ist eine globale, solidarische Gesellschaft. Das ist so das ganz Große und dazu gehört dann eben, dass irgendwie alle darin verantwortungsvoll handeln. Und versuchen da eben junge Menschen auch so kompetent zu machen. Dass sie das eben können. Dass sie die Zusammenhänge verstehen, die so global von statten gehen und wie das funktioniert.“ (ID 10, 55)

Die ebenfalls zu den BILDUNGSINITIATIVEN zählende ID 13 verfolgt einen etwas stärker ermöglichenden Ansatz. In der Soziokultur beheimatet, zählt vor allem das Engagement für mehr Individualität und individuelle Entfaltungsräume für die Menschen in der Stadt auf ihre Vision ein. Der Verein ist in seiner Vision nicht grundsätzlich auf Ökologie und Nachhaltigkeit fokussiert. Jedoch steht er diesen Themen in seinem praktischen Handeln sehr nahe:

„Also, ich sage mal so, wir haben so einen klassischen Zielsatz. Wir sagen, das Ziel unseres Vereins ist es, einen Beitrag zur Ermöglichung eines lebendigen, selbstbestimmten und nachhaltigen Lebens (...) zu leisten. Und da sieht man auch schon ein bisschen diese zwei Bereiche, also die Vision ist schon, Freiräume zu schaffen, in denen Menschen selbst ihr Umfeld gestalten, selbstwirksam werden und im besten Falle eben auch noch, dass das darauf einzahlt, dass das Leben in der Stadt nachhaltiger gestaltet sein kann“ (ID 13, 14)

Die zur Fridays-for-Future-Bewegung gehörenden drei KLIMAINITIATIVEN ID 4a, ID 4b und ID 4c engagieren sich dafür, Jugendliche zum Protest für eine klimagerechte Zukunft zu motivieren. Dies tun sie in Form von Streiks und Demonstrationen, aber auch mittels Einflussnahme auf politische Entscheidungen durch außerparlamentarischen Druck. In ihren Zielen nehmen sie einerseits sehr dezidierten Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse, andererseits auf klimapolitische Vereinbarungen, die nun auch umzusetzen seien. Auch bei diesen Akteur*innen wird der Aspekt der Gerechtigkeit sehr stark betont:

„Das Ziel ist Klimagerechtigkeit. Das heißt, dass zum einen die Klimakrise bekämpft wird, dass sie verhindert wird oder, dass es zur Klimakatastrophe kommt. Dass es einen solidarischen Umgang mit den Folgen von der Klimakrise gibt. Und dass es dann eine faire Lastenverteilung gibt (...).“ (ID 4a, 40)

„...sie [gemeint ist Fridays für Future (die Autoren)] wollen überparteilich sein, sie wollen auch nicht in eine politisch ideologische Richtung gehen, sondern sie wollen so ein großer Überbau sein, der quasi von allen Parteien und Entscheidungsträgern abverlangt: ‚Schützt das Klima, haltet das Pariser Abkommen ein! Wie genau ihr das macht und welche Wege ihr da einschlagen wollt, das ist euch überlassen.‘“ (ID 4b, 20)

„Dass also ein Stück weit eine egalitäre Welt ist, würde ich sagen. Und eben auch eine, die wirklich im Rahmen steht, mit den planetaren Grenzen, was den Verbrauch von Ressourcen, von Energie und so weiter und so fort angeht. Also eine Welt, die sehr stark auf Nachhaltigkeit setzt. Vielleicht sogar eine Welt, in der alle 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen tatsächlich verwirklicht sind. In der also einfach diese Vision einer gerechteren Welt sozusagen gelebt wird.“ (ID 4b, 22)

Naturgemäß formulieren die HOCHSCHULINITIATIVEN vor allem auf die Hochschullandschaft bezogene Visionen. Dabei ist ID 12 als gewähltes Hochschulgremium sehr praktisch unterwegs: Ziel ist die aktive Einflussnahme auf eine ökologisch nachhaltige Campusgestaltung und eine adäquate Lebensweise der Studierenden an der Universität.

„An sich, dass unser Campus nachhaltig ist. Also wir können jetzt vielleicht nicht vom Campus aus eine sozial-ökologische Transformation vielleicht aufbauen, aber wir können wenigstens unseren Teil dazu beitragen, dass halt auch der Campus ein Ort ist, an dem man auch klimagerecht leben kann.“ (ID 12, 26)

Demgegenüber engagiert sich Akteur ID 14 auf theoretischer Ebene. Als studentische Bewegung setzt sie sich für mehr Vielfalt in der akademischen Lehre der Wirtschaftswissenschaften ein. Sie verfolgt damit ein Umdenken von der vorherrschenden neoliberalen Wirtschaftslehre in Richtung nachhaltigen und kreislauforientierten Wirtschaftens.

„Die Vision ist (...) eine pluralere Wirtschaftslehre oder mehr Pluralität in der Wirtschaft allgemein. Erst mal mit Fokus auf die Lehre so in den Universitäten, aber auch natürlich in der Politikberatung, allgemein in der Forschung.“ (ID 14, 40)

„Und wir sagen eigentlich, wenn man sich die Komplexität dieser Welt und auch die Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert sind wie Klimawandel und so weiter anschaut, dann werden wir keine angemessenen Antworten mit einer solchen Betrachtung eben finden, sondern da braucht es eben die plurale Betrachtungsweise, wir müssen mit unterschiedlichen Brillen quasi auf die Probleme schauen, dann können wir uns dieser Komplexität eben auch adäquater stellen. Und dazu ist eben erforderlich, dass die ökonomische Lehre komplett wirklich umgestellt wird. Also es geht hier zum einen um Theorien- und Methodenvielfalt. Es geht eben aber auch darum, die Interdisziplinarität zum Beispiel zu stärken, die vor allen Dingen in der Lehre meistens überhaupt keine große Rolle spielt bei den Wirtschaftswissenschaften.“ (ID 14, 41)

3.4 Aktivitäten und Wirksamkeit

3.4.1 Aktivitäten der Akteur*innen

Die Visionen sind definiert – nun müssen Aktionen folgen, um den Weg dorthin zu beschreiten. Wir wollten in unseren Gesprächen von den Akteur*innen wissen, welche Aktivitäten sie in den letzten ein bis zwei Jahren unternommen haben und für wie wirksam sie diese einschätzen.

Dabei stellte sich heraus: Ein großer Teil der befragten Akteur*innen ist in seiner Arbeit bereits relativ verstetigt. Die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE und die BILDUNGSVEREINE bieten regelmäßige Programme in der Jugendbildungsarbeit an. Dazu gehören Kurse und Programme für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, Ausbildungskurse zum*zur Teamer*in und zur Erlebnispädagogik, Schul- und Schüler*innenprojekte,

Klassenfahrten, Ferien- und Freizeitgestaltungen, Waldseminare, Wanderungen, Veranstaltungen zum gesunden und nachhaltigen Kochen usw. Mittelfristige Ziele sind hier, die Aktivitäten finanziell abzusichern und möglichst immer mehr Jugendliche zu erreichen. Zum Teil arbeiten die Akteur*innen in vom Freistaat, von Kommunen oder Stiftungen geförderten Projekten. Diese bringen, zumindest temporär, Stetigkeit in die Arbeit und vor allem Finanzierung der Organisationen. Die Akteur*innen decken mit ihren Angeboten eine sehr breite Themenpalette ab, die der Vielfalt des sozial-ökologischen Wandels gerecht wird.

„Also, wir haben zum einen einen Projekttag zu Klimawandel und Klimagerechtigkeit. Den haben wir vor zwei Jahren nochmal überarbeitet. Der hieß früher nur ‚Klimawandel‘ und jetzt kam noch die ‚Klimagerechtigkeit‘ dazu. Dadurch, dass wir auch so einen Fokus auf der Entwicklungspolitik haben. Dann ‚Ökologischer Fußabdruck‘, der ist schon sehr lange im Sortiment. ‚Nachhaltige Ernährung‘, da geht es um die Verbindung von Klimawandel und Ernährung. Dann ‚Fleischkonsum und seine globalen Folgen‘. ‚Kleidung, soziale Nachhaltigkeit‘, da geht es eben eher um die soziale Nachhaltigkeit. (...) Dann haben wir einen Projekttag zu ‚Handy-Ressourcenverbrauch und Produktionsbedingungen‘. ‚Klimabedingte Migration‘, ‚Glück und Konsum‘, der ist eher so ein bisschen philosophisch. Und dann einen neuen seit letztem Jahr: ‚Welt aus Plastik‘ und seit, ich glaube, zwei Jahren ‚Postwachstum‘ noch.“ (ID 10, 72)

„Zum einen ist es bei uns halt wie wir als Verband unsere Veranstaltungen gestalten. Zum Beispiel gibt es bei uns nur die vegetarische Ernährung, um mal ein ganz praktisches Beispiel zu nennen. Aber zum anderen verstehen wir halt Nachhaltigkeit als gesamtgesellschaftlichen Prozess, den wir vor allem voranbringen wollen. Und, genau, versuchen das halt vorzuleben. Zum Beispiel auch mit Projekten wie der „Klimaküche“. Das ist ein Format, das findet monatlich bei uns statt. So nachhaltige Ernährung geht nachhaltiges Kochen oder gemeinsam gekocht wird. Ja, genau und wir versuchen das auch bei unseren Ferienfreizeiten einfach zu vermitteln, nachhaltige Lebensweise. Und Nachhaltigkeit ist natürlich auch super wichtig für Klimaschutz und da sehen wir uns auch auf jeden Fall als Teil der Klimabewegung.“ (ID 2, 89)

*„Wir haben zwei Schulungen im Jahr: einmal in den Herbstferien und einmal in den Osterferien. Oder Ostern rum auf jeden Fall. Das sind zwei Wochenenden dann, genau. Und dann bieten wir die an, können alle kommen und wir hoffen dann, also bieten dann natürlich gleich an, dass die Leute mit ihrer neu erworbenen Teamer*innenqualifikation auch bei uns gleich dafür Verwendung finden können.“ (ID 2, 75)*

Die etablierten Umweltvereine veranstalten außerdem Aktionen, mit denen sie auf ihre Ziele und Forderungen aufmerksam machen. Damit wollen sie bei politischen Entscheider*innen Gehör finden, aber auch in den avisierten Zielgruppen bekannter werden.

„(...) wir wollen natürlich sichtbar sein, wir wollen auch als Akteure im Bereich Umwelt und Naturschutz und Klimaschutz wahrgenommen werden. Werden wir auch und das kann man natürlich verstetigen. Dann wäre es auch ein Ziel, weiter zu wachsen, mehr Gruppen, mehr Aktive zu finden. (ID 1, 42)

Dazu werden nicht selten Ideen der aktiven Mitgliedschaft aufgegriffen und umgesetzt. Solche kurzzeitigen Aktivitäten sind z. B. Aktionen gegen den verschwenderischen Konsum von Kleidungsstücken unter Jugendlichen. Die Ermunterung der eigenen Mitglieder, Themen einzubringen, ist dabei selbst eine Dienstleistung an der Bewegung: Sie wirkt emanzipatorisch und macht Lust aufs Gestalten. Außerdem bieten die Akteur*innen so jenen von der Jugend schmerzlich vermissten Raum, ihre eigenen Anliegen zu artikulieren.

„Also, wenn was aktuell ist und jemand da Interesse dran hat und sagt: "Hey, ich würde da gerne eine Veranstaltung dazu machen. Können wir nicht mal was machen? Können wir nicht mal jemanden einladen,

der uns da irgendwie weiterbilden kann?", dann wird das gemacht. Wir haben zum Beispiel einmal im Jahr eine Weiterbildung und da wird immer jedes Jahr entschieden: Ok, was ist jetzt das Thema? Und dazu wird ein Referent eingeladen, eine Referentin eingeladen. Genau. Oder wir haben zum Beispiel alle zwei Jahre eine Landeskonzferenz und da legen dann die nächsten Schwerpunkte, praktisch, was denn so als nächstes stattfinden soll oder welche Themen halt in den nächsten zwei Jahren relevant sein sollen. (...) Also, es kommt vor allem vom Inneren heraus: was die Leute wollen, das wird gemacht. (...) Also da hat man ganz viele Freiheiten und das ist auch echt schön. Es gibt nie einen Moment, wo man als Ehrenamtlicher bei uns nicht sagen kann: ‚Ich habe doch Bock darauf oder ich würde gerne das machen.‘ Und jeder Vorschlag wird ernst genommen und auch, wenn man halt erst 15/16 ist, kann man einen Vorschlag machen und der wird einfach ernst genommen. Das ist eine super schöne Atmosphäre da bei uns, die halt einen als jungen Menschen total ermutigt, selbst Ideen einzubringen und kreativ zu werden.“ (ID 2, 99)

Eine andere Form der Ermöglichung und Emanzipation bietet der Akteur ID 13. Er stellt urbane Räume zur Verfügung, in denen eigenen Ideen umgesetzt werden können. Er unterstützt und initiiert somit eine aktive und kreative Bürger*innenkultur von unten.

„(...) und im Prinzip wäre es doch gut, Orte zu haben, die eben niedrigschwellig nutzbar sind und einfach Leute ihren Stadtteil oder ihre Stadt, je nachdem, wie da die Reichweite ist, einfach mitgestalten können ohne größere Hürden.“ (ID 13, 4)

Die Themenstellungen sind dabei sehr breit angelegt. Allerdings kristallisierten sich als Querschnittsthemen Soziokultur und ökologisch-nachhaltige Lebensweise heraus. Darum kreisen die meisten der Projekte und Initiativen.

Die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE arbeiten zur Positionierung ihrer Forderungen darüber hinaus mit Öffentlichkeitskampagnen. Insbesondere die aktuelle Situation vor den Landtagswahlen in Thüringen wird in diesem Zusammenhang als Chance für öffentlichkeitswirksame Aktionen gesehen, mit denen man auf die Landespolitik Einfluss nehmen kann. Gleichzeitig wurden und werden Kampagnen umgesetzt, die den gezielt an die Kommunalpolitik gerichteten Signalen Nachdruck verleihen sollen.

„Dann haben wir oder nehmen wir uns auch regelmäßig vor, in Kommunen oder in Städten in Thüringen, auf Probleme hinzuweisen. Wir haben, letztes Jahr gab es eine Kampagne, wo wir uns mit dem Thema Schottergärten befasst haben (...) Und gegen diesen Trend haben wir eine Art Kampagne gemacht, auch mit Infolyern und wir rufen natürlich auch die Kommunen auf, die Oberbürgermeister und die Stadträte (...)“ (ID 1, 46)

Darüber hinaus sind die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE auch im außerparlamentarischen Protest aktiv. Hier dienen sie den Klimainitiativen als Unterstützung, indem Protestwissen vermittelt und Infrastruktur bereit gestellt wird.

„(...) aber auch ein großes Thema, Fridays for Future, Klimabewegung, wo wir auch von Anfang an mit dabei sind und unterstützen und auch gerade ganz am Anfang sehr viel Know-How, wie organisiere ich eine Demo, auch die Infrastruktur, wo treffen wir uns und wo malen wir mal ein paar Schilder. Da sind wir halt da gewesen (...)“ (ID 1, 60)

Bei den BILDUNGSVEREINEN stehen außerparlamentarische Aktivitäten nicht im Vordergrund. Die Ursachen dafür sind in der Spezifik Ihrer Zielstellungen und den davon abgeleiteten Handlungsfeldern zu sehen. Sie

sympathisieren zwar mit den öffentlichen Aktionen anderer Bewegungen, die Teilnahme an solchen Aktivitäten läuft aber meist auf der individuellen und persönlichen Ebene und nicht über die Verbandsorganisation.

Im Fokus der von uns befragten KLIMAINITIATIVEN stehen außerparlamentarische Protestformen. Allerdings hängt die Formenvielfalt der Aktivitäten vor Ort von den jeweiligen Akteur*innen ab. Deren Einstellungen, Agilität und Vernetzung im Parteien- und Vorparteienraum bestimmen nicht selten, welche Aktivitäten stattfinden und in welchem Umfang man sich vor Ort an den von der Bewegung auf Bundesebene initiierten Aktionen beteiligt. In folgendem Statement erfolgt gleichzeitig eine klare Abgrenzung zu anderen Aktivitäten wie Bildungsarbeit.

„Also zumindest wir (...) sehen uns halt mehr so als die Leute, die auf die Straße gehen und da irgendwie nerven, die Demos anmelden oder sowas. Und weniger als Leute, die jetzt in die Schulen gehen und da irgendwie einen zweistündigen Vortrag über Klimagerechtigkeit halten. Also gut, wir beschäftigen uns auch mit Klimagerechtigkeit, aber unser Anliegen ist es jetzt nicht, dass wir da irgendwie Schüler unterrichten oder dass wir sonst irgendwie Abendkurse für verschiedene Themen geben, sondern dass wir politisch Druck machen. (ID 4c, 116)

Neben den Protesten mit potenziell globalem Anspruch bringen sich die Klimainitiativen mittlerweile auch in kommunale Angelegenheiten ein. Dazu vernetzen sie sich mit politischen Akteur*innen vor Ort, verwenden gleichzeitig aber auch außerparlamentarische Druckmittel, um ihren Positionen in solchen kommunalpolitischen Dingen Gehör zu verleihen.

„Naja, es ist so, dass wir im intensiven Austausch mit dem Stadtrat und auch dem Oberbürgermeister stehen. (...) Und unsere Vision ist natürlich, dass wir da mit diesem Klimaschutzmanager gut zusammenarbeiten können und uns einbringen können, in die Erstellung dieses Klimaschutzkonzepts. Damit es also wirklich klappt, die Veränderungen anzustoßen (...).“ (ID 4b, 26)

Abgesehen von den zentralen Aktionen, die auf der Bundesebene geplant und zu denen die regionalen Gruppen zur Teilnahme aufgerufen werden, erfolgen die Aktivitäten der Klimainitiativen – sehr stark ihrem informellen Organisationsgrad geschuldet – weitgehend kurzfristig. Der Planungshorizont liegt bei maximal einem halben Jahr, Aktionen werden in den Plenen vor Ort mit den Aktiven ausgehandelt. Aktuell stehen bei den meisten die Landtags- und Bundestagswahl im Herbst 2021 im Fokus.

„Unser Ziel, was auch, aber das sind alles keine festgeschriebenen Sachen, wo wir uns ein großes Ziel gesetzt haben, ist die Bundestagswahl und auch die Landtagswahl in Thüringen, an der wir halt, ja, die politischen Themen so stark wie möglich beeinflussen wollen. Also dass Klimaschutz halt mehr in den Fokus rückt als andere Themen, weil Klimaschutz in den nächsten Jahren extrem relevant werden wird. Und jetzt auf Thüringen bezogen, auch so ein bisschen der Kampf gegen rechts, also dass wir mit der AfD nicht so viel anfangen können, ist, denke ich mal, gewisser Weise bekannt.“ (ID 4c, 46)

Für die HOCHSCHULINITIATIVEN sind außerparlamentarische Aktivitäten eher nicht relevant. Bedingt durch die Schwerpunktsetzung der eigenen Arbeit, die nachhaltige und umweltverträgliche Lebensweise der Studierenden auf dem Universitäts-Campus zu stimulieren, sind für Akteur*in ID 12 eher Arbeitskontakte mit der Universitätsverwaltung und nachgeordneten Instanzen die Regel. Im Mittelpunkt der Arbeit von Akteur*in ID 14 stehen Diskussionsabende, Podiumsdiskussionen, thematische Präsentationen bei interessierten Organisationen, Treffen mit Dozent*innen und die spontane Beteiligung an Aktionen (z. B. Protestveranstaltungen) nahestehender Bewegungen. Der Ausbau der Dialoge mit den Lehrkräften der Universität mit dem Ziel der

Reformierung der Lehre in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern anzustoßen, ist ein im Interview erkennbares Anliegen. Dafür bedarf es aber, nach eigener Einschätzung der Interviewpartner*innen, mehr personeller Kapazitäten in der Organisation. Die Aktionsideen der Hochschulinitiativen entstehen häufig durch externe Anfragen oder auch zufällig.

„Also das ist zum Beispiel einfach, was wir an Kooperationen mal gemacht haben, was einfach aus einem Florgespräch entstanden ist.“ (ID 14, 44)

In gesellschaftspolitische Themen greifen die Hochschulinitiativen in der Regel nur ein, wenn diese das studentische Leben tangieren. Dies kommt jedoch sehr selten vor. Für die Zukunft ist das aber zumindest für einen der beiden Akteur*innen ein Handlungsfeld, das weiter bearbeitet werden soll.

„Und wir haben das dann eben zum Anlass genommen, eben zu sagen, okay, jetzt müssen wir da jetzt auch was machen und wir müssen jetzt irgendwie mal bei den anderen Parteien auch nachfragen. Und haben damals eben so einen Wahlkompass erstellt, wo wir eben alle Parteien angefragt hatten und eben Fragen gestellt (...) Und sind dann auch übergegangen bei den Folgegesprächen, dass wir eben im Prinzip nur noch mit den demokratischen Parteien geredet haben. Also wir haben da CDU, FDP, SPD, Grüne und die Linke eben angefragt und haben letzten Endes auch schon Gespräche mit der Linken geführt, die auch wieder sehr gut liefen. Und letzten Endes mit den Grünen, die damals in den Antworten noch sehr zurückhaltend und teilweise auch eher ablehnend waren und im Gespräch aber dann auch plötzlich ihr Interesse bekundet hatten. Und bei den anderen Parteien ist das immer so, wir hatten von der FDP wie von der CDU und von der SPD immer auch sehr großes Interesse signalisiert bekommen, aber es hieß immer, ja, lassen sie uns drüber reden, aber wir haben gerade jetzt keine Zeit, melden sie sich nochmal. Und man wurde quasi bislang immer nur vertröstet und deswegen haben wir das zum Beispiel jetzt gerade auch erstmal nicht weiter forciert.“ (D 14, 56) (...)

„Aber wir sind da weiter dran und haben auch weiterhin den Anspruch da, möglichst mit allen zu reden, die mit uns reden wollen.“ (ID 14, 58)

An öffentlichen Protestformen nehmen die Mitglieder dieser Akteur*innen nur aus privater Motivation teil.

3.4.2 Wirksamkeit der eigenen Arbeit

Alle interviewten Organisationen ziehen eine positive Bilanz ihres Wirkens hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Einflusses. Dabei werden verschiedene Perspektiven eingenommen. Diese sind vom Zielsystem und den Aktivitätsschwerpunkten der einzelnen Organisationen abhängig. Aus den Gesprächen haben wir vier positive Wirkungen identifizieren können:

1. Formen eines neuen gesellschaftlichen Narrativs durch Sensibilisierung der Jugendlichen
2. Ermöglichung von selbstbestimmter Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen
3. Erzwingen oder Beschleunigen des sozial-ökologischen Wandels in Politik und Gesellschaft
4. konkrete ökologische und nachhaltige Gestaltung der Lebensräume vor Ort

Die erste Wirkung, also durch Sensibilisierung der Jugendlichen ein neues gesellschaftliches Narrativ zu formen, nehmen vor allem BILDUNGSVEREINE für sich in Anspruch. Diese Wirkung erreichen sie durch ihre zahlreichen Angebote in der Jugendbildungsarbeit und durch ihre Ausbildungsaktivitäten. Vor allem letztere sorgen dafür, dass

die Anliegen des sozial-ökologischen Wandels über Multiplikator*innen exponentielle Verbreitung in der Gesellschaft finden können. Die folgenden beiden Zitate veranschaulichen das sehr gut:

„Tatsächlich habe ich heute Morgen auf Deutschlandradio auf der Webseite gelesen, dass der neue Jugendreport nochmal wiedergegeben hat, dass Kinder oder Jugendliche, ich bin mir jetzt nicht sicher, in welchem Altersspektrum die befragt werden, mehr Naturschutz fordern und sich damit auch stärker auseinandersetzen. Und da habe ich mir gedacht: ‚Na, das ist doch toll. Das haben wir bestimmt auch irgendwo mit beigetragen.‘ Ich denke oder ich hoffe es, wir sind natürlich ein sehr, sehr kleiner Verein, sag ich mal, mit den Teilnehmern, die wir im Jahr erreichen. Das sind zu Bestzeiten, weiß ich nicht, 1500 Teilnehmer vielleicht gewesen, aber, wenn die das natürlich alles weitertragen und jetzt mit unserer erfolgreichen Multiplikatoren Ausbildung, denke ich, dass wir da sogar schon auch ein Stück weit mit leisten.“ (ID 9, 90)

*„Wir haben auf jeden Fall ganz schön viele junge Menschen erreicht und die auf jeden Fall sensibilisiert für diese globalen Themen. Aber auch manchmal sogar Verhaltensänderungen erzielt, soweit wir das jetzt in unseren Feedbackbögen auch überprüfen konnten. Oder sie haben uns das zumindest gesagt, dass sie zum Beispiel anders konsumieren oder mit ihren Familien oder Freund/innen über die Sachen reden werden und so. Also, ich glaube, was uns halt so auszeichnet, ist, dass wir schon auch viele Leute erreichen und in der Fläche dann auch so aktiv sind. Und da so ein bisschen Bewusstseinswandel anstoßen können. Und eben gerade auch bei den, wenn wir jetzt von den Schüler/innen weggehen und an Teamer*innen denken, die wir so ausbilden, da haben wir wirklich das geschafft, dann sehr motivierte, junge Leute an uns zu binden sozusagen. Die dann für uns Projektstage umsetzen und die dann auch nochmal so für entwicklungspolitische Themen sensibilisiert wurden und sich für eine gerechtere Welt einsetzen wollen.“ (ID 10, 288)*

In diese Kategorie könnten wir auch die HOCHSCHULINITIATIVE ID 14 einordnen. Ihr Bestreben mit ersten Früchten ist eine Diskursveränderung im akademischen Bereich, ganz konkret in den Wirtschaftswissenschaften. Der Ausgang des Prozesses ist noch offen. Die Idee hat aber, dank des bundesweiten und internationalen Netzwerks der Bewegung, gute Erfolgschancen.

Jugendliche benötigen einen Raum, in dem sie ihre Interessen kreativ und hörbar artikulieren können. Diesen zu schaffen, ist vor allem für die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE eine positive Wirkung ihrer Arbeit. Durch ihre im Rahmen der Vision themenoffene und basisorientierte Arbeit bieten sie Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten und zeigen ihnen Wege auf, gesellschaftlich verantwortlich und demokratisch zu handeln und sich zu integrieren.

„Hier haben wir Projekte, mit denen wir einfach eine Infrastruktur schaffen. Wo man halt merkt, dass vor allem benachteiligte, finanziell benachteiligte Kinder und Jugendliche einen Ort gefunden haben oder auch einen Verband gefunden haben, wo sie sich engagieren können. Und da finde ich auch, dass wir auf dieser städtischen Ebene und auf der Landesebene einfach zur Infrastruktur beitragen. Und einfach diese Plattform für Kinder und Jugendliche bieten und das, finde ich, ist auch ein wichtiger, gesellschaftlicher Beitrag oder eine Entwicklung, wo wir halt auch mit teilhaben.“ (ID 2, 107)

Eine ähnliche Wirkung beschreibt auch Akteur*in ID 13. Durch zahlreiche Projekte und die Unterstützung von ökologischen und soziokulturellen Initiativen der Bürger*innen gestaltet der Verein eine kreative und aktive Bürger*innenkultur von unten. Durch sie wurden in der Vergangenheit zahlreiche Impulse dafür gesetzt, wie Bürger*innen in Eigeninitiative ein umweltbewusstes Verhalten und Konsumieren entwickeln und dabei neue Formen einer bürger*innennahen Selbstverwaltung ausprobieren.

Schließlich benennen vor allem die KLIMAINITIATIVEN aber auch die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE als positive Wirkung ihrer Arbeit, zur unumkehrbaren Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Themen Klimaschutz, Ökologie und nachhaltiger Umgang mit den globalen Ressourcen beigetragen zu haben. Darüber hinaus scheint der Druck auf die politisch Verantwortlichen aus Sicht unserer Gesprächspartner*innen schon erste Erfolge gezeitigt zu haben.

„Ja, ich glaube (...) selber, ist für das Thema einfach viel mehr Öffentlichkeit da. Man hat gemerkt, dass zum einen in der Stadtpolitik das Thema eine ganz andere Aufmerksamkeit bekommt und sich auch alle damit beschäftigen müssen und zum anderen ist es so, dass die Vernetzung von den Leuten hier, die in dem Bereich aktiv sind (...) viel stärker geworden ist, dass ganz viele neue, junge Leute mit dazu gekommen sind, weil es vorher vor allem eher alte Leute gemacht haben, die das schon seit 30 Jahren machen. Und auch die ganzen Gruppen auch untereinander sehr gut vernetzt sind.“ (ID 4a, 86)

„Ich nehme natürlich schon wahr, was klimapolitisch passiert ist in den letzten beiden Jahren. Also, wie sehr das Thema in der Medienberichterstattung, gerade auch in Lokalzeitungen angekommen ist. Und ich nehme auch persönlich wahr, dass Umweltfragen ganz einfach viel öfter irgendwie thematisiert werden oder mitgedacht werden, wenn Personen private Entscheidungen treffen. Also, wenn man zum Beispiel sein Haus saniert oder wie man in den Urlaub fährt oder so. Da habe ich schon den Eindruck, dass es da ein Umdenken, zumindest in Teilen der Gesellschaft gibt. Und ich würde wirklich auch auf der großen politischen Ebene sagen, dass neue Klimaziele einfach verabschiedet wurden, Stück für Stück. Und immer weiter nachgeschärft. Und ich würde schon sagen, das ist ja nur deshalb möglich, weil der öffentliche Druck einfach da ist und dieses Thema einfach viel mehr Menschen wichtig ist, als es noch vor fünf Jahren der Fall war.“ (ID 4b, 160)

„Momentan kann man ja wirklich beobachten, dass das Thema "Nachhaltigkeit" und "Klimaschutz" super wichtig geworden sind. Das haben viele Firmen mittlerweile auch erkannt. Werben damit. Und es ist auch so was wie "Veganismus" total populär. Und ich glaube, das ist eine Entwicklung, die wir nicht bekommen hätten, wenn Aktivistinnen und Aktivisten da ihren Teil nicht dazu beigetragen hätten. Und ich denke auch, wir haben da auf jeden Fall einen wichtigen Beitrag zu geleistet.“ (ID 2, 107)

Als vierte Kategorie der positiven Wirkungen haben wir ganz konkrete Erfolge auf lokaler Ebene identifiziert. Diese nennen ETABLIERTE UMWELTVEREINE und auch die HOCHSCHULINITIATIVEN. Akteur*innen mit stärkerem Fokus auf lokale Projekte und Aktivitäten betonen ihren Beitrag zur ökologischen und nachhaltigen Gestaltung der Lebensumstände und Lebensräume vor Ort. Ganz nach dem Motto, dass Strukturen Einstellungen prägen, sorgen sie dafür, dass einzelne Facetten des sozial-ökologischen Wandels im lokalen Umfeld der Jugendlichen sicht- und begreifbar werden.

„Es gibt natürlich unterschiedliche Themen. Also eben hatte ich gesagt, mit den pestizidfreien Kommunen, da gibt es in Thüringen inzwischen viele, die das beschlossen haben (...) also ich glaube der Einsatz von Glyphosat ist auf allen Spielplätzen verboten, auch in der Nähe von Kindergärten. Ich will jetzt das nicht uns als alleinigen Erfolg zuschreiben, aber wir haben halt das Thema aufgegriffen und noch mal neu besetzt und bespielt und im Zuge dessen ist das Thema auch, es gibt Fraktionen, die das mit aufgegriffen haben und sicherlich sich da vielleicht auch bei uns orientiert haben (...)“ (ID 1, 60)

„Also ich habe jetzt nicht so das Gefühl, dass das die großen Themen sind, wo wir versuchen was zu machen (...), sondern das sind immer eher so kleine Sachen, wo wir dran arbeiten. Also so das Angebot in der Mensa ist eigentlich, was Regionalität angeht, eigentlich schon sehr gut. Man versucht immer noch ein bisschen mehr vegane und vegetarische Alternativen zu bekommen (...). Und es sind jetzt nicht so die großen Stellen,

wo wir im Moment dran arbeiten können, sondern es sind immer so kleine Verfeinerungen, die wir weiterführen können.“ (ID 12, 30)

3.5 Einbindung in den Politikraum

Soziale Bewegungen agieren definitionsgemäß im vorpolitischen Raum. Ihre Akteur*innen können trotzdem – sporadisch oder systematisch – mit politischen Akteur*innen vernetzt sein. So können letztere als Quellen für bestimmte Ressourcen (finanzielle, materielle oder personelle Unterstützung) genutzt werden. Oder sie nehmen Themen und Forderungen der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen auf, um sie im politischen System durchzusetzen. Die Vernetzung will jedoch gut überlegt sein, birgt sie doch auch potenzielle Nachteile: Eine sichtbare Zusammenarbeit mit bestimmten politischen Parteien zum Beispiel kann Personen davon abhalten, die soziale Bewegung zu unterstützen, obwohl sie deren Ziele für gut befinden. Außerdem definieren sich soziale Bewegungen häufiger als Gegenentwurf zu den „traditionellen“ politischen Akteur*innen. Eine Zusammenarbeit – und sei sie auch fallweise und gut begründet – kann diesem Image Schaden zufügen.

Die Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen verstehen sich durchweg als parteiunabhängig. In allen Gesprächen wurde darauf geachtet, dass dieser Punkt sehr deutlich wird. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine politische Verortung vollständig abgelehnt und Kontakt zu politischen Akteur*innen strikt gemieden wird. Die Bewegung sieht bei sich selbst eine starke inhaltliche Nähe zum grün-linken Spektrum der Parteienlandschaft:

„Grundsätzlich verstehen wir uns als parteiunabhängig. Das heißt, wir haben jetzt auch keine konkrete Partei, zu der wir uns irgendwie mehr hingezogen fühlen als zu einer anderen. Aber natürlich gibt es Parteien, mit denen wir viel größere Schnittmengen haben, von unseren Interessen her. Und von unseren Werten her. Und mit diesen Parteien sind wir auch in Kontakt und haben auch Veranstaltungen, die vor allem eher der Bildung dienen und dazu dienen, sich zu informieren. Und wir freuen uns natürlich, wenn wir von Politikern gehört werden. Wenn Politiker Jugendlichen und uns als Jugendverband eine Stimme geben und unsere Interessen vertreten werden.“ (ID 2, 108)

Als nahestehende Parteien werden – wenn überhaupt – nur die LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN genannt. Schon die SPD gehört nur noch bedingt zum Identifikationsfeld der Bewegung. Dies trifft vor allem auf die nicht-institutionalisierten Akteur*innen wie Fridays for Future zu:

„(...) Also inhaltlich, ich glaube, 90 Prozent der FFF-Leute, die ich kenne, würden Grüne oder Links wählen. Oder eher 95 Prozent eigentlich. Es gibt noch so ein paar SPDler. (...) Offiziell ist es so gehandhabt, es wird nicht öffentlich Werbung für irgendwelche Parteien gemacht. Es sollen auch in Demos keine Parteifahnen da sein. (...) Aber das Parteinetzwerk supporten, das ist eigentlich generell, also in die Richtung ist es akzeptiert.“ (ID 4a, 118, 122, 124)

Ganz im Geiste der Parteiunabhängigkeit grenzen sich die meisten der befragten Organisationen auch nicht von bestimmten Parteien ab. Man tritt in Kontakt, wenn man angefragt wird oder wenn es Themen oder Aktionen erfordern. Ob dann eine Zusammenarbeit stattfindet und wie gut diese funktioniert, ergibt sich letztlich aus der inhaltlichen Nähe. Dies gilt bei einigen Akteur*innen auch für die AfD:

„Prinzipiell nehmen wir von niemanden jetzt bewusst Abstand. Dass wir sagen würden: "Nein, mit denen sprechen wir auf gar keinen Fall.". Wir sagen, (...) wir reden erstmal mit allen, was auch einfach daran liegt, dass die AfD in (...) nicht aus Nazis besteht, sondern im Grunde aus inkompetenten, älteren Herren, die auch im Stadtrat immer so ein bisschen belächelt werden. Weil, man merkt so richtig, dass sie da groß Bambule machen wollen und sich hier am liebsten wie Björn Höcke inszenieren wollen. Aber es einfach nur peinlich wird, wenn sie das versuchen. Und insofern versuchen wir auch da, sie im Gespräch zu stellen, sozusagen. Und, ich würde sagen, der Unterschied, den man merkt ist, dass man mit AfD, aber auch mit FDP und CDU eher weniger harmonisch, sondern mehr konfrontativ zusammenarbeitet und da auch wirklich hart in die Diskussion geht. Und das ist bei den anderen Parteien natürlich anders.“ (ID 4b, 66)

Allerdings ist die Bewegung in diesem Punkt nicht einer Meinung. Andere Akteur*innen schließen die AfD explizit von ihren Kontakten aus. In folgendem Fall wird danach differenziert, ob ein*e politische*r Akteur*in der AfD als Funktionsinhaber*in auftritt oder nicht:

„Zum Beispiel mit der AfD, die ja in Thüringen erwiesenermaßen auch extremistische oder rechtsradikale Positionen vertritt und das ist mit unserem Selbstverständnis nicht vereinbar. Wenn jetzt ein AfDler Oberbürgermeister irgendwo wäre, (...) dann würden wir den wahrscheinlich trotzdem anschreiben, wenn wir sagen, bitte setzt euch für glyphosatfreie Städte ein, so der Kontakt ja. Aber nicht, wenn die sagen, kommt doch mal vorbei. Und es gab auch in der Vergangenheit Versuche von dieser Partei, Jugendorganisationen zu vereinnahmen. Da sind Politiker, ich habe es gehört, dass bei einer Versammlung von der Jugendfeuerwehr, die aufgetaucht sind und dann da irgendwie Hände schütteln und trallala und das wäre bei uns so nicht denkbar. Das wurde dann im Nachgang auch oder das wurde dann auch bemerkt und das wurde dann auch kritisch hinterfragt und wird auch, nächste Woche ist Vollversammlung vom Landesjugendring, und da wird es auch noch mal ein Positionspapier zum Umgang mit der AfD geben.“ (ID 1, 74)

Insgesamt ist zu erkennen, dass die Bewegung sich trotz ihrer prinzipiellen Parteiunabhängigkeit im politischen Raum recht klar verortet: deutlich links der Mitte, im ökologisch-progressiven Bereich. Kontakte zu politischen Akteur*innen beschränken sich jedoch nicht a priori auf diesen Raum, ihre Frequenz und ihr Erfolg ergeben sich letztlich inhaltlich. Eine mehr oder weniger strikte Abgrenzung besteht lediglich gegenüber der AfD und rechtsextremen Parteien.

Besonders BILDUNGSVEREINE befürchten außerdem, dass eine sichtbare Parteinähe bestimmte Zielgruppen der Angebote abschrecken könnte. Für sie ist Überparteilichkeit eine Voraussetzung dafür, dass auch Personen für die Anliegen der Bewegung gewonnen werden können, die diesen bisher eher skeptisch gegenüber stehen. Dies gilt neben einer möglichen Parteilichkeit durch Zusammenarbeit auch für den Habitus, den man selbst ausstrahlt.

„Aber, ich sag mal jetzt, irgendwie groß öffentlich machen wir das nicht. Da ist auch immer mal wieder im Verein manchmal so, naja, Streitereien möchte ich jetzt nicht sagen, aber, ich sag mal so ein bisschen vorsichtig: Wollen wir uns wirklich so politisch verorten? Wobei es für mich eigentlich klar ist, dass wir im grünen/linken Spektrum uns aufhalten. Aber ich glaube, da geht es manchen, die halt das nicht unbedingt wollen, geht es halt darum, dass man vielleicht anderen Leuten nicht vor den Kopf stößt oder so. Das wir eben nicht mit so einer klaren, politischen Ausstrahlung, oder wie auch immer man das jetzt nennen möchte, nach außen gehen. Dass wir eben alle ansprechen wollen. Aber so ganz direkt und klar machen wir das, meiner Meinung nach nicht.“ (ID 9, 80)

„Weil, das ist ja dann schon, wenn ich ein schwierigeres Klientel habe oder ein Klientel erreichen will, was meiner politischen Meinung nicht entspricht, dann ist es natürlich schwierig, wenn ich mit einer klaren Haltung gleich (und man sieht mir das gleich an), dann ist ja die Bereitschaft, mit mir vielleicht zusammen in den

Lernprozess zu gehen auch erstmal nicht so groß. Und deswegen ist es ja immer schöner, wenn man das dann irgendwie erstmal so nach und nach macht. Weil, Pädagogik hat für mich und für viele auch bei uns, mit Beziehungsarbeit zu tun.“ (ID 9, 82)

Die überschaubare Größe von Thüringen und damit auch der Akteur*innen, die sich im Bereich der sozial-ökologischen Transformation bewegen, führt immer wieder zu personellen Überschneidungen zwischen verschiedenen Organisationen. Dies ist innerhalb der Bewegung so, aber auch in Verbindung mit dem politischen Raum. So sind Mitglieder der Organisationen in der Bewegung gleichzeitig auch Parteimitglieder oder haben sogar Ämter und Mandate inne. Eine scharfe Grenze zwischen vopolitischem und politischem Raum ist damit in Einzelfällen kaum zu ziehen. Grundsätzlich ist das für die befragten Organisationen unproblematisch und sogar positiv: So erhalten sie Informationen aus politischen Prozessen, von denen sie sonst ausgeschlossen wären. Das ist vor allem für die neu gegründeten KLIMAINITIATIVEN wertvoll:

„(...) wir haben Kontakt zu, vor allem viele Verbindungen zu den Jugendorganisationen von der Linken und auch teilweise zu den Grünen. Und ja, da bekommen zumindest einige Leute aus der Gruppe, ja, auch viel mit, was da passiert. Und eben über so die allgemeinen, ja ich sage mal so, über die allgemeinen Vernetzungen innerhalb der Stadt (...), wo halt auch einige Leute aus, ja, vor allem Linke, Grüne und teilweise auch von der SPD mit sind, zum Beispiel hier im Klimagerechtigkeitsbündnis oder ja, auch in verschiedenen anderen Vernetzungsgruppen. Da ist halt auch schon so ein, ja, wenn irgendwelche Themen oder irgendwelche interessanten Stadtratssitzungen, die für uns relevant sein könnten, passieren, dann bekommen wir das über solche Sachen meistens mit. Ähnlich ist es auch über, ja, Landtagsabgeordnete von den Parteien beziehungsweise da geht es, so wie ich das mitbekomme, auch ein bisschen auch über Leute, die dann auch noch in den Gewerkschaften aktiv sind.“ (ID 4c, 52)

Die praktischste Verbindung zwischen politischen Akteur*innen und der Bewegung ist die Bereitstellung von Infrastruktur. Einige der befragten Organisationen sind zwar infrastrukturell gut aufgestellt, zum Teil weil sie von Bundesverbänden mitfinanziert werden oder so weit institutionalisiert sind, dass sie auf eigene Ressourcen zurück greifen können. Gerade aber die noch wenig institutionalisierten KLIMAINITIATIVEN greifen regelmäßig auf die Infrastrukturen anderer Akteur*innen der Bewegung oder aus der politischen Sphäre zurück. So sagt ein*e Vertreter*in von Fridays for Future:

„Wir nutzen als Infrastruktur das ‚Grüne Haus‘. (...) Und nutzen da auch Infrastruktur, die teilweise auch den Grünen gehört. (...) Dann von der SPD, die leihen uns auch manchmal eine Anlage.“ (ID 4a, 104)

Eine weitere Form der Verbindung in den politischen Raum ist die eigene politische Arbeit, wie uns vor allem in den Gesprächen mit Fridays for Future berichtet wird. Hier geht es darum, bestimmte politische Prozesse in Richtung der eigenen Ziele zu beeinflussen. In den meisten Fällen geschieht dies zusammen mit anderen Akteur*innen aus verschiedenen Bereichen, vor allem aber durch Zusammenschlüsse mit Parteien. In einer Art Tandemmodus können dann die jeweiligen Vorteile zivilgesellschaftlicher Aktivitäten und politischer Maßnahmen symbiotisch eingesetzt werden. Erfolgreich, wie diese beiden Gesprächspartner*innen berichten:

„(...) da waren wir als Organisation mit angebunden. Wir haben natürlich seit 2019 Druck gemacht. Und 2019 war natürlich ein super krasses Klimajahr, sozusagen. Da kam dann natürlich die Idee auf, mit den Parteien, die ich angesprochen habe, dass die eben sich dafür einsetzen, dass (...) einen Klimabeauftragten bekommt. Und, ja, dieser Antrag wurde dann im Stadtrat gestellt, hat eine Mehrheit gefunden in 2020 und seitdem läuft halt die Ausschreibung.“ (ID 4b, 54)

„Das war, innerhalb der Stadt (...) war die Wahl von einem Verkehrsdezernenten und da war halt am Anfang auch schon, ja, also die Wahl, entweder es wird jemand von der CDU, der wohl verkehrspolitisch nicht so ganz auf unserer Linie ist, oder jemand von den Linken, der dann zumindest nicht von der CDU ist und zumindest nicht so die Politik von der CDU vertritt. Als wir dann so, ja, verschiedene Leute hatten sich da halt mehr mit auseinandergesetzt, mitbekommen haben, was da so auf kommunalpolitischer Ebene passiert, hatten wir dann irgendwann zusammen mit der, glaube, der IVG war es und noch zwei anderen Gruppen einen offenen Brief an die Fraktion der SPD geschrieben, dass sie sich doch bitte entsprechend abstimmen sollen und vielleicht nicht für die CDU stimmen wollen. Und wir hatten dann auch noch eine kleine Mahnwache dazu gehabt. Und am Ende hat das auch, ja, funktioniert, dass es nicht in dem Fall der Kandidat von der CDU wurde.“ (ID 4c, 56)

3.6 Vernetzung untereinander und in der Zivilgesellschaft

Eine soziale Bewegung gewinnt natürlicherweise an Stärke, wenn sich ihre Akteur*innen untereinander vernetzen. In Thüringen ist das überschaubare Gebiet dafür vorteilhaft. Hinzu kommt, dass sich die meisten identifizierten Organisationen in den beiden Städten Erfurt und Jena befinden. Um zu prüfen, wie gut die Akteur*innen untereinander vernetzt sind, haben wir in unseren Gesprächen abgefragt, ob die Gesprächspersonen die jeweils anderen Organisationen kennen und ob es eine Zusammenarbeit gab oder gibt. Dabei bewegt sich die Zusammenarbeit auf einem Kontinuum zwischen reinem Informationsaustausch über geplante Aktionen bis hin zur konkreten Gestaltung und Durchführung gemeinsamer Projekte.

In Tabelle 3-1 ist für jede befragte Organisation dargestellt, wie sich Zusammenarbeit und Bekanntheit mit Blick auf die anderen Akteur*innen der Bewegung verteilen. Grundlage sind die 26 identifizierten Akteur*innen aus Thüringen. Diese umfassen neben dem engen Kreis der sozial-ökologischen Jugendbewegung auch den erweiterten Kreis, bei dem das Thema nicht im Kern der Arbeit steht, jedoch in der Themenpalette vorhanden ist. Damit befinden sich dort aus unserer Sicht potenzielle Unterstützer*innen der Jugendbewegung und können über Kooperationen sukzessive enger an die Bewegung gebunden werden. Eine Probeauszählung nur im engen Kreis der Jugendbewegung hat gezeigt, dass die Struktur der Ergebnisse der hier gezeigten ähnelt.

Bei Organisationen, die Ortsgruppen besitzen, haben wir nicht ortsspezifisch abgefragt, sondern nur die Thüringer Organisation als Ganzes. In der Tabelle haben wir die befragten Organisationen nach Akteur*innengruppen sortiert. Bei der Betrachtung der Ergebnisse sollte beachtet werden, dass wir jeweils nur ein Mitglied pro Organisation befragt haben. Obwohl es sich dabei immer um zentrale Mitglieder handelte, kann es sein, dass andere Personen anders geantwortet hätten. Drei Dinge fallen beim Betrachten der Tabelle auf:

1. Innerhalb der Akteur*innengruppen sind die Unterschiede zwischen den Akteur*innen ähnlich groß wie zwischen den Gruppen. Wir können auf Basis der Tabelle also nicht sagen, dass eine der Gruppen besser vernetzt ist als andere.
2. Als am besten vernetzt erweist sich einer der Bildungsvereine. Dies wiederum ist auf seine spezifische Struktur zurückzuführen, die Kontakt zu anderen Organisationen begünstigt. Hier hat man mit knapp zwei Dritteln der anderen Akteur*innen bereits in mehr oder weniger konkreter Form zusammengearbeitet oder sich ausgetauscht. An zweiter Stelle liegt einer der etablierten Umweltvereine, wo mit der knappen Hälfte der anderen Akteur*innen eine Zusammenarbeit bestand oder besteht. In der Gruppe der Klimainitiativen gibt es eine Ortsgruppe, die deutlich aktiver ist als die anderen.

3. Über alle befragten Organisationen betrachtet, besteht eine Vernetzung mit 27 Prozent aller identifizierten Akteur*innen der Bewegung. Gut ein Drittel ist jeweils nicht bekannt.

Tabelle 3-1 Vernetzungsgrad der befragten Organisationen zu den Akteur*innen der Bewegung

Gruppe	ID	Zusammenarbeit	bekannt, keine Zusammenarbeit	nicht bekannt
Etablierte Umweltvereine	1	46	38	15
	2	15	42	42
Klimainitiativen	4a	35	31	35
	4b	13	26	61
	4c	15	42	42
Bildungsvereine	9	62	27	12
	10	19	27	54
	13	34	35	31
Hochschulgruppen	12	24	35	42
	14	12	42	46
Gesamt		27	35	38

jeweils in Prozent aller abgefragten 26 Initiativen

Was genau passiert nun aber, wenn von Zusammenarbeit die Rede ist? Hier zeigen sich wieder ähnliche Muster wie bei der Vernetzung in den politischen Raum. Auf der einfachsten Ebene geht es um Informationsaustausch. Wenn eine Aktion geplant ist, wird dies an bekannte andere Akteur*innen weitergegeben, die dies wiederum ihren Mitgliedern mitteilen. Der Informationsaustausch hat hier einen anderen Zweck als der mit den politischen Akteur*innen. Er dient fast ausschließlich zur Mobilisierung. Weniger wurde thematisiert, dass Informationen ausgetauscht werden, die für die eigene (oder eine gemeinsame) Arbeit interessant wären.

„Ich frage ‚Fridays for Future‘ immer, wenn wir jetzt zum Beispiel das Einstiegsseminar machen. Dann frage ich immer, ob sie nochmal Werbung machen können und sowas. Vielleicht eher so, was Öffentlichkeitsarbeit angeht, dann arbeiten wir zusammen, genau.“ (ID 10, 135)

Die ETABLIERTEN UMWELTVEREINE vermitteln außerdem vor allem den jüngeren KLIMAINITIATIVEN Basiswissen rund um die Bewegungsarbeit. Sie bilden damit so etwas wie ein organisatorisches Rückgrat, das der Bewegung dabei hilft, in schnellerer Zeit eine höhere Wirkungskraft zu entfalten.

„(...) Fridays for Future, Klimabewegung, wo wir auch von Anfang an mit dabei sind und unterstützen und auch gerade ganz am Anfang sehr viel Know-How, wie organisiere ich eine Demo, auch die Infrastruktur, wo treffen wir uns und wo malen wir mal ein paar Schilder. Da sind wir halt da gewesen und teilweise auch andere Jugendverbände natürlich. Wir sind ja auch nicht flächendeckend präsent, aber da einfach auch eine Unterstützung mit gewesen. Und auch wenn es darum geht, auch wenn die Fridays-for-Future-Gruppen mal gesagt haben, wir bräuchten eigentlich regelmäßig mal ein Megafon und wo kriegt man das her und wo kriegt man jetzt Geld dafür her, dann wurde da auch unterstützt.“ (ID 1, 60)

Neben dieser vertikalen Vernetzung – also von Ressourceninhaber*innen zu -nachfrager*innen – existieren auch horizontale Verbindungen. Diese dienen dazu, gegenseitig vorhandene Infrastrukturen zu nutzen und somit die Angebote zu ergänzen.

„Also die NaturFreundeJugend Thüringen, da haben wir zum Beispiel, die machen Juleica-Schulungen, also Jugendleiter/In-Card Ausbildung, da haben wir teilweise unsere Aktiven auch hingeschickt und es gab auch schon gemeinsame Veranstaltungen. Und die NaturFreundeJugend hat auch in Erfurt einen Gemeinschaftsgarten, den wir auch schon für eine Veranstaltung genutzt haben. Die Naturschutzjugend, mit der sind wir auch ganz gut vernetzt eigentlich, waren auch quasi im Landesjugendring quasi als Interessengemeinschaft zusammen mit denen. Inzwischen sind wir beide Einzelmitglieder und die haben auch ein schönes Naturerlebnishaus in Jena, wo wir auch die Räumlichkeiten nutzen manchmal. Fridays for Future sind wir auch am Kooperieren.“ (ID 1, 78)

Neben Infrastrukturen wird dabei auch Personal ausgetauscht:

*„Und, angesprochen hatten wir jetzt auch und mit dem haben wir auch immer mal wieder zu tun, sind die Naturfreunde Thüringen. Ein Mitglied von uns arbeitet da jetzt in Jena und da haben wir aber auch immer mal wieder schon Fortbildungen gemacht. Wenn die Trainer*innen für Ihre Angebote gesucht haben, weil sie eben da gerade zu viel hatten, dann haben die auch uns angefragt. Da tauschen wir uns auch nochmal aus. Das ist man sich nicht unbekannt, sag ich mal.“ (ID 9, 100)*

Außerdem dienen die Akteur*innen als institutionalisierte Basis für Projekte aus dem sozial-ökologischen Bereich. Das ist für diese Projekte insbesondere hilfreich für finanzielle Angelegenheiten, zum Beispiel wenn Förderungen beantragt werden sollen. Die Akteur*innen gewinnen auf diese Weise zum einen neue Unterstützer*innen. Zum anderen können sie so ihren Themen- und Aktionskreis erweitern, ohne dass sie selbst knappe Personal- oder Ressourcenmittel dafür einsetzen müssen.

„Dann haben wir im Verein die Urban Gardening Gruppe in Jena aufgenommen, die essbare Stadt Jena. Die gab es schon vorher, aber da gab es eben zum einen personelle Überschneidungen und dann eben auch die Sache, naja, im Prinzip, wenn die mal Spenden sammeln wollen oder sich mal ein Projekt irgendwie finanzieren lassen wollen, brauchen die dafür auch eine Vereinsstruktur und deswegen kam es dann eigentlich ganz glücklich zusammen sozusagen, dass wir gesagt haben, hey, die essbare Stadt wird dann quasi ein Projekt von uns, war aber immer eine recht autonome Gruppe sozusagen. Also die waren jetzt nicht die, die unbedingt sagen, wir müssen zu Mitgliedsversammlungen, nur wenn es quasi personell sich ohnehin überschritten hat, würde ich mal sagen. Ansonsten war das einfach praktisch, dass das für uns als Projekt ideell gut passt und für sie eine Struktur war, die eben strukturell und ideell passt.“ (ID 13, 32)

Vernetzung besteht aber nicht nur innerhalb der Bewegung, sondern auch mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen. Diese entstehen sowohl mit dem von uns definierten „erweiterten Kreis“ als auch darüber hinaus. Sie beschränken sich dann auch nicht mehr nur auf Jugendakteur*innen. Begünstigend wirkt hier wieder die überschaubare Größe Thüringens bzw. der Gemeinschaften vor Ort. Dadurch läuft man sich häufiger über den Weg oder Personen sind bei mehreren Akteur*innen tätig.

„Es gibt zum Beispiel in Suhl ein Foodsharing-Projekt, wo Lebensmittelhändler und Privatpersonen da Dinge hinbringen und sich andere Dinge nehmen. Und das machen wir in Kooperation mit der Evangelischen Kirche in Suhl und das wird unterstützt durch das Bündnis für Demokratie und Toleranz und so. Und diese Zusammenarbeiten kommen einfach dazu zustande, dass man Menschen auf Demonstrationen, auf Kundgebungen, auf irgendwelchen Formaten einfach trifft und dann mit denen ins Gespräch kommt. Sich

unterhält und darüber redet: Ok, was könnten wir denn tun, um mit anderen Sachen präsent zu sein? Und was könnten wir tun, um ganz konkret Verbesserungen in dieser Stadt hervorzubringen? So ist es meistens einfach diese, also, naja, es ist ja in Suhl sehr auffällig, dass man bei vielen Projekten und so immer wieder dieselben Gesichter sieht. Das immer wieder dieselben Leute in der Stadt aktiv sind. Und dann steht man mit denen einfach ganz viel im Austausch und redet darüber, was man machen könnte und so wächst das Stück für Stück.“ (ID 4b, 34)

„Ja, seitdem wir, ich hatte ja vorhin von dem Haus in [...] erzählt. Der Eigentümer hatte das jetzt vor Jahren abgegeben und da haben wir uns ein neues Objekt, weil wir eben, also nur mit einem kommen wir da nicht aus und da sind wir auf den CVJM Thüringen gekommen und haben dann jetzt in deren Objekt in [...] eine Kooperation und konnten da jetzt auch einen Materialraum einrichten. Und sind da auch gerade noch in Kontakt, ob wir da nicht eine feste Kletterstelle einrichten. Gemeinsam da auch einen Förderantrag, dass wir die dann auch beide nutzen können. Und, genau, wollen auch mit dem CVJM z. B. an den Jugendhilfeplan, also da gemeinsam ein Angebot stricken.“ (ID 9, 100)

Einige der Akteur*innen sind im Thüringer Landesjugendring miteinander und mit anderen Jugendorganisationen vernetzt. Die Präsenz sozial-ökologischer Themen im Landesjugendring wird allerdings als ausbaufähig eingeschätzt. Dies liegt an der großen Bandbreite organisierter Institutionen.

„Wir haben zwar viele Mitglieder, aber sind trotzdem im Jugendring ein eher kleiner Verband gegenüber den Kirchen oder der Sportjugend oder den Jugendfeuerwehren natürlich mitgliedermäßig und personell natürlich viel, viel, viel größer und das spiegelt sich dann auch manchmal, zumindest in der Ausrichtung von politischen Themen, die der Landesjugendring vielleicht auch bei der Politik setzt (unv.). Da geht es dann nicht unbedingt, was wollen die kleinen Verbände, sondern was will die Mehrheit. Obwohl das Thema Nachhaltigkeit auch immer stärker wird, auch bei anderen Verbänden. Ich sage immer gerne, es ist schön und ich begrüße das sehr, aber die Expertise liegt dann doch bei den Umweltverbänden.“ (ID 1, 72)

Auch Akteur*innen aus dem erweiterten Kreis sind im Landesjugendring organisiert. Aus unserer Sicht bestünde hier eine Chance, diese Akteur*innen über eine gemeinsame Arbeit enger an die Bewegung zu binden. So könnten sie angesprochen werden für gemeinsame Initiativen, welche Nachhaltigkeitsthemen im Kanon des Landesjugendrings präsenter machen sollen.

Insgesamt schätzen wir den Vernetzungsgrad innerhalb der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen als lokal zwar gut, aber insgesamt ausbaufähig ein. Er ist bereits mäßig bis hoch, wo eine langjährige Existenz oder die Struktur der Organisation die Kooperation mit anderen Akteur*innen begünstigen. Ansonsten beschränkt er sich auf einige meist in lokaler Nähe befindliche Akteur*innen und ist – den Beschreibungen der Gesprächspartner*innen nach zu urteilen – eher sporadisch.

„Ja, eigentlich finde ich, klappt die Vernetzung schon ganz gut. Manchmal hat man vielleicht die Akteure nicht gut genug auf dem Schirm, würde ich sagen. Dass man dann vergisst, irgendwie was weiterzuleiten oder sich nochmal abspricht, wenn man irgendwie das gleiche Thema macht oder so. Aber das passiert jetzt nicht so häufig. Und eigentlich hat es auch schon ganz gut oftmals geklappt, dass wir vielleicht jetzt eine Anfrage nicht beantworten konnten und andere gefragt haben. Oder die haben uns das weitergeleitet. Der Austausch ist eigentlich schon da. Aber was man sagen muss, jetzt ehrlicherweise: unser Netzwerk, da könnten wir schon mehr zum Beispiel Netzwerktreffen machen oder so.“ (ID 10, 249)

Zwei Gründe können dabei eine Rolle spielen: Bei den noch recht jungen und weitgehend ehrenamtlich betriebenen Klimainitiativen dürften schlicht die Ressourcen für eine stabile Vernetzung fehlen. Hier zeigt sich, dass die Organisationen selbst noch keine stabile Basis haben, die langfristige Vernetzungen aufbauen könnte. Bereits etablierte Organisationen haben möglicherweise ihre Arbeit so gut professionalisiert, dass sie für ihre Aufgaben und Ziele nur wenige Partner*innen benötigen. Nicht nur ein*e Gesprächspartner*in thematisiert die relativ „wackelige“ Präsenz abseits der zentralen Thüringer Städte:

„Ja, also, was ich so mitbekommen habe, ist halt, dass es so in Erfurt, Weimar, Jena sehr gut klappt. Auf dieser Städtelinie. Und dann aber so im ländlichen Raum schwierig ist. Also, ich denke jetzt gerade an "Fridays for Future", da hatten wir schon öfter versucht, Kooperationen zu machen und Veranstaltungen. Und da schläft es einfach sehr schnell ein. So Nordhausen oder Suhl oder was auch immer. Ich glaube, das ist halt so ein Problem, dass sie da einfach nicht so die Kapazitäten haben und Leute nicht so binden können. Ansonsten habe ich das Gefühl, dass aber die Vernetzung ganz gut klappt. Insgesamt in Thüringen, weil es halt auch so ein kleines Bundesland ist. Und die schon auch durchaus Erfolge feiern können. Jetzt gerade so mit Demos und so.“ (ID 10, 273)

Zwei Beispiele, wie die Vernetzung gefördert werden kann: Zum einen können Projektförderungen so gestaltet werden, dass ein Zusammenschluss mehrerer Akteur*innen begünstigt oder sogar gefordert wird. Zum zweiten könnte eine „Dachorganisation“ – ähnlich dem Landesjugendring – dafür sorgen, dass es zu einem Austausch innerhalb der Bewegung und auch zu einer Bündelung der Kräfte kommt. Damit könnte auch dieser von einer Gesprächsperson geäußerte Wunsch besser erfüllt werden:

„Aber ich denke mir manchmal, es wäre vielleicht schöner, noch mehr von ihnen zu wissen, was bei denen aktuell ist und so. Aber andererseits veranstalten wir auch so einen Teamertisch und hoffen dann immer, dass viele kommen, wo man so ein bisschen weiß, was los ist. Genau. Aber, jetzt auch mal mit zur Vernetzung: das hat jetzt nicht so viel mit ID 10 zu tun, aber es gibt ja auch diese Telegramgruppe "Klimanews Thüringen" und da werden halt auch mal Veranstaltungen und sowas reingestellt. Das ist dann auch immer ganz gut zu wissen, was die andern so machen und so.“ (ID 10, 257)

3.7 Zukunftserwartungen und Wünsche

3.7.1 Zukunftserwartungen

Die Prognose unserer Interviewpartner*innen, wohin sich die sozial-ökologische Jugendbewegung entwickeln wird, fällt überwiegend optimistisch aus. Alle gehen davon aus, dass die Bewegung wachsen und an Dynamik gewinnen wird. Dabei gibt es jedoch Nuancen. Die Vertreter*innen von sieben Akteur*innen meinen, dass die Bewegung wachsen und damit sowohl der Druck auf die Politik als auch die Einspeisung sozial-ökologischer Themen in die Politik zunehmen wird. Diese Schlussfolgerung fußt auf den folgenden Argumentationen:

- ▶ Die junge Generation ist durch die Bildungsarbeit und die ersten Berührungen mit den Folgen des Klimawandels bereits zu großen Teilen sensibilisiert.
- ▶ Der Druck der globalen Folgen des Klimawandels auf die Gesellschaft wird immer offensichtlicher, sodass ein Umdenken – nicht nur – in der jungen Generation begonnen hat.
- ▶ Die nachwachsenden Generationen werden, sobald sie in die politischen Führungspositionen hineinwachsen, die Ideen der sozial-ökologischen Transformation mitnehmen.

Zum einen wird dieser Optimismus dadurch gespeist, dass die Akteur*innen die positiven Effekte ihrer eigenen Arbeit in Rechnung stellen. Zum anderen ist in den Argumentationen auch eine gewisse Endzeitszenario-Stimmung erkennbar, mit der die Unumgänglichkeit des Wachstums der Bewegung heraufbeschworen wird.

„Ich glaube, momentan ist dieses Thema in aller Munde. Nachhaltigkeit ist super wichtig, weil es halt auch immer wieder sehr aktuell wird. Und ich denke, für viele Jugendliche oder Kinder ist es nochmal ein deutlich wichtigeres Thema als für alle, die schon ein Alter von 60 und 50 erreicht haben, weil das einfach Größenordnungen sind, die dann für uns relevant werden. Wir sind dann erwachsen und werden das dann alles ausbaden müssen. Die Folgen des Klimawandels. Deswegen denke ich, dass diese rasante Entwicklung von Aktivismus zum Thema „Klimaschutz“ auf jeden Fall weiter zunehmen wird. Weil immer mehr Leute begreifen, wie wichtig das ist. Und vor allem Kinder und Jugendliche merken, dass sie halt keine Zukunft haben, wenn jetzt nichts passiert. (...) Ich denke, es wird halt immer mehr Naturkatastrophen und Ähnliches geben, die uns immer wieder zeigen werden: Ok, es ist wirklich ernst. (...) Ich denke, gesellschaftlicher Druck auf die Politik wird auf jeden Fall zunehmen.“ (ID 2, 155)

„(...) aber grundsätzlich zumindest ist mein Eindruck, dass gerade bei jungen Leuten das Thema bedeutender ist als vor zehn Jahren. Das ist zumindest so wie es mir vorkommt. Also ich habe den Eindruck zum einen ist es viel öfter ein Thema und zum anderen sind die jungen Leute auch oft sehr informiert und fit. So in den Eindrücken, die ich bei Veranstaltungen hatte, war, dass es wirklich oft engagierte und fundierte Aussagen waren, die da so kamen. Ich habe schon den Eindruck, dass das eher Richtung Wachstum guckt, würde ich sagen und an Bedeutung gewinnt.“ (ID 13, 120)

Und dann wünsche ich mir natürlich auch, dass die Menschen, die jetzt Jugendliche sind und in Jugendbewegungen engagiert sind, in den kommenden Jahren auch ganz viel in den Parlamente, Kommunalparlamenten, aber auch im Landtag oder sonst wo vertreten sind. Und da diese Perspektiven einbringen.“ (ID 4b, 156)

Ein Faktor, dessen Wirkung durchaus unterschiedlich prognostiziert wird, ist die Corona-Pandemie. Eine Argumentation sieht Chancen darin, dass die Erfahrungen der Pandemie für die sozial-ökologische Bewegung genutzt werden können. Sie bezieht sich vor allem darauf, dass Politik und Gesellschaft in der Pandemie vorgelebt haben, wie schnell und massiv sie auf eine akute Bedrohung reagieren können:

„Und wenn ein ähnlich konsequentes Handeln auch im Klimawandelbereich passieren würde, würde sich da, glaube ich, einiges tun. Ich glaube, da werden noch junge Menschen und so Jugendbewegungen dann auch ordentlich Druck machen. Und haben eben jetzt die Möglichkeit zu sagen: ‚Na hier, bei Corona habt ihr das gemacht. Warum geht das denn jetzt nicht?‘. Oder auch die ganzen Milliarden, die da irgendwie jetzt in Rettung von, weiß ich nicht was, fließen, ist einfach mal jetzt als Beispiel da und da werden die Leute drauf zeigen und sagen: ‚Hier, da habt ihr das gemacht, dann macht es doch hier gefälligst auch.‘“ (ID 10, 307)

Ein Teil der Akteur*innen sieht in der Corona-Pandemie einen zeitweisen Dämpfer der Bewegung, der jedoch keine nachhaltigen Folgen haben wird. Für sie stehen die Anzeichen darauf, dass sich nach der Lockerung der pandemiebedingten Einschränkungen die Jugendlichen wieder formieren und weiter für die sozial-ökologische Transformation streiten werden.

„Also ich gehe davon aus, dass es zunehmen wird, vor allem, weil, oder zwei Punkte, zum einen halt wegen Corona, weil ich jetzt mal davon ausgehe, dass die Infektionslage sich verbessern wird und damit auch viel mehr möglich ist. Wodurch sich halt auch Leute an vielen Aktionen (...) beteiligen, wodurch so Gruppen halt

auch Zuspruch bekommen. Und dann eben auch, weil das Thema doch wieder einen größeren Stellenwert bekommt, zum einen, weil es halt doch jetzt, ja, leider immer heißer wird. Und dann auch weil wahrscheinlich politisch auch Corona wieder ein bisschen mehr in den Hintergrund gelangt. Aber ich weiß nicht, ob es ausreichen wird, also ob es, ich denke mal, es wird nicht so groß werden, wie es im Jahr 2019, im Februar 2019 der Fall war, oder im März, April, Mail, als wirklich so auf einmal alle sich irgendwie gedacht haben, okay, da gehen irgendwie die jungen Leute auf die Straße, Hilfe, was passiert?“ (ID 4c, 108)

„Ich denke, sobald Corona es wieder ermöglicht, sich leicht zu treffen und große Veranstaltungen zu machen, wird das wieder Schwung aufnehmen. Und doch, ich bin zuversichtlich, dass es mindestens auf dem gleichen Niveau bleiben wird, wenn nicht sogar noch mehr Wichtigkeit erlangen wird, diese Gruppen und die Themen und die da auch gerade, zum Beispiel an anderer Stelle wurde gerade ein Verein gegründet zum Thema Ressourcenschonung. Also da bewegt sich durchaus noch was, aber ich denke, es wird, es fehlt gerade auch ein bisschen an Sichtbarkeit durch die Coronakrise und da bin ich aber zuversichtlich, dass sich das ändern wird, wenn die Coronakrise dann langsam mal vorbei ist.“ (ID 14, 138)

Bei einigen unserer Interviewpartner*innen ist der Wachstumsoptimismus jedoch etwas gedämpft. Sie deuten die Folgen der Corona-Pandemie für die Entwicklung der Bewegung als ergebnisoffen. Sie erwarten zwar auch ein Wachstum der Bewegung, sehen aber in den Auswirkungen der Corona-Pandemie die Gefahr, dass die Bewegung an Schwung verlieren kann.

„Also ich glaube schon, dass es wachsen wird. Die Themen werden ja immer präsenter und leider auch immer dringender, also je nachdem, wie man es sieht. (...) Es kann natürlich sein, dass dieser Hype auch um Klima, Klimagerechtigkeit und diese Politisierung, dass das irgendwann umschlägt in Resignation. Dass auch die jungen Menschen dann sagen, gerade jetzt mit Covid-19, viele haben Zukunftsängste, viele wissen gerade nicht so wirklich, also sie sind ja so ein bisschen allein gelassen gerade.“ (ID 1, 98)

„Ich wünsche mir natürlich, dass es noch stärker wird. Ich finde es nur gerade, mit Blick auf Corona, schwer, da wirklich zu sagen, was kommen kann. Weil auf der einen Seite wünsche ich mir schon und kann mir auch vorstellen, dass das noch mehr an Zugkraft gewinnt. Man hat ja dann aber leider gesehen, wie Corona so ein bisschen ‚Fridays for Future‘ den Wind aus den Segeln genommen hat, sag ich mal. Und mit Blick auf Corona habe ich eher gerade so das Gefühl, dass ich, auch, wenn ich in meinem privaten Umfeld schaue, dass ich ein bisschen Angst davor habe, dass, wenn wieder Normalität einkehrt, dass viele Leute dann sagen so: ‚Oah, jetzt habe ich aber, jetzt musste ich ein Jahr zurückstecken und jetzt erst recht.‘ Also, dass gar nicht so dieses Bewusstsein, ja, guckt mal hin, es hat sich was, also, auch Corona hat uns ermöglicht zu zeigen, wir können auch verzichten, ja. Das ist möglich. Sondern, dass diese Leute diesen Verzicht gar nicht als eine Chance sehen, sondern eher dann nochmal in die Vollen gehen. Und da kann ich die Jugend tatsächlich schwer einschätzen.“ (ID 9, 190)

Zwei unserer Gesprächspartner*innen thematisieren das Verhältnis der sozial-ökologischen Bewegung zum ländlichen Raum, der ja Thüringen maßgeblich prägt. Die Akzeptanz einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft sei dort noch sehr gering und die Jugendbewegung könne dort nur schwer Fuß fassen. Gerade für Thüringen als relativ kleingliedriges und ländlich geprägtes Bundesland sei dies eine Aufgabe, die die Bewegung zukünftig in den Blick nehmen müsse. Gleichzeitig sei dies eine Chance, dass sie sich weg von ihrer momentan eher bipolaren Struktur (Jena und Erfurt) hin zu einer wirklich flächendeckenden Bewegung entwickelt.

„Das glaube ich schon, die spannende Frage ist für mich dabei immer, und das wäre das, was ich, glaube ich, jetzt in den Jahren, wo ich jetzt hier in Thüringen war, mich immer stärker gefragt habe, weil es ja zum Beispiel auch schon sehr ländlich und ja, eigentlich auch sehr kleinteilig dann irgendwie strukturiert ist, was

Bevölkerung zum Beispiel angeht. Und ja, man da auch eine Riesenherausforderung feststellen kann, weil die meisten Antworten, die dann sich irgendwie mit dem Thema Nachhaltigkeit und Klima, die da entwickelt oder auch gegeben werden, die beziehen sich meines Erachtens häufig auf größere Städte. So, und ich glaube, das ist vielleicht auch davon abhängig, inwiefern es den Akteuren, die jetzt schon aktiv sind, gelingt, da auch verstärkt Antworten für so ländliche Räume zu entwickeln, damit da auch deutlich wird, was für Perspektiven und Orientierungspunkte es gibt. Und ich glaube, das ist bislang zu kurz gekommen und das ist, glaube ich, so ein entscheidender Punkt, der vielleicht über dieses wachsende Potenzial auch mitentscheiden könnte.“ (ID 14, 139)

„Ich hoffe natürlich, dass die weiter wächst, diese Jugendbewegungen und mehr Engagierte findet, vor allem auch im ländlichen Raum. Und da würde ich schon sagen, mache ich aus, dass das mehr geworden ist in den vergangenen Jahren und hoffe natürlich, dass das Thema weiter ganz viel Präsenz hat und überall in Thüringen diese Initiativen einfach Ableger finden und das nicht immer nur auf Erfurt, Weimar und Jena beschränkt bleibt.“ (ID 4b, 156)

In zwei Gesprächen schließlich drückt sich eine gewisse Ambivalenz mit Blick auf die Zukunft der Bewegung und vor allem der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung aus. Diese beinhaltet zum einen die Befürchtung, dass die anstehenden Transformationen zu einer zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft führen könnten. Zum anderen ist nicht ganz klar, ob die Politik die großen Herausforderungen des sozial-ökologischen Wandels annehmen wird.

„Ich habe das Gefühl, dass es eher eine Differenzierung wird. Und ich habe auch das Gefühl, dass sich die Gesellschaft, dass es sich tendenziell in Extreme entwickelt. Die, die an ihrem Lebensstandard und an ihrer alten Welt eben festhalten wollen und diejenigen, die halt bereit sind, also, die einfach jetzt schon global auch schauen und bereit sind, für eine gleichberechtigtere Weltengemeinschaft, sag ich jetzt mal, auch zurückzustecken.“ (ID 9, 196)

„(...) Die Fragestellung ist, ob die Politik jetzt endlich bereit ist, die Welt zu verbessern, zu verändern und ich sage mal, die Welt zu retten. Oder ob wir sagen, ja, wir machen weiter wie bisher, hat ja bisher ganz gut geklappt. Und wenn wir aber so weitermachen, dann ist es halt eher der Weg Richtung Dystopie und nicht, wir würden halt lieber den Weg in Utopie, in eine neue Gesellschaft oder in eine bessere Gesellschaft einschlagen.“ (ID 1, 98)

3.7.2 Wünsche der Akteur*innen

Nach ihren Wünschen gefragt, nennen die Vertreter*innen der befragten Akteur*innen zum einen konkrete Ressourcen, zum anderen aber auch eher ideelle Dinge.

Unterstützung wünschen sich die Vertreter*innen der interviewten Organisationen sehr häufig in finanzieller Hinsicht.

„Man muss sagen, wie es ist: Geld spielt auf jeden Fall eine wichtige Rolle. Braucht man leider in vielen Fällen. Sei es nur für die Werbung. Wir brauchen halt weiterhin Mittel, um laut zu sein, um gehört zu werden, um bemerkt zu werden.“ (ID 2, 159)

Dazu zählen auf ihre Aktivitäten angepasste Förderprogramme oder einfach thematisch flexible Programme, die die Vielfalt der Aktivitäten vor allem der kleineren Initiativen berücksichtigen würden. Diese sind aus Sicht unserer

Gesprächspartner*innen rar in der Thüringer Förderlandschaft. Wünschenswert wären Förderungen für Themen, wie

- ▶ Vernetzung der Jugendorganisationen
- ▶ sozio-kulturelle Aktivitäten mit ökologischem Hintergrund
- ▶ sozial-ökologische Bildungsarbeit
- ▶ Erweiterung der Bildungsarbeit über die Schulen hinaus in Ausbildungseinrichtungen und Unternehmen, um die Zielgruppen der Auszubildenden und Fachschüler*innen besser zu erreichen
- ▶ Unterstützung von Dialogangeboten der Jugendorganisationen an die Politik und die Wirtschaft.

Oft seien die Förderprogramme eher auf technische Themen der Ökologie und der Nachhaltigkeit angelegt. Es brauche aber mehr Förderangebote für sozial-ökologische Jugend- und Bildungsarbeit. Es fehle auch an geeigneten Beratungsstellen, gerade für Vereinsneugründungen und kleinere Vereine, die auf der Suche nach passfähigen Förderprogrammen für ihre Projekte sind.

„Aber jetzt so, ich meine für Klimaschutzmaßnahmen, da hat man ja irgendwie, dort gibt es mal für irgendwie Solar, da gibt es mal für, weiß ich nicht was. (...) Aber die Demokratieprojekte, die sind so in diesem Landesprogramm zusammengefasst. Und, wenn es halt so ein Nachhaltigkeits- oder BNE-Landesprogramm gäbe, wo das alles gebündelt würde und wo eben auch für kleine Vereine oder Aktionsgruppen oder so was, wie es über die Partnerschaften für Demokratie halt gibt, wenn es sowas auch im Nachhaltigkeitsbereich gäbe, wo klar ist, da gibt es eine Ansprechstelle in jedem Landkreis und da kann ich mich hinwenden, wenn ich was vorhabe. Die können mich beraten. Die können mir vielleicht ein bisschen Geld geben oder irgendwas machen. Das wäre schon toll.“ (ID 10, 321)

„Ich habe den Eindruck, dass es im Nachhaltigkeitsbereich oft nicht so passgenau für uns ist. Manchmal ist es dann was sehr Technisches, was wir eigentlich ja nicht machen. Oder es ist halt stark auf den Bildungsaspekt, aber so dieses einen Ort schaffen, das ist oft gar nicht so auf dem Schirm und dann haben wir irgendwie Projektideen, die wir umsetzen wollen und finden dann aber gar nicht so ein richtiges Förderinstrument dafür. Oder müssen es irgendwie woanders ran basteln.“ (ID 13, 120)

Neben Finanzmitteln fehlt es der Bewegung auch noch an Orientierungsinformationen. So bestehen zum Beispiel Bedarfe an Beratungsangeboten für den Vereinsaufbau und die Konzeption von Projekten. Insbesondere im ländlichen Raum benötigen die Jugendorganisationen Unterstützung, um dort Fuß zu fassen. Ihre personellen, materiellen und finanzielle Ressourcen reichen oft nicht aus, um dort stabile Organisationsstrukturen zu schaffen und Projekte umzusetzen. Schlussendlich geht es dabei auch um Formen des Knowhow-Transfers und der Vernetzung zwischen den Akteur*innen. Ganz basal wird auch ein Überblick über bereits bestehende Informationsangebote im Bereich Nachhaltigkeit im Land gewünscht.

*„Was mich schon interessieren würde, ich denke, die Informationen sind vielleicht auch schon da und das ist vielleicht nicht bekannt, aber so eine Idee davon zu bekommen, also was gibt es denn in Thüringen im Bereich Nachhaltigkeit und wo sind denn eigentlich Handlungsbedarfe. Klar, wir kommen natürlich aus einer Ecke, wo wir sagen, wir haben doch Probleme selbst gesehen und wollen was daran machen. Aber manchmal glaube ich trotzdem, dass gerade auch die Zusammenarbeit mit Entscheidungsträger*innen erleichtert werden würde, wenn man irgendwie auch ein gemeinsames Problemverständnis hat oder gemeinsame Baustellen, sage ich mal. Weil am Ende wollen wir einfach gerne für unser Ziel einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen, ist glaube ich tatsächlich Know How und auch Analyse von Bedarfen wichtig und das können wir jetzt als kleiner Verein nicht so leisten.“ (ID 13, 124)*

„Und zur Frage, was es braucht: Also vermutlich ist das auch was, was bei vielen anderen Sachen eine ähnliche Antwort ist, ich glaube zum einen langfristige Förderungsperspektiven irgendwie. Nicht nur finanziell, einfach so programmatische Ansätze, die irgendwie und vielleicht gibt es die auch. Aber ich habe nicht den Eindruck, dass die immer so eindeutig vermittelt werden. Zum einen wäre eine klare Information zum Thema, was gibt es denn eigentlich für Hilfsangebote, wenn man was im Bereich Nachhaltigkeit in Thüringen machen will. Sowas fände ich interessant. Da gibt es bestimmt schon einen Newsletter oder so, aber man kennt halt nicht alles.“ (ID 13, 120)

Dass die Vernetzung und Information über bestehende Angebote – selbst innerhalb der Bewegung – noch nicht optimal funktioniert, zeigen verschiedene Aussagen unserer Gesprächspartner*innen. Zum Beispiel werden an einer Stelle Weiterbildungsangebote in Schulen und Unternehmen zum Thema Klima- und Umweltschutz gewünscht. Dass es Akteur*innen gibt, die genau das bereits anbieten, ist dabei anscheinend nicht bekannt. Hier braucht es also mehr Transparenz über die eigene Stärke der Bewegung:

„(...) was ich dann und ich denke mal, auch Großteile von unserer Bewegung richtig fänden, wäre, wenn es auch auf anderen Ebenen, so vor allem in der Schule und in Unternehmen Weiterbildungsmaßnahmen zu Klima- und Umweltschutz geben würde, weil das Thema halt einfach noch zu wenig im Fokus und im Gedächtnis der Leute ist.“ (ID 4c, 112)

Um mehr Durchsetzungskraft zu erhalten, wird auch eine stärkere Vernetzung in den politischen Raum hinein thematisiert. Ziel ist dabei, deutlicher wahr- und auch ernst genommen zu werden.

„Wir brauchen Kontakt zur Politik. Mehr Gespräche, denke ich. Es ist einfach wichtig, in den Dialog zu treten und dass halt nicht verhärtete Fronten sind, sondern, dass man da einfach Lösungen findet. Und es ist einfach auch wichtig, ernst genommen zu werden, egal von wem. Also, wenn man mit seinen Problemen und seinen Ängsten, die wir alle wirklich haben bezüglich des Klimas, ernst genommen wird und ernst genommen wird, dass wir auch eine Zukunft haben wollen und, dass wir Angst um unsere Zukunft haben. Das wäre auf jeden Fall auch ein sehr wichtiger Schritt, ja.“ (ID 2, 159)

Und schließlich fasst diese*r Akteur*in die gesamte Bandbreite dessen zusammen, was auch aus den in Abschnitt 3 dargestellten Jugendstudien zu erkennen ist: Dass die Jugend – und mit ihr die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen – sich Räume wünscht, in denen sie mitreden, sich selbst vergewissern und ihre Forderungen und Ideen kreativ formulieren kann.

„Ich wünsche mir, dass einerseits junge Menschen ernst genommen werden, dass man ihnen auch mehr Mitspracherechte einräumt. Es gibt zum Beispiel eine Kampagne, das Wahlalter zu senken, was wir auch unterstützen, weil eben die Menschen, die es betrifft, also die auch diese Auswirkungen betreffen, wenn die heute kein politisches Gewicht haben bei Wahlen, dann werden natürlich auch die Interessen nicht so gesehen oder nicht so wahrgenommen. Dann wünsche ich mir für unseren Verband natürlich auch mehr Aktive und dass auch die Politik vielleicht es schafft, bessere Rahmenbedingungen zu stellen für Jugendverbandsarbeit, für Ehrenamt und eben Platz für Alternativen schafft. Freiräume und einfach, gerade junge Menschen wollen sich auch ausprobieren und wollen natürlich auch Alternativen ausprobieren zum Bestehenden. Und aus meiner Sicht werden diese Räume oder die Möglichkeiten, die es da gibt, werden ja eher weniger statt mehr. Es gibt zwar Jugendzentren, aber so richtig, ich sage mal, selbstverwaltete Projekte oder Räume, wo junge Menschen sich ausleben können, sich erproben können und auch utopische Ideen entwickeln und probieren können, das gibt es ja kaum. Und das muss man schaffen.“ (ID 1, 100)

3.8 Zusammenfassung

Es gibt sie, die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen. Sie lebt, arbeitet und zeitigt Erfolge. Sie schaut weitgehend positiv in die eigene Zukunft. Nur weiß sie vielleicht noch nicht genug von sich selbst. Und sie hat noch Potenzial zu wachsen, vor allem in den ländlichen Räumen Thüringens. So könnte man die Ergebnisse unserer Studie in fünf Sätzen zusammenfassen.

Wir haben eine Bewegung vorgefunden, die eine gute Mischung von Akteur*innen zusammenbringt: etablierte Kräfte mit fachlichem Wissen und Bewegungserfahrung, „junge Wilde“ mit ambitionierten Zielen und Bewegungsenergie und Wissensvermittler*innen, die sowohl bewegungsintern als auch -extern Menschen dazu befähigen, an der sozial-ökologischen Transformation mitzuwirken. Sie alle verfolgen eine ähnliche Vision: aufbauend auf einer Kritik des bestehenden wachstumsfokussierten kapitalistischen Systems wollen sie die Gesellschaft in Richtung eines umfassenderen Wohlstandsbegriffs unter Beachtung ökologischer Systemgrenzen führen. Dabei spielen die Faktoren (globale) Gerechtigkeit und Vielfalt ebenso eine Rolle. Die Visionen und Ziele sind akteur*innenspezifisch präzisiert, stehen sich aber nicht im Weg oder gehen gar in unterschiedliche Richtungen. Die Akteur*innen der Bewegung decken eine breite Palette unterschiedlich angesiedelter Aktivitäten ab. Diese reichen von Demonstrationen über Aufklärungskampagnen, Workshops, langfristige Bildungsangebote und Bereitstellung von Möglichkeitsräumen bis hin zu konzertierten politischen Einflussnahmen. Dabei arbeiten sie fallweise zusammen. Die Vernetzung untereinander ist jedoch wenig systematisch und erzeugt aus unserer Sicht bisher keine gemeinsame Identität. Dafür fehlt ein gemeinsamer Überblick über die Akteur*innen, ihre Ressourcen, Möglichkeiten und Aktivitäten. Denkbar wäre auch ein*e koordinierende*r Akteur*in, der*die als „Dachorganisation“ die Kräfte der Bewegung bündelt.

Der Fokus auf Jugendbewegungen verengt den Blick auf den Vernetzungsgrad sicher etwas. Die sozial-ökologische Bewegung in Thüringen besteht natürlich auch aus weiteren Akteur*innen, die sich nicht allein an Jugendliche wenden. Nach allem, was wir erfahren haben, können wir auch von Vernetzungen mit diesen Akteur*innen ausgehen, zumal einige Jugendorganisationen Teil eines größeren Akteurs sind. Aber auch hier gilt: Die Vernetzungen sind eher fall- oder ortsbezogen und wenig systematisch. Gleiches gilt für die Kontakte mit dem „erweiterten Kreis“ der Akteur*innen, die allesamt durch ihre Arbeit die Ziele der Bewegung unterstützen können.

Gezeigt hat sich auch, dass die Bewegung vor allem dort stark ist, wo sie auf ein – für Thüringer Verhältnisse – urbanes Milieu trifft. Zwar gibt es von den etablierten Umweltvereinen sowie von Fridays for Future auch einige Ortsgruppen im ländlicheren Raum. Diese sind allerdings deutlich weniger aktiv und laufen immer wieder Gefahr zu zerfallen. Was dafür getan werden könnte, um auch abseits von Erfurt und Jena eine stabile sozial-ökologische Jugendbewegung zu etablieren, sollte Inhalt von weiteren Gesprächen mit den Akteur*innen sein. Als Wünsche für die weitere Entwicklung wurden uns gezielte Fördermaßnahmen genannt, die die Vielfalt der Aktivitäten der Bewegung besser berücksichtigen. Außerdem wurden mehr Orientierungswissen, wie zum Beispiel über Beratungs- und Hilfsangebote, und eine stärkere Vernetzung bis hinein in den politischen Raum gewünscht.

Eigentlich gehen alle befragten Akteur*innen davon aus, dass die Bewegung in Zukunft weiter wachsen wird. Welchen Einfluss die Corona-Pandemie auf die Entwicklung haben wird, ist noch strittig. Letztlich sieht sich die Bewegung aber schlicht zum Erfolg verdammt und zieht daraus ihre Energie, als eine starke Kraft für Thüringens Transformation zu einer sozial-ökologischeren Gesellschaft.

4 Fünf Dinge, die man sich merken sollte

1. Die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz haben bei den Jugendlichen in Deutschland in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen. Zwar zeigen sich die typischen sozialstrukturellen Unterschiede: Besonders stark sind diese progressiven Themen in Mittelschicht-Milieus, die entsprechend sozialisiert sind. In anderen Teilen der Gesellschaft dominiert entweder die „klassische“ materielle Aufstiegserzählung weiter oder große Teile der Aufmerksamkeit liegen notgedrungen auf der Bewältigung des eigenen Alltags. Dennoch sind auch dort die Sorge um den Klimawandel und die Erkenntnis, dass etwas dagegen getan werden muss, bis zu einem gewissen Grad angekommen.
2. Bei dem Teil der Jugendlichen, die sehr stark hinter diesen Themen stehen, sind auch ernsthafte Bemühungen zur Umsetzung in eigenes Verhalten erkennbar. Grundlegende Verhaltensweisen, wie Plastikvermeidung, bewusstere Ernährung und Sharing setzen sich dort sukzessive durch. Jedoch ist auch die Jugend weit davon entfernt, diese umfassend zu leben. Das trifft vor allem auf die Milieus zu, die zum sozial-ökologischen Themenkomplex noch wenig Zugang haben. Fridays for Future hat außerdem überdeckt, dass das politische Engagement der Jugendlichen insgesamt eher gering ist. Dies liegt vor allem daran, dass geeignete Möglichkeitsräume fehlen. In den meisten Punkten unterscheiden sich Jugendliche in den Neuen Bundesländern kaum von denen in den Alten.
3. Aber es gibt sie, die sozial-ökologische Jugendbewegung in Thüringen – wenn auch sehr konzentriert auf die beiden Städte Jena und Erfurt. Und sie besteht aus einer guten Mischung von Akteur*innen: etablierte Kräfte mit fachlichem Wissen und Bewegungserfahrung, „junge Wilde“ mit ambitionierten Zielen und Bewegungsenergie und Wissensvermittler, die sowohl bewegungsintern als auch -extern Menschen dazu befähigen, an der sozial-ökologischen Transformation mitzuwirken. Sie alle verfolgen eine ähnliche Vision: aufbauend auf einer Kritik des bestehenden wachstumsfokussierten kapitalistischen Systems wollen sie die Gesellschaft in Richtung eines umfassenderen Wohlstandsbegriffs unter Beachtung ökologischer Systemgrenzen führen. Dabei spielen die Faktoren (globale) Gerechtigkeit und Vielfalt ebenso eine Rolle. Die Visionen und Ziele sind akteur*innenspezifisch präzisiert, stehen sich aber nicht im Weg oder gehen gar in unterschiedliche Richtungen.
4. Die Akteur*innen der Bewegung decken eine breite Palette unterschiedlich angesiedelter Aktivitäten ab. Diese reichen von Demonstrationen über Aufklärungskampagnen, Workshops, langfristige Bildungsangebote und Bereitstellung von Möglichkeitsräumen bis hin zu konzertierten politischen Einflussnahmen. Dabei arbeiten sie fallweise zusammen. Die Vernetzung untereinander ist jedoch wenig systematisch und erzeugt aus unserer Sicht bisher keine gemeinsame Identität. Dafür fehlt ein gemeinsamer Überblick über die Akteur*innen, ihre Ressourcen, Möglichkeiten und Aktivitäten.
5. Insgesamt blickt die Bewegung – fast notgedrungen – positiv in die Zukunft. Weiteren Antrieb könnte sie durch gezieltere Fördermaßnahmen und mehr Orientierungsinformationen bekommen. Für eine stärkere Vernetzung und Ausbreitung auch in die ländlicheren Räume wäre außerdem ein*e koordinierende*r Akteur*in denkbar.

5 Methodenbericht

Die Erkenntnisse dieses Berichtes wurden mit Hilfe folgender Methoden gewonnen:

- ▶ Desktop Research aktueller Jugendstudien in Deutschland
- ▶ Desktop Research der Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen
- ▶ Qualitative Einzelinterviews mit 10 ausgewählten Akteur*innen

Die Einzelinterviews fanden zwischen dem 23. April und 9. Juni 2021 statt und dauerten ca. 45 bis 60 Minuten. Wir haben dafür die Videokonferenzplattform „Zoom“ (www.zoom.com) genutzt. Die Interviews wurden mit Einverständnis der Gesprächspartner*innen aufgezeichnet und anschließend pseudonymisiert verschriftlicht. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der Gespräche auf die von uns gebildeten Akteur*innengruppen.

*Tabelle 5-1: Geführte Interviews nach Akteur*innengruppe*

Interview-ID	Akteur*innengruppe
ID 1	etablierte Umweltvereine
ID 2	etablierte Umweltvereine
ID 4a	Klimainitiativen
ID 4b	Klimainitiativen
ID 4c	Klimainitiativen
ID 9	Bildungsvereine
ID 10	Bildungsvereine
ID 13	Bildungsvereine
ID 12	Hochschulinitiativen
ID 14	Hochschulinitiativen

5.1 Zur Methode des qualitativen Interviews

Das qualitative Interview ist eine mündliche Gesprächssituation, in der durch gezieltes Fragen verbale Informationen bei Proband*innen gewonnen werden. Dabei ist der Strukturierungsgrad der Interviews, also das Maß ausformulierter Fragen als Stimuli im Gesprächsverlauf, je nach gewählter Form des Interviews unterschiedlich. Im Kern geht es bei qualitativen Interviews um die Bildung von Typen und Typologien, also typischen Einstellungssets bzw. Bedeutungsstrukturierungen von Personen oder Personengruppen. Wir identifizieren mittels der qualitativen Interviews in der Wirklichkeit existierende und durch die Interviews empirisch nachweisbare Fälle. Eine repräsentative Aussage für die Grundgesamtheit kann daraus nicht abgeleitet werden.

Entsprechend unseres Forschungsziels erwies sich das so genannte „problemzentrierte Interview“ als besonders geeignet. Auf der Grundlage eines Leitfadens mit mehreren Schlüsselfragen eruierten wir in den Gesprächen die Situation in den ausgewählten Organisationen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen. Damit haben wir ein zwar offenes, aber thematisch strukturiertes Interview konzipiert, das eine vergleichende Analyse nach festgelegten Themenschwerpunkten ermöglichte (siehe Leitfaden im Abschnitt 5.3).

Der Leitfaden diene als Orientierung im Interview. Grundsätzlich folgen wir in den qualitativen Interviews jedoch bestimmten Regeln der Gesprächsführung. Damit bleibt sichergestellt, dass die Leitfadenstruktur nicht die Ergebnisoffenheit des Gesprächs konterkariert. Dabei handelt es sich um die folgenden Prinzipien (vgl. Lamnek 2010, 320):

1. Prinzip der Alltagssprachlichkeit: Alltagssprachliche Formulierung, d. h. in der Terminologie der Proband*innen reden.
2. Prinzip der Zurückhaltung der Forschenden/Interviewenden: Die Befragten zu Wort kommen lassen. Sie bestimmen das Gespräch qualitativ und quantitativ – was gesagt wird und wie lange geredet wird.
3. Prinzip der Relevanzsysteme der Betroffenen: Es dominiert das Relevanzsystem der Befragten, d. h. nicht die Interviewenden dominieren das Gespräch, sondern die Gesprächspersonen.
4. Prinzip der Kommunikativität: Das kommunikative Regelsystem der Befragten gilt – seine oder ihre Art des Kommunizierens. Die Interviewenden haben sich daran anzupassen.
5. Prinzip der Offenheit: Die Interviewenden sind für unerwartete Informationen zugänglich – sie werden aufgegriffen und im Gespräch verarbeitet.
6. Prinzip der Flexibilität: Die Interviewenden reagieren variabel auf die Bedürfnisse der Proband*innen im Gespräch.
7. Prinzip der Prozesshaftigkeit: In der Diskussion werden Deutungs- und Handlungsmuster der Befragten ermittelt, die sich im Laufe des Gesprächs entwickeln.

5.2 Studiendokumentation gemäß der ADM-TransparenzStandards



Als ADM-Institut ist es unsere sinnvolle Pflicht, die methodischen Angaben zur Datenerhebung gemäß der ADM-TransparenzStandards auszuweisen. Hiermit bescheinigen wir, dass unser Studiendesign Angaben zu allen vom Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. (ADM) vorgegebenen Transparenzstandards enthält. Nachlesen können Sie diese unter <http://www.transparenzstandards.de>.

Studiendesign der Einzelgespräche

METHODE	
ERHEBUNGSART	Qualitative Interviews (problemzentriert)
STICHPROBE	
GRUNDGESAMTHEIT, AUSWAHLGESAMTHEIT UND/ODER ZIELGRUPPE	Organisationen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen (Definition durch die Autoren der Studie)
STICHPROBENGRÖßE	N=10
AUSWAHLGRUNDLAGE	Adressliste zusammengestellt aus öffentlichen Quellen
AUSSCHLUSSLISTEN	keine
QUOTIERUNG	keine, aber möglichst gute Abdeckung der Grundgesamtheit
INTERVIEWER*INNEN	
ERFAHRUNG/QUALIFIKATION	sozialwissenschaftliches Studium u. a. mit Inhalten qualitativer Sozialforschung langjährige Erfahrungen in der Führung von Tiefeninterviews/ Einzelgesprächen
STUDIENBRIEFING	als Autoren der Studie kein Briefing notwendig
INTERVIEWSPRACHEN	deutsch
FRAGEBOGEN	
INTERVIEWDAUER \emptyset	zwischen 45 und 60 Minuten
DURCHFÜHRUNG	
METHODE ZUR AUSWAHL DER PROBAND*INNEN	gezielte Auswahl nach Organisationscharakter und Sitz

EXTERNE FELDDIENSTLEISTER

keine

DURCHFÜHRUNGSORTE

digital über die Videokonferenzsoftware „Zoom“

VERWENDETE STANDARDS

STANDARDS

- ✓ ICC/ESOMAR Internationaler Kodex für die Praxis der Markt- und Sozialforschung inkl. deutscher Annahmeerklärung
- ✓ Standards zur Qualitätssicherung in der Markt- und Sozialforschung
- ✓ Richtlinie für Aufzeichnungen und Beobachtungen in der Markt- und Sozialforschung

alle nachlesbar unter <https://www.adm-ev.de/standards-richtlinien/>

6 Anhänge

6.1 Literaturverzeichnis

- Brodocz, André; Mehlkop, Guido; Vermaßen, Hannah (2019): Demokratievorstellungen und Parteiverdrossenheit unter Jugendlichen in Thüringen. Erfurt.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2019): Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage.
- Calmbach, Marc; Flaig, Bodo; Edwards, James; Möller-Slawinski, Heide; Borchard, Inga; Schleer, Christoph (2020): SINUS-Jugendstudie 2020. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.
- Deckert, Anna; Ulmer, Frank (Hrsg.) (2019): Einfach machen! Report. Jugend zu nachhaltigem Handeln & Engagement motivieren. Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Gossen, Maïke; Müller, Ria; Holzhauer, Brigitte; Geiger, Sonja (2021): "Zukunft? Jugend fragen! 2019".
- Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; Schneekloth, Ulrich; Leven, Ingo; Albert, Mathias; Utmann, Hilde; Wolfert, Sabine (2019): Jugend 2019 - 18. Shell Jugendstudie. Weinheim, Grünwald: Beltz Verlagsgruppe; Preselect.media GmbH.
- Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung, Methoden und Techniken, 5. überarbeitete Auflage, Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Michelsen, Gerd; Grunenberg, Heiko; Mader, Clemens; Barth, Matthias (2016): Greenpeace Nachhaltigkeitsbarometer 2015 - Nachhaltigkeit bewegt die jüngere Generation. Bad Homburg: VAS Verlag.
- Scholl, G., Fünning, H., Holzhauer, B., Lange, B., Schipperges, M.: Junge Perspektiven auf die Stadt- und Umweltpolitik. Prozessbericht zum Projekt "Zukunft? Jugend fragen! 2017". Online verfügbar unter https://www.ioew.de/publikation/junge_perspektiven_auf_umwelt_und_stadtpolitik, zuletzt geprüft am 02.03.2021.

6.2 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Nr.	Titel	Seite
Tabelle 2-1	Verwendete Studien für die Synopse zu Einstellungen und Verhalten junger Menschen in Deutschland	5
Tabelle 3-1	Identifizierte Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen differenziert nach Charakter der Organisation – enger Kreis	18
Tabelle 3-2	Identifizierte Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen differenziert nach Charakter der Organisation – erweiterter Kreis	19
Tabelle 3-3	Vernetzungsgrad der befragten Organisationen zu den Akteur*innen der Bewegung	45
Tabelle 5-1	Geführte Interviews nach Akteursgruppe	57
Abbildung 2-1	Sinus-Modell für jugendliche Lebenswelten (U-18) 2020	7
Abbildung 3-1	Regionale Verteilung der identifizierten Akteur*innen der sozial-ökologischen Jugendbewegung in Thüringen	20

6.3 Leitfaden für die Einzelgespräche

0 Einführung

5 Min.

- Vorstellung der*des Interviewenden
- Thema: „Jugendbewegungen in Thüringen: Strukturen – Ziele – Anknüpfungspunkte“
- Auftraggeberin: Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen
- Datenschutzhinweis

Einverständnis für digitale Aufzeichnung einholen

- Aus wissenschaftlichen Gründen wollen wir das Gespräch aufzeichnen. Anschließend wird es wortwörtlich transkribiert. Das Transkript dient uns dann als Grundlage für die Analyse.
- Wie schon besprochen, halten wir uns dabei strikt an die Regeln des Datenschutzes. Eine entsprechende Selbstverpflichtung haben wir Ihnen schon zugesendet.
- Bitte bestätigen Sie mir, ob Sie mit der Aufzeichnung einverstanden sind.

1 Thema 1: Geschichte

15 Min.

In unserer Studie geht es darum, einen Überblick über die Jugendbewegungen in Thüringen und deren Werdegang, Visionen, Ziele und Werte sowie ihre Aktivitäten zu bekommen. Wir wollen herausfinden, wo es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Jugendbewegungen gibt. Dazu möchte ich mich mit Ihnen über [Name der Organisation] unterhalten.

Einstiegsfrage: Welche Rolle nehmen Sie in Ihrer Organisation ein und wie sind Sie zu dieser Organisation gekommen?

- Funktion des*der Interviewpartner*in
- Seit wann dabei?
- Wie zur Organisation gekommen?
- Sind Sie von Anfang an Mitglied in der Organisation?

Schlüsselfrage 1: Wann und wie wurde die Organisation gegründet und wie hat sie sich seitdem entwickelt?

- Wie verlief der Gründungsprozess?
- Gab es eine Vorläuferorganisation?
- Wie hat sich die Mitgliederzahl entwickelt?
- Wie finden Mitglieder zu Ihrer Organisation?
- Aus welchen Schichten kommen die Mitglieder?

2 Thema 2: Vision, Ziele, Werte

15 Min.

Schlüsselfrage 2: Wofür steht Ihre Organisation heute?

- Bitte beschreiben Sie mir die Vision Ihrer Organisation – was streben Sie mit Ihrem Wirken an?
- Welches Zukunftsbild strebt Ihre Organisation an?
- Welche konkreten Ziele verfolgt die Organisation?
- Was kritisiert Ihre Organisation an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen?

3 Thema 3: Einbettung in das politische System

20 Min.

Schlüsselfrage 3: Wie schätzen Sie den Erfolg der Aktivitäten Ihrer Organisation in den letzten ein bis zwei Jahren ein?

- Welche Aktivitäten gab es in den letzten ein bis zwei Jahren?
- Wie entstehen diese Aktivitäten und wer beteiligt sich in der Regel daran?
- Welche parlamentarischen Aktivitäten nutzen Sie?
- Welche außerparlamentarischen Aktivitäten nutzen Sie?
- Welche Veränderungen in der Gesellschaft nehmen Sie wahr, von denen Sie meinen, dass Ihr Handeln dazu beigetragen hat? (z. B. bei politischen Entscheidungsträger*innen, bei den Medien, in der öffentlichen Meinung oder im Verhalten der Menschen)

Schlüsselfrage 4: Bei welchen politischen Akteur*innen (Parteien, bestimmte Politiker*innen) suchen Sie Unterstützung oder mit welchen kooperieren Sie?

- Namen der Parteien/Politiker*innen erfassen
- In welchem Zusammenhang geschah das?
- Wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit?
- Von welchen Parteien grenzt sich Ihre Organisation bewusst ab, weil Sie dort keine Gemeinsamkeiten sehen?

Schlüsselfrage 5: Bei welchen Vereinen oder Initiativen suchen Sie Unterstützung oder mit welchen kooperieren Sie?

- Namen der Organisationen erfassen
- In welchem Zusammenhang geschah das?
- Wie bewerten Sie diese Zusammenarbeit?

Vorlage einer Liste mit Thüringer Jugendinitiativen

- Ich habe hier eine Liste mit Jugendinitiativen, die in Thüringen wirken. Bitte schauen Sie einmal drauf und sagen Sie mir, welche Sie kennen und mit welchen Sie ständig oder auch nur ab und an kooperieren?
- Fehlen auf dieser Liste Organisationen, die wir noch aufnehmen sollten? (Name und Ansprechpartner*in, Kontaktdaten erfragen)
- Von welchen Organisationen grenzt sich Ihre bewusst ab, weil Sie dort keine Gemeinsamkeiten sehen?

4 Ausblick und Abschlussequenz

10 Min.

Schlüsselfrage 6: Wie schätzen Sie die Entwicklung der Jugendbewegungen im Themenfeld Umwelt, Klima und sozial-ökologische Transformation in den nächsten ein bis zwei Jahren ein?

- Wird sie bzw. ihre Bedeutung wachsen, stagnieren, kleiner werden und warum?
- Was müsste als Nächstes geschehen, um sie im Ganzen entscheidend voran zu bringen?

- Danksagung und Verabschiedung
- Aussicht auf Ergebnisse